

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Look Beyond – Hinter den Dingen
Liturgische Zeichen und Symbole
und ihre Verständlichkeit für junge Menschen
mit Blick auf die Feier der Eucharistie“

verfasst von / submitted by

Johannes Haas

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Theologie (Mag. Theol.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Diplomstudium Katholische Fachtheologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Hans-Jürgen Feulner

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	VI
VORWORT.....	VII
1 EINLEITUNG.....	8
2 SINNENFÄLLIGE ZEICHEN: SYMBOLE UND KOMMUNIKATION IN DER LITURGIE.....	10
2.1 <i>Hinführung</i>	10
2.1.1 Etymologie: sym-ballein	11
2.1.2 Zeichen und Symbol – Skizze einer Begriffsklärung.....	12
2.1.3 Das religiöse Symbol im Werk von Paul Tillich.....	14
2.1.4 Eine katholische Perspektive: Symbolizität bei Karl Rahner	16
2.2 <i>Die sinnliche Wahrnehmung</i>	19
2.2.1 Der Mensch und die Sinnenwelt	20
2.2.2 Die fünf Sinnesbereiche	20
2.2.2.1 Die Akustische Wahrnehmung	21
2.2.2.2 Die Optische Wahrnehmung	22
2.2.2.3 Die Taktile Wahrnehmung.....	22
2.2.2.4 Die Olfaktorische Wahrnehmung	23
2.2.2.5 Die Gustatorische Wahrnehmung	24
2.2.3 Bisheriges und Ausblick	25
2.3 <i>Die kommunikative Wahrnehmung</i>	27
2.3.1 Sender und Empfänger: Modelle in der Kommunikationstheorie.....	27
2.3.1.1 Das Sender-Empfänger-Modell	28
2.3.1.2 Die Theorien von Watzlawick und Schulz von Thun.....	32
2.3.2 Kommunikation und die Sprache der Symbole.....	34
2.3.3 Bisheriges und Ausblick.....	36
2.4 <i>Bedeutung und Praxis in der Feier der Eucharistie</i>	38
2.4.1 Die sinnliche Wahrnehmung in der Liturgie	38
2.4.1.1 Der akustische Bereich	38
2.4.1.2 Der optische Bereich	39
2.4.1.3 Der taktile Bereich	40
2.4.1.4 Der olfaktorische Bereich	41
2.4.1.5 Der gustatorische Bereich	41
2.4.2 Die kommunikative Wahrnehmung in der Liturgie.....	43
2.4.3 Zeichen und Symbole in der Feier der Eucharistie.....	46
2.4.4 Liturgische Bildung: Symbolgebrauch und -verstehen	59
2.4.5 Das Verständnis liturgischer Zeichenhaftigkeit in Sacrosanctum Concilium	62
2.5 <i>Zusammenfassung</i>	65

3. JUGEND UND LITURGIE	66
3.1 <i>Das Jugendalter</i>	66
3.1.1 Entwicklungspsychologische und soziale Standortbestimmung	67
3.1.1.1 Psychologische Kriterien	68
3.1.1.2 Soziologische Kriterien	71
3.1.2 Junge Erwachsene – Skizze einer Begriffsklärung.....	75
3.1.3 Bisheriges und Ausblick.....	76
3.2 <i>Jugend in Gottesdienst und Pastoral</i>	78
3.2.1 Liturgie und Jugendliche – Eine entfremdete Beziehung?	78
3.2.1.1 Die Ebene des Glaubens.....	79
3.2.1.2 Die anthropologische Ebene	80
3.2.1.3 Die interpersonale Ebene.....	81
3.2.1.4 Die Ebene der Kultur	82
3.2.2 Gottesdienst aus der Sicht junger Menschen	84
3.2.3 Jugendpastoral: Katechese und liturgische Bildung	85
3.2.4 Bisheriges und Ausblick.....	89
3.3 <i>Empirischer Teil: Die Verständlichkeit liturgischer Zeichen und Symbole bei jungen Menschen</i>	90
3.3.1 Vorgehensweise der empirischen Erhebung	90
3.3.1.1 Der Fragebogen	90
3.3.1.2 Die Auswahl der Befragten	91
3.3.2 Auswertung der Fragebögen	92
3.3.2.1 Persönlicher Bezug – Glaube und Kirche sowie Sichtweise auf den Gottesdienst	92
3.3.2.2 Zeichen und Symbole – Definition, Verständlichkeit und kommunikativer Aspekt.....	94
3.3.2.3 Liturgische Bildung	97
3.3.2.4 Veränderungsvorschläge.....	98
3.4 <i>Zusammenfassung</i>	100
4 KONKLUSION UND PERSÖNLICHES RESÜMEE.....	101
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	103
<i>Quellen und Dokumente</i>	103
<i>Sekundärliteratur</i>	103
<i>Internetquellen</i>	107

ANHANG	108
<i>Anhang 1: Der Fragebogen</i>	<i>108</i>
<i>Anhang 2: Die Antworten</i>	<i>110</i>
Fragebogen-Antwort 1 (FA1)	110
Fragebogen-Antwort 2 (FA2)	113
Fragebogen-Antwort 3 (FA3)	117
Fragebogen-Antwort 4 (FA4)	120
Fragebogen-Antwort 5 (FA5)	123
Fragebogen-Antwort 6 (FA6)	126
Fragebogen-Antwort 7 (FA7)	129
Fragebogen-Antwort 8 (FA8)	133
Fragebogen-Antwort 9 (FA9)	136
Fragebogen-Antwort 10 (FA10)	139
<i>Anhang 3: Abstract</i>	<i>141</i>
<i>Anhang 4: Lebenslauf.....</i>	<i>Fehler! Textmarke nicht definiert.</i>

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AEM	Allgemeine Einführung in das Messbuch
Akust.	Akustisch
Bd.	Band
bzw.	beziehungsweise
DEL	Dokumente zur Erneuerung der Liturgie
Ebd./ebd.	Ebenda/ebenda
et al.	et alii (lateinisch) – und andere (deutsch)
evtl.	eventuell
FA	Fragebogen-Antwort
Gd	Gottesdienst
GORM	Grundordnung des Römischen Messbuchs
hg.	herausgegeben
Hg./Hgg.	Herausgeber
HID	Heiliger Dienst
IKaZ	Internationale Katholische Zeitschrift Communio
LJ	Liturgisches Jahrbuch
LThK ³	Lexikon für Theologie und Kirche in der 3. Auflage
Olf.	Olfaktorisch
Opt.	Optisch
SC	Sacrosanctum Concilium
Tak.	Taktil
ThPQ	Theologisch-Praktische Quartalschrift
Vgl./vgl.	Vergleiche/vergleiche

VORWORT

Als Mitglied der Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos und als angehender Priester sind mir persönlich die beiden Grunddimensionen meiner Diplomarbeit, Jugend und Liturgie, ein besonderes Anliegen. Das liturgische Leben der Kirche mit der Lebenswelt der jungen Menschen und umgekehrt in Verbindung zu bringen, zeichnet sowohl meine Berufung als auch meine Sendung als Sohn Don Boscos aus.

Ich möchte meinen Dank vor allem den Menschen aussprechen, die mich in der Zeit der Abfassung dieser Arbeit intensiv begleitet und unterstützt haben.

Allen voran meiner Familie, die mich auf meinem Weg zum Salesianer und Priester stets begleitet und unterstützt haben: Danke, Mama, Papa und euch allen von ganzem Herzen!

Besonderer Dank gilt meinen Freunden und Bekannten in Wien und darüber hinaus. Ihr seid mir vor allem mit Rat und Tat zur Seite standen und habt mir die nötigen Motivationen gegeben, die Arbeit voranzutreiben und abzuschließen: Danke, liebe Ulli, und allen, die auch am Fragebogen teilgenommen haben!

Ich danke auch meinen Mitbrüdern in der Stadlauer Hausgemeinschaft, die mir die eine oder andere pastorale Verpflichtung abgenommen haben, um mich meinem Studienabschluss widmen zu können, sowie dem Ausbildungsleiter P. Andreas Kühne: Danke vielmals und Vergelt's Gott!

Schließlich danke ich allen, die mich durch die lange Zeit der Ausbildung und des Studiums mit ihrem Gebet unterstützt, begleitet und getragen haben: Danke für eure Verbundenheit!

Ihr alle seid für mich Zeichen und Symbol der Zuwendung und der Begleitung Gottes in meinem Leben.

Möge diese Arbeit ein Beitrag sein und ein Anstoß, den Reichtum der liturgischen Vollzüge stets aufs Neues fruchtbarer und verständlicher und die Spuren Gottes im Leben besonders des jungen Menschen erfahrbarer zu machen.

1 EINLEITUNG

Jugendliche und Liturgie scheinen sich auf den ersten Blick nicht wirklich vereinen zu lassen. Genauso geben Zeichen und Symbole in der Liturgie auf den ersten Blick manchmal nicht Aufschluss darüber, was sie sind, was sie bedeuten und was sie in sich tragen. Der Titel dieser Arbeit – ‚Look Beyond – Hinter den Dingen‘ – will eben auf diese Relevanz verweisen und das *Mehr* hinter den Dingen deutlich machen. Zudem widmet sich diese wissenschaftliche Auseinandersetzung der jugendlichen Sicht auf die liturgischen Zeichen und Symbole und möchte untersuchen, ob junge Menschen fähig sind, dieses Mehr in und hinter den Dingen zu verstehen.

So ergibt sich für diese Arbeit und die damit verbundene Forschung folgende Fragestellung: Sind liturgische Zeichen und Symbole für Jugendliche und junge Erwachsene heute noch verständlich und besitzen diese jungen Menschen die Fähigkeit, hinter die Dinge zu sehen und die *Sprache* der liturgischen Zeichen und Symbole zu verstehen?

Das Thema der liturgischen Zeichen und Symbole ist vielfach und von namhaften Liturgen und Liturgiewissenschaftler aufgegriffen, behandelt und ausgearbeitet worden. Besonderes Augenmerk liegt auch bei ihren Darstellungen auf den Aspekten der sinnlichen und der kommunikativen Wahrnehmung. Sie stellen die grundlegenden Voraussetzungen für das liturgische Geschehen dar. Hermann REIFENBERG, Philipp HARNONCOURT sowie Romano GUARDINI und Joseph RATZINGER sind als die bedeutendsten Vertreter in diesem Zusammenhang zu nennen. Darüber hinaus gibt es unzählige Behelfe und Anleitungen für die Gestaltung von Gottesdiensten mit und für Kinder, Jugendliche und junge Menschen zu den Themenbereichen Zeichen und Symbole.

Die Arbeit ist nach folgenden Kriterien gliedert und erhält dadurch ihren Aufbau. Das erste inhaltliche Kapitel beschäftigt sich nach dieser Einleitung in einer Hinführung zuerst mit der etymologischen Herkunft des Symbolbegriffs und versucht dann in einer Skizze mögliche Unterscheidungsmerkmale von Zeichen und Symbol abzubilden. Hinführend sind in diesem Abschnitt auch die Darstellungen von Paul TILICH zu seinem Verständnis über das Symbol bzw. das *religiöse* Symbol. Daneben wird im Unterschied zu TILICH eine katholische Perspektive wiedergegeben, nämlich die der Symbolizität nach Karl RAHNER.

Es folgen zwei Abschnitte über die Wahrnehmung. Der eine konzentriert sich auf die sinnliche Wahrnehmung und nimmt dabei den konkreten Menschen mit seinen Sinnesfähigkeiten in den Blick. Der zweite Abschnitt betrifft die kommunikative Wahrnehmung. Kommunikation ist als ein Sich-äußern und Wahrnehmen zu verstehen, die im Senden und Empfangen von sprachlichen wie nicht-sprachlichen Komponenten ihre Verwirklichung findet. Beide Wahrnehmungen sind gleichsam als die Voraussetzungen und die Grundlagen alles menschlichen Kommunizierens zu verstehen.

Der abschließende Teil des zweiten Kapitels verbindet die Erkenntnisse aus der sinnlichen und kommunikativen Wahrnehmung mit den liturgischen Vollzügen der Kirche. Dabei wird ausschließlich die Feier der Eucharistie innerhalb der heiligen Messe des ordentlichen römischen Ritus in das Zentrum der Betrachtungen gestellt. Zentral sind diesbezüglich die Schlagwörter der liturgischen Bildung und der Zeichenhaftigkeit liturgischen Geschehens, wie sie besonders in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Sacrosanctum Concilium* zum Ausdruck gekommen sind.

Das nächste inhaltlich aufbereitete dritte Kapitel umfasst den Bereich Jugend und Liturgie. Der erste Abschnitt beleuchtet zum besseren Verständnis des Jugendbegriffs das Jugendalter aus entwicklungspsychologischer Perspektive und skizziert den Begriff des sogenannten *jungen Erwachsenen*. Im darauffolgenden Abschnitt erfolgt parallel zum zweiten Kapitel die Verbindung mit dem liturgischen Leben der Kirche. Liturgie, junge Menschen und ihre Sichtweisen auf die Vollzüge des kirchlichen Lebens bilden die inhaltlichen Schwerpunkte der Ausführungen.

Der abschließende Teil des dritten Kapitels umfasst eine kleine empirische Erhebung. Mithilfe eines Fragebogens wurden insgesamt zehn Jugendliche und junge Erwachsene gebeten, Auskunft zu geben über ihre Sicht auf Kirche und Liturgie, über ihre Fähigkeit des Symbolverstehens und über Hinweise und Möglichkeiten, zu einem besseren Verständnis zu gelangen.

Die Konklusion und das persönliche Resümee beschließen die theoretischen und empirischen Ausführungen und versuchen eine Antwort auf die Ausgangsfrage zu geben.

2 SINNENFÄLLIGE ZEICHEN: SYMBOLE UND KOMMUNIKATION IN DER LITURGIE

Dieses Kapitel umfasst eine Fülle von grundlegenden Gedanken, die ausgehen von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Symbol und hinführen zum Verständnis liturgischer Zeichenhaftigkeit in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*.

Hinführend werden die Unterscheidung von Zeichen und Symbol und der religionsphilosophische Ansatz des evangelischen Dogmatikers Paul TILICH behandelt. Was ist ein Zeichen und wie unterscheidet man dazu den Begriff des Symbols? Was macht nach TILICH das religiöse Symbol aus? Diese und die anderen Überlegungen zu den menschlichen Sinnesfähigkeiten und zur Kommunikation und ihrer Theorien stellen die zentralen Voraussetzungen dar für die nachfolgende Zusammenführung.

Der ganze Mensch mit den Fähigkeiten und Begabungen, seine Um- und Außenwelt wahrzunehmen und in ihr zu kommunizieren, ist auch in den liturgischen Vollzügen angesprochen und angehalten, adäquat darauf zu reagieren und zu antworten. Liturgische Bildung und Katechese sind für ein Wachstum im Glauben und für ein besseres Symbolverstehen und -gebrauchen von großem Wert für die Menschen jeden Alters. Eine detaillierte Ansicht der Zeichen und Symbole in der Feier der Eucharistie bietet die Möglichkeit, ihre vielfältigen Formen im liturgischen Geschehen näher zu betrachten und womöglich neu zu entdecken.

2.1 HINFÜHRUNG

Das Gesamt der Welt in all ihren Wirklichkeiten erscheint in unendlich vielen Dingen. Die Wahrnehmungsorgane des Menschen, seine Sinne, machen es möglich, die Wirklichkeit seiner Umwelt mit Hilfe der Verstandeskraft und des Intellekts zu erkennen und im wahrsten Sinne des Wortes zu erfassen bzw. zu begreifen. In seinem „Versuch einer allgemeinen Auslegekunst“¹ verdeutlicht Georg Friedrich MEIER (1718–1777), der in der philosophischen Hermeneutik als Vertreter der Universalität des Zeichenhaften gilt und in der

¹ Georg Friedrich MEIER, Versuch einer allgemeinen Auslegekunst, hg. v. Axel BÜHLER – Luigi Cataldi MADONNA (Philosophische Bibliothek, Bd. 482), Hamburg 1996.

Tradition Gotthold Ephraim LESSINGS (1729–1781) steht, dass alles und jedes Zeichen ist und dass alle Zeichen in dieser Welt zusammenhängen.²

Schon mit der griechischen Philosophie, insbesondere mit PLATON, kommt die Theorie des Urbild-Abbild-Gedankens zum Tragen: „Die Dinge sind nichts anderes als die vergänglichen Abbilder des ewigen Urbildes.“³ Bei all diesen Gedanken stellt sich die Frage, ob es dem Menschen möglich ist, allein durch seinen Verstand alles zu erklären, zu erkennen und zu begreifen? Bleibt da nicht eine Wahrheit auf der Strecke, die hinter den Dingen liegt und der Wirklichkeit einen oder seinen Sinn verleiht? Bedarf es dazu für den Menschen des berühmten sechsten Sinnes?

Symbole – und neben ihnen sind auch Mythen und Riten zu nennen – sind gleichsam wie Türen, hinter denen sich eine andere Dimension, eine andere Welt auftut: eine Welt, in der jedes Ding zum Hinweis für das Unsichtbare und zur Botschaft dafür werden kann. Symbole wollen das Unsichtbare im sichtbaren Gegenstand erkennbar und begreifbar machen. Damit verbunden ist ein Lernprozess. Es geht dabei um das Lernen, mit dem inneren Auge zu sehen. Sinn, Verstand und Wahrnehmung sollen für das hinter den Dingen Liegende geschult werden, damit das Sehen zum Schauen werden kann. Der Mensch wäre mit Hilfe der Kunst des Schauens, einer *ars videndi*, in der Lage, durch die Oberfläche in die Tiefe zu schauen. Alles, was ist, und der Mensch selbst würden offen werden, für die Dinge und die Botschaft, die dahinter und in den Symbolen verborgen liegen.⁴

Doch was bedeutet es, von Symbol zu sprechen? Was ist damit gemeint und wie lässt es sich vom Begriff Zeichen unterscheiden? Im Folgenden soll auf diese und damit verbundene Fragen eingegangen werden.

2.1.1 Etymologie: *sym-ballein*

Das heute bekannte und vielgenutzte Wort Symbol stammt vom griechischen Wort σύμβολον. Es findet in der wohl ursprünglichsten Verwendung seine Bedeutung als (Erkennungs-)Marke für einen Gastfreund. Mit solch einer Marke konnten später Rechtsansprü-

² Jean GRONDIN, Einführung in die philosophische Hermeneutik, Darmstadt ³2012, 87.

³ Manfred LURKER, Die Botschaft der Symbole, München 1990, 10.

⁴ Vgl. ebd., 13–17.

che geltend gemacht werden, die ihr die Bedeutung eines Schuldscheines oder einer Quittung zukommen ließ.⁵ Im allgemeinen Verständnis bezeichnet das Symbol daher das Zusammenfügen zweier Teile, bestehend aus unterschiedlichen Materialien und Gegenständen, zu einem Ganzen, das somit zum Erkennungszeichen wird. Eine wichtige Voraussetzung für ein derartiges Erkennungszeichen ist die vorausgehende Vereinbarung auf Basis der Kommunikation.⁶

Das Wort *sýmbolon* wurde im weiteren Verlauf der Geschichte oft mit *Zeichen* wiedergegeben und wurde daher mit der griechischen Bezeichnung *σημεῖον* synonym gesetzt. „An solche Stellen, [...], wo *sýmbolon* sinnlich-wirkliche Dinge bezeichnet, die einer andern größeren, erfahrbaren, aber nicht gegenwärtigen Wirklichkeit zugehören und diese vertreten und verbürgen, an solchen Gebrauch knüpft die heutige Verwendung von Symbol und symbolisch an.“ *Σημεῖον* macht allerdings diese Bedeutungsentwicklung selten mit!⁷

2.1.2 Zeichen und Symbol – Skizze einer Begriffsklärung

Es bedarf einer genaueren Unterscheidung vom Begriff des Zeichens von dem des Symbols. Schon in der Etymologie wird deutlich, dass es einen evidenten Unterschied gibt. Es drängt sich somit die Frage auf: Was sind Zeichen und was sind Symbole? Viel zu oft kommt es zu einer undifferenzierten Vermengung dieser beiden Begriffe, so dass man nie genau weiß, was gemeint ist und worum es sich konkret handelt. Es kann zur Annahme kommen, dass Symbole „nur noch Abziehbilder einer überholten Zeit“⁸ seien, wie es Manfred LURKER ausdrückt.

Viele Symbolforscher und Semiotiker vertreten die Auffassung, dass jedes Symbol ein Zeichen sei, aber nicht jedes Zeichen Symbol. Auf dieser Grundlage müssen zwei Arten von Zeichen unterschieden werden: jene die schlicht nur Zeichen sind und jene, denen zudem eine symbolische Bedeutung zukommt. Manfred LURKER zufolge ist eine Unterscheidung zwischen Zeichen und Symbol nicht schwierig. Unter einem Zeichen sei zu verstehen, was allgemein über die Sinne wahrnehmbar ist, eine Mitteilungsfunktion hat und im Dienste

⁵ Vgl. Iso BAUMER, Interaktion – Zeichen – Symbol, in: LJ 31 (1981) 9–35, hier: 26.

⁶ Vgl. Rupert BERGER, Symbol, in: DERS., Pastoralliturgisches Handlexikon, Freiburg – Basel – Wien ⁵2013, 404–406, hier: 404.

⁷ BAUMER, Interaktion, 26.

⁸ LURKER, Botschaft, 18.

der Kommunikation steht. Das europäische Zeichen *CH* beispielsweise gibt zu erkennen, dass ein Fahrzeug eine Zulassung in der Schweiz erhalten hat. Die Abkürzung *CH* steht für den lateinischen Landesnamen *Confoederatio Helvetica*. Es wurde bewusst gewählt, um keine der Landessprachen im Schweizer Alpenstaat zu bevorzugen. Ein Zeichen kann somit durch einen Begriff ausgedrückt werden, verweist auf etwas Bestimmtes und ist dabei eindeutig.⁹

Wesentlich in der Unterscheidung eines Zeichens zum Symbol ist der Sachverhalt, dass ein Symbol nicht nur die Funktion einer Mitteilung erfüllt, sondern auch eine Bedeutungsfunktion hat. Symbole repräsentieren demzufolge etwas, weisen eine Mehrdeutigkeit auf und erhalten besonderes Gewicht, wenn Begriffe ihren Dienst versagen.¹⁰

Freilich ist ein Symbol auch ein Zeichen, aber nicht irgendeines. Der Blick auf das Wesen des Symbols zeigt:

Zwischen dem Symbol und dem von ihm Repräsentierten besteht ein innerer Zusammenhang, der auf eine Wesenseinheit hinausläuft. Das Bezeichnende (Signifikant) und das Bezeichnete (Signifikat) sind – im Gegensatz zum willkürlich gesetzten Zeichen – nicht austauschbar.¹¹

Am Beispiel einer Flagge wird deutlich, dass sie zwar als Symbol für einen Staat gilt, aber der Staat nicht auf die Flagge reduziert werden kann bzw. auf sie angewiesen ist. Denn bei einer Diffamierung einer Flagge werden der Fortbestand und die Souveränität eines Staates nicht tangiert.¹²

Abschließend dazu muss festgehalten werden, dass eine klare Trennung und Definition der Begriffe Zeichen und Symbol nicht befriedigend hergestellt werden kann. Die Übergänge unter den Begrifflichkeiten sind fließend und viele Ausdrücke werden synonym verwendet: Vorzeichen, Anzeichen, Kennzeichen, Sinnzeichen oder vom lateinischen Wort *signum* abgeleitet Signal, Signatur, Insignie bzw. die Synonyma Gleichnis, Sinnbild, Metapher, Paradigma, Chiffre usw.¹³

⁹ Vgl. ebd., 19.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Ebd., 20.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. ebd., 21.

2.1.3 Das religiöse Symbol im Werk von Paul TILICH

Im Rahmen dieser Hinführung soll nun der religionsphilosophische Ansatz von Paul TILICH (1886–1965) herangezogen werden. Seine Betrachtungen sollen zum besseren Verständnis zur Unterscheidung von Zeichen und Symbolen in den nachfolgenden Überlegungen bezüglich ihres liturgischen Charakters beitragen. TILICH setzt sich in seinem theologischen und religionsphilosophischen Denken unter anderem mit dem Symbol und speziell mit dem religiösen Symbol auseinander. Wie ein roter Faden zieht sich das Thema Symbol durch sein ganzes Werk.¹⁴

TILICH unterscheidet vier Merkmale, die einem Symbol zukommen: *Uneigentlichkeit*, *Anschaulichkeit*, *Selbstmächtigkeit* und *Anerkanntheit*.¹⁵

Die *Uneigentlichkeit* als erstes Merkmal bringt zum Ausdruck, dass ein innerer Akt, der auf das Symbol bezogen ist, nicht das Symbol selbst meint, sondern das, was in ihm symbolisiert wird. Das Symbolisierte wiederum kann ebenfalls ein Symbol darstellen für ein Symbolisiertes in einer nächsten höheren Ordnung. TILICH veranschaulicht dies in Bezug auf das Holzkreuz. Die Verehrung des Kreuzes versinnbildlicht die Kreuzigung Jesu auf Golgota, die das erlösende Heilshandeln Gottes an den Menschen darstellt.

Anschaulichkeit besagt als zweites Merkmal, dass etwas Transzendentes und wesensmäßig Unanschauliches in einem Symbol angeschaut und gegenständlich werden kann. Dabei können auch Ereignisse, Worte, Gestalten, Gedichte und Kunstwerke als Symbole verstanden werden.

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zum Zeichen ist drittens die *Selbstmächtigkeit*. Das Symbol verfügt im Gegensatz zum Zeichen über eine ihm innewohnende Macht, die ihm Notwendigkeit verleiht, die das Zeichen nicht hat. Ein Zeichen kann ausgetauscht werden, bei einem Symbol ist dies nicht möglich. Die innere Mächtigkeit kann jedoch verschwinden und verloren gehen, was TILICH Symbolzerfall nennt.

¹⁴ Vgl. Werner SCHÜßLER – Erdmann STURM, Paul Tillich. Leben – Werk – Wirkung, Darmstadt 2015, 47–52.

¹⁵ Vgl. zu den vier Merkmalen Paul TILICH, Religiöser Symbolismus, in: DERS., Gesammelte Werke in 14 Bänden, Bd. V: Die Frage nach dem Unbedingten, hg. v. Renate ALBRECHT, Stuttgart 1964, 185–244, hier: 196–198.

Anerkanntheit erlangt das Symbol, wenn es sozial eingebettet und getragen ist. Das bedeutet, dass Anerkennung und Symbolwerdung zusammen geschehen. Es ist nicht zuerst ein Symbol da und erhält im Nachhinein Anerkennung.

Der symbolschaffende Akt ist ein Sozialakt, auch wenn er in einem Einzelnen zuerst durchbricht. Der Einzelne kann sich Zeichen machen für seine privaten Bedürfnisse; Symbole kann er nicht machen; wird ihm etwas zum Symbol, so immer im Hinblick auf die Gemeinschaft, die sich darin wiedererkennen kann.¹⁶

Diese Charakteristik TILLICHs betreffen Symbole im Allgemeinen. Religiöse Symbole zeichnen sich zudem dadurch aus, „daß sie Veranschaulichung dessen sind, was die Sphäre der Anschauung unbedingt übersteigt, des im religiösen Akt Letztgemeinten, des Unbedingt-Transzendenten.“¹⁷ In seinen Ausführungen macht TILLICH nicht nur die eben skizzierten Merkmale verständlich, sondern setzt sich intensiv mit der Unterscheidung von Zeichen und Symbol auseinander. Der grundlegende Unterschied besteht darin, dass Zeichen keinen Anteil haben „an der Wirklichkeit und Mächtigkeit dessen, was sie bezeichnen. Symbole – obwohl sie selbst nicht dasselbe sind, was sie symbolisieren – partizipieren an Sinn und Macht dessen, was sie symbolisieren.“¹⁸ Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie auf etwas außerhalb ihrer selbst Liegendes hinweisen. Dies hat über sehr lange Zeit zur Verwechslung der Begriffe geführt, die es heute noch gibt.

Im Zuge seiner Überlegungen zum *religiösen Symbolismus* befasst sich TILLICH mit dem Wesen der religiösen Sprache, worin explizit Wesen, Funktion und Schichten religiöser Symbole behandelt werden.

Sein Werk und seine Gedanken werden in der Forschung auf vielfältige Weise betrachtet, untersucht und kritisch gewürdigt. Das „Internationale Jahrbuch für die Tillich-Forschung“ veröffentlichte 2006 einen Aufsatzband unter dem Titel *Das Symbol als Sprache der Religion*¹⁹, worin vornehmlich das Symbolverständnis Paul TILLICHs beleuchtet wird.

Abschließend dazu lässt sich dieses Verständnis folgendermaßen zusammenfassen. Symbole sind für TILLICH keine Zeichen, denn sie haben Teil, sie partizipieren an der Wirklichkeit des Symbolisierten. Sie geben keine Möglichkeit der Substitution und können daher nicht

¹⁶ Ebd., 197.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., 214.

¹⁹ Christian DANZ – Werner SCHÜBLER – Erdmann STURM (Hgg.), Internationales Jahrbuch für die Tillich-Forschung, *Das Symbol als Sprache der Religion*, Bd. 2, Wien – Berlin 2006.

beliebig ersetzt werden. Erkenntnisse, die über philosophische und theologische Begriffe vermittelt werden, können die sogenannte symbolische Erfahrung nicht ersetzen. Ihr kommt in besonderer Weise dieser Eigenwert zu, der nicht gelehrt und nicht gelernt, sondern bestenfalls erlebt und erfahren werden kann. Symbole entstehen im sozialen Kontext einer Gruppe, können nicht willkürlich erfunden werden und sterben, wenn der innere Bezug der Gruppe zum Symbol nicht mehr gegeben ist.²⁰

Symbole und vor allem religiöse Symbole eröffnen verborgene Wirklichkeitsschichten. Sie erschließen Zugänge zu fundamentalen Tiefendimensionen der Wirklichkeit bzw. die Dimensionen des Heiligen. So werden bei TILlich religiöse Symbole zu Symbolen des Heiligen. Dabei ist festzuhalten, dass sie zwar am Heiligen teilhaben, aber selbst nicht das Heilige sind. Alle Dinge können zu einem religiösen Symbol werden, da sie dem unbegrenzten Stoff der erfahrbaren und endlichen Wirklichkeit entnommen sind.²¹

Die Ansätze, Implikationen und Aspekte TILlichS und seiner Auffassungen zu den Begriffen von Zeichen und Symbol sind eine gute Grundlage für die weiteren Betrachtungen. Bevor jedoch in der weiteren Folge die menschlichen Sinne und das Verständnis von Kommunikation in den Blickpunkt gerückt werden, die wesentliche Voraussetzungen für Wahrnehmung und Verstehen sprachlicher und nicht-sprachlicher Abläufe und Vorgänge sind, soll eine katholische Perspektive Betrachtung finden.

2.1.4 Eine katholische Perspektive: Symbolizität bei Karl RAHNER

Grundlegend zeigen sich bei den Theologen Paul TILlich und Karl RAHNER (1904–1984) Gemeinsamkeiten bezüglich der Rede über das Symbol. Konkret stellen Sakramente für beide Symbole dar. Sie definieren das Symbol als „eine Wirklichkeit, die eine andere, von ihr verschiedene Wirklichkeit repräsentiert, darstellt oder nur bezeichnet.“²² Die Bestimmungen zur Ebene des Bezeichnenden und des Bezeichneten differieren jedoch zwischen den bei-

²⁰ Vgl. Heribert WAHL, Vom Symbol zur symbolischen Erfahrung, in: Christian DANZ – Werner SCHÜBLER – Erdmann STURM (Hgg.), Internationales Jahrbuch für die Tillich-Forschung, Das Symbol als Sprache der Religion, Bd. 2, Wien – Berlin 2006, 153–180, hier: 180.

²¹ Vgl. ebd.

²² Karl-Heinz MENKE, Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus, Regensburg ²2012, 47.

den Dogmatikern. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle auf die *Symbolizität* RAHNERS eingegangen, der sie in dieser Auseinandersetzung als natürliche Voraussetzung aller Sakramentalität versteht.²³

RAHNERS Verständnis von Symbolizität beginnt bereits mit der Annahme, dass sich alle Lebewesen ausdrücken. Denn alles Seiende müsse sich ausdrücken, da es sich durch Pluralität in Einheit vollziehen müsse bzw. alles Seiende sei notwendig symbolisch, weil es sich ausdrückt, damit es sein eigenes Wesen finde. Er verdeutlicht das an der Lehre und am Dogma über die Trinität:

Gott ist als er selbst gerade deshalb die vollkommenste Wirklichkeit, weil er Einheit in Vielheit, weil er sich selbst wissende Einheit, weil er ein Sich-selbst-Ausdrückender ist. [...] Denn wenn der trinitarische Schöpfergott als er selbst »Ausdruck« bzw. »Logos« ist, dann ist auch seine Schöpfung als Ganze und in jedem Detail immer schon Abbild des Urbildes (des Logos).²⁴

In Bezug auf den Menschen macht RAHNER deutlich, dass sich die Seele über den Leib ausdrückt. Der Leib ist dabei aber nicht ein Instrument der Seele, sondern untrennbarer Ausdruck der Seele selbst. Das bezeichnet er als *Realsymbol*, das in Jesus Christus als *das* Realsymbol schlechthin seinen vollkommensten Ausdruck gefunden hat. Das Menschsein und die Leiblichkeit Jesu stellen nicht ein bloßes Medium für den Logos und seine Wirkmächtigkeit dar, sondern ist Sakrament.

Das heißt: Das Denken, Wollen, Reden und Handeln Jesu ist gerade *als* nichtgöttliches, *als* endliches Geschehen in Raum und Zeit Selbstaussage Gottes, und zwar so unbedingt, dass Jesus sagen darf: »Wer mich sieht, sieht den Vater« (Joh 14,9).²⁵

Damit wird deutlich, dass zwei unterschiedliche Wirklichkeiten miteinander in Beziehung treten und so miteinander verbunden sind, dass die eine Wirklichkeit durch die andere zum Ausdruck kommt und sogar *sie selbst* ist.

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal, das sich daraus in der Betrachtung der Thesen von TILICH und RAHNER ergibt, ist, dass nicht der Schöpfer die Symbole entstehen lässt, sondern dass sie durch soziale Vereinbarung und Übereinkunft entstehen und auch vergehen. Symbol ist daher bei TILICH nicht Ausdruck des Wesens bzw. der Seele selbst. Es wird immer

²³ Vgl. zu den folgenden Darstellungen ebd., 48–59.

²⁴ Ebd., 49.

²⁵ Ebd., 50.

erst im Nachhinein der jeweilige Symbolcharakter zugesprochen. Das Entstehen, das Werden und die Wahl eines Symboles kann daher kein reflexer Vorgang sein. Dies gilt in gewissen Maße auch für das religiöse Symbol, wie es TILICH definiert.

Ein zweites Unterscheidungsmerkmal zeigt sich in der Annahme, dass sich in den Ebenen von Bezeichnendem und Bezeichnetem ein Abstand ergibt. Religiöse Symbole sind zwar nicht zufällig wie die übrigen Symbole, aber sie stammen gleichsam aus dem *Sozialakt* der Symbolwerdung und sind deshalb „Vergegenständlichungen des wesentlich ungegenständlichen Absoluten.“²⁶ TILICH selbst nennt sie „Gegenstandssymbole“²⁷. Sie sind

Vertretungen des im religiösen Akt Letztgemeinten. Sie sind Vertretungen; denn *das Unbedingt-Transzendente geht über jede Setzung eines Wesens, auch eines höchsten Wesens, hinaus*. Sofern ein solches gesetzt ist, ist es im religiösen Akt auch wieder aufgehoben. Diese Aufhebung, dieser dem religiösen Akt immanente Atheismus ist die tiefe des religiösen Aktes. Wo sie verlorengeht, entsteht eine Vergegenständlichung des Unbedingten, nie Gegenständlichen, die zerstörend ist ebenso für das religiöse wie für das geistige Leben.²⁸

Abschließend ist festzuhalten, dass es in der bereits erwähnten TILICH-Forschung unter anderem Bestrebungen gibt die Sicht TILICHs für das katholische Verständnis und die katholische Theologie zugänglich und fruchtbar zu machen.²⁹

²⁶ Ebd., 55.

²⁷ TILICH, Symbolismus, 206.

²⁸ Ebd., 207.

²⁹ Vgl. dazu Frederick J. PARRELLA, Tillich's Understanding of Symbol and Contemporary Catholic Sacramentality, in: Christian DANZ – Werner SCHÜßLER – Erdmann STURM (Hgg.), Internationales Jahrbuch für die Tillich-Forschung, Das Symbol als Sprache der Religion, Bd. 2, Wien – Berlin 2006, 101–116.

2.2 DIE SINNLICHE WAHRNEHMUNG

Omnis cognitio incipit a sensibus – Alle Erkenntnis geht von den Sinnen aus. Es handelt sich bei diesem Ausspruch um eine Weisheit aus der Scholastik. Sie besagt, dass die Sinne des Menschen grundlegend für seine Wahrnehmungen und seine Erkenntnisse sind. Das menschliche Leben wäre ohne Sinne tatsächlich *sinn-los*.³⁰ Der Mensch ist notwendigerweise von der Welt der sinnlichen Wahrnehmung abhängig. Nur so kann er in Kontakt mit der Außenwelt treten, sich darin bewegen und zurechtfinden. Es wird in diesem Zusammenhang bereits deutlich, dass Wahrnehmung untrennbar mit Mitteilungen, Botschaften, mit Senden und Empfangen von Inhalten und Signalen, also mit Kommunikation im Allgemeinen³¹, eng verbunden ist und nicht getrennt davon gedacht werden kann. Im christlich-religiösen Verständnis wird die Dimension von Kommunikation zwischen Gott und Mensch derart aufgefasst, dass Gott sich der menschlichen Medien, Kommunikationsmöglichkeiten und -wege bedient, um für die Menschen verständlich zu sein bzw. die Menschen ansprechen zu können.³²

Diese grundlegenden Gedanken greift Romano GUARDINI auf und geht in einer kleinen Aufsatzsammlung „Die Sinne und religiöse Erkenntnis“³³ darauf ein. Die Sinne spielen eine wesentliche Rolle beim Prozess des Erkennens der Offenbarung Gottes in der je eigenen Umwelt. Es geht GUARDINI um eine ganzheitliche Einbeziehung der Sinne, um mit ihnen die Wirklichkeit und alles, was dahinterliegen kann, wahrzunehmen.

Die Dinge müssen wieder gesehen, gehört, gegriffen, geschmeckt, in ihrer ganzen Erscheinungspotenz aufgefaßt werden, dann kann erst wieder das Denken, [...], einsetzen, welches der Wirklichkeit gehorsam ist und alles aufnimmt, was an ihr erscheint.³⁴

Den Sinnen kommt folglich eine besondere Stellung zu, die zugleich Grundlage und Voraussetzung für die menschlichen Kompetenzen der Wahrnehmung, Erfassung und Verarbeitung der Wirklichkeit darstellt.

³⁰ Vgl. Rudolf SCHWARZENBERGER, Liturgie mit allen Sinnen. Berührung zwischen Himmel und Erde, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 273-280, hier: 276.

³¹ Vgl. dazu die Ausführungen unter „2.3 Die kommunikative Wahrnehmung“.

³² Vgl. Hermann REIFENBERG, Fundamentalliturgie. Grundelemente des christlichen Gottesdienstes. Bd. 2, Klosterneuburg 1978, 23.

³³ Romano GUARDINI, Die Sinne und die religiöse Erkenntnis. Drei Versuche, Würzburg 1958.

³⁴ Ebd., 34.

2.2.1 Der Mensch und die Sinnenwelt

Die Sinne des Menschen sind gleichsam ein Medium, die in einer zweifachen Richtung Mitteilungsfunktion haben: zum einen werden dem Menschen über die Sinne Informationen vermittelt, die von der Außenwelt kommen, und zum anderen geben sie ihm die Möglichkeit, sich selbst in seine Umwelt mitzuteilen. Es ist sozusagen ein Empfangen und Senden und im liturgisch-gottesdienstlichen Verständnis ein Empfangen und Geben.³⁵

Es wird deutlich, dass die Betrachtung der Sinnenwelt in diesem Zusammenhang über eine ausschließlich biologische Überlegung hinausgeht, wobei die biologische Dimension grundlegend bleibt und sie allein die anatomische Basis bildet. Denn der Mensch ist in der Lage, einzelnen Sinneswahrnehmungen einen Eigenwert zuzuerkennen. „Er kann etwa sein Geruchsorgan betätigen, bloß um sich am Duft zu erfreuen, [...]. Oder man kann sich Tönen, der Musik hingeben, Optisches bewundern.“³⁶

2.2.2 Die fünf Sinnesbereiche

Der Mensch besitzt im klassischen Verständnis fünf Sinnesorgane, die mit den Bereichen Hören, Sehen, Tasten, Riechen und Schmecken unterschieden werden. Meist kommen den beiden Vermögen des Sehens und des Hörens eine übergeordnete Rolle zu und werden daher als die primären Sinnesbereiche bezeichnet. Die drei verbleibenden Sinne gelten als die sekundären. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen, die dem Menschen als leiblich-geistiges Wesen durch die Sinne ermöglicht werden, gelangen so als leibliche Impulse in seinen geistigen Horizont. Umgekehrt werden – sehr vereinfacht dargestellt – Überlegungen aus dem Innern zu Handlungen, Reaktionen und Taten in Um- und Außenwelt.³⁷

Sinnliche Wahrnehmung beginnt mit einem Reiz, der als Impuls auf ein Sinnesorgan einwirkt. Es kommt zu einer Reaktion. Diese Reaktion versteht sich als Empfindung, die schließlich eine Wahrnehmung darstellt. Die bereits gespeicherten Wahrnehmungen verbinden sich und bilden die menschliche Außenwelt. Die wahrgenommenen Objekte erhalten Eigenschaften, werden klassifiziert und qualitativ für das Verstehen des Menschen in

³⁵ Vgl. REIFENBERG, Fundamentalliturgie, 24.

³⁶ Ebd., 23.

³⁷ Vgl. ebd., 24–26.

das Große und Ganze der Lebenswelt integriert. Objekte erhalten somit Bedeutung, denn Qualität ist eine Eigenschaft von etwas und bedeutet auch etwas.

Wahrnehmungen kann man von daher umschreiben [...]: als ‚eine komplexe, aus Sinnesempfindungen und Erfahrungskomponenten bestehende psychische Erscheinung, deren Inhalt im Raum lokalisiert wird und dadurch zur Auffassung von Gegenständen der Außenwelt führt‘.³⁸

Die Reize und Sinneswahrnehmungen sind stets vielfältig, unterschiedlich und zahlreich. Deren Erforschung und Fachgebiet liegen im Bereich der (Neuro-)Psychologie, der Neurophysiologie und -biologie.³⁹

Im Folgenden wird auf die einzelnen Sinneswahrnehmungen eingegangen wie sie Hermann REIFENBERG in seiner Fundamentalliturgie zur Anschauung bringt.

2.2.2.1 Die Akustische Wahrnehmung

Der Bereich rund um das Vermögen des Hörens beinhaltet all das, was mit Sprechen und Tönen (aktiv) und mit Hören (rezeptiv) zu tun hat. Aus physikalischer Perspektive handelt es sich um Schwingungen, die sogenannten Schallwellen, die ausgesandt werden, sich über die Luft fortpflanzen und schließlich empfangen werden. Mit Hilfe von Qualitätsmerkmalen in den Schwingungen, z.B. Tonhöhe, -farbe, -dauer usw., kann der Mensch zwischen Geräuschen, Sprache, Musik und Tönen unterscheiden. Jeder Mensch ist vom Beginn seines Daseins an hineingenommen in alles, was mit Hören und Sprechen zu tun hat. Inhalte jeglicher Art, die mittels akustischer Phänomene transportiert werden, helfen dem Menschen bei Orientierung, Deutung und Vermittlung.

Der Schall als Medium und Grundvoraussetzung für alles Akustische ist bemerkenswerterweise etwas Flüchtliges und schnell Vergängliches. Dennoch bildet der Schall eine sehr wichtige Komponente der aktiv-rezeptiven Kommunikationsmittel, denn er ist zugleich für Ausdruck und Anruf vonnöten.

Im Sprechen, das ein Äußern von Geräuschen, Tönen und Lauten darstellt, wird ein rezeptives, hörendes Gegenüber vorausgesetzt. So gesehen, kann das Sprechen als ein Nachahmen des Hörens verstanden werden, das durch die Bewegung von Luft in Kehle und Mund

³⁸ Ebd., 26–27.

³⁹ Vgl. ebd.

zustande kommt. Musik und Gesang sind im weiten Feld des Akustischen besondere Phänomene, die Erwähnung finden müssen und vielfach mit Bewegung und Tanz in Verbindung gebracht werden.⁴⁰

2.2.2.2 Die Optische Wahrnehmung

Das Feld des Optischen ist ähnlich des Akustischen sowohl durch ein aktives als auch durch ein rezeptives Verständnis zu unterscheiden. Der Mensch kann sich sehen lassen bzw. etwas tun, damit er gesehen wird, und er kann sehen, zusehen und beobachten. Die optische Wahrnehmung betrifft im weitesten Sinne alle Eindrücke, die mit den Augen wahrgenommen werden können. Im Grunde sind es, physikalisch gesprochen, elektromagnetische Schwingungen, die durch Reflexion und Zurückwerfen von Licht im Auge Licht- und Farbeempfindungen auslösen. So werden Gegenstände, Erscheinungen, kurz alles Sichtbare wahrgenommen. Dabei kommen den unterschiedlichen Qualitäten von Farbe und von Erscheinungen durch Sättigung, Helligkeit, Tiefe, Entfernung, Schatten und Begrenzung, Ruhe und Bewegung eine besondere Rolle zu.

Einzelne sichtbare Wahrnehmungen werden in die Gesamtwahrnehmung der Außenwelt aufgenommen und erhalten für den Menschen ihren Platz für das Verstehen der Welt. In diesem Zusammenhang ist das aktive Erzeugen optischer Eindrücke von besonderer Wichtigkeit. Eindruck erzeugen meint dabei die unendliche Fülle der Informationsvermittlung durch und mit Hilfe der Sehfähigkeit des Menschen. REIFENBERG führt an dieser Stelle den Begriff Zeichen ein, der für ihn im Bereich des Optischen die konkreten Ausprägungen darstellen. Unterschieden wird zwischen den persönlichen oder menschlichen und den sachlichen Zeichen.⁴¹

2.2.2.3 Die Taktile Wahrnehmung

Im Bereich dieser Sinneswahrnehmung handelt es sich um das Feld des Tastens, der Berührungen und des Kontaktes. Das taktile Sinnesorgan ist in der Lage, Eindrücke sowohl zu vermitteln als auch zu empfangen. Im aktiven Sinn bedeutet dies, Dinge, Gegenstände und Lebewesen zu berühren, und im rezeptiven, von etwas berührt zu werden bzw. sich berüh-

⁴⁰ Vgl. ebd., 29–31.

⁴¹ Vgl. ebd., 32–34.

ren zu lassen. Sinneseindrücke ergeben sich durch Molekülstöße, die über die Haut an Muskel und Nerven weitergeleitet werden. Der Tastsinn besitzt die Eigenart, über die ganze Haut verteilt zu sein, im Gegensatz zu den übrigen Sinnen, die sich ausschließlich im Bereich des Kopfes befinden.

Von Geburt an ist das Betasten fundamental für die Erschließung der Umwelt. Aufgrund von Berührung kommt es zum Kontakt von Innen- und Außenwelt des Menschen, von Hand und Gegenstand. Begreifen, das als ein geistiges Erfassen verstanden wird, ist ein Wortspiel, das in anderen Sprachen vorkommt und das diese tiefere Bedeutung zum Ausdruck bringt.

Mit dem Tastsinn sind andere Wahrnehmungen und Eindrücke eingeschlossen und darunter subsummiert. Dazu zählen vor allem die Empfindungen von Temperatur, Druck, Schmerz, Nähe und Distanz. Letztere drücken bereits eine spezielle Weise der Kommunikation aus. Verbundenheit, Vertrauen, Bindung, Liebe, aber auch Ablehnung, Zurückweisung, Abstoß und Schlag sind Elemente des Ausdrucks gegenseitiger Wechselwirkung und des Dialogs. Berühren und Berühren lassen bzw. Nicht-berühren und Nicht-berührt-werden-wollen sind grundlegende und unverzichtbare Weisen der menschlichen Kommunikation.⁴²

2.2.2.4 Die Olfaktorische Wahrnehmung

Im Bereich des Geruchsinnes lassen sich erneut die beiden Phasen, aktiv und rezeptiv, unterscheiden: in der einen geht es um duften, Duft spenden und ausströmen und in der anderen um riechen und Duft wahrnehmen. Empfindungen mit dem Geruchssinn kommen zustande, indem Duftmoleküle aus der Luft durch chemische Prozesse im Sinnesorgan verarbeitet werden. Der Geruchssinn zählt daher gemeinsam mit dem Geschmacksinn zu den sogenannten chemischen Sinnen.

Mit der Luft, die geatmet wird und bewusst eingesogen werden kann, wird bei der sinnenfälligen Wahrnehmung des Riechens etwas in den Körper aufgenommen. Gleiches gilt in Bezug auf Nahrungsaufnahme und Geschmacksinn. Das stellt eine unmittelbarere Empfindung dar als dies der Fall beim Sehen und Hören ist. Die chemischen Sinne des Menschen

⁴² Vgl. ebd., 34–36.

weisen eine sehr enge Verbindung miteinander auf. Elementar handelt es sich um die Unterscheidung von Genießbarem und Ungenießbarem.

Kommunikation, Kontakt, Vermittlung, Austausch und Information sind auch in diesem Sinnesbereich möglich und wichtig. Durch die Aufnahme eines Duftes oder Geruchs öffnet sich der Mensch für etwas oder jemanden bzw. verschließt sich davor, je nachdem ob dieses etwas angenehm riecht oder eben nicht. Die Palette der Düfte und Gerüche ist dabei sehr weit und weist stets eine individuelle Komponente auf. Momente des Erinnerns und des Wiedererkennens treten dabei auf und spielen in der Lebenswelt des Menschen eine wichtige Rolle. Erlebnisse lassen sich mit Düften in Verbindung bringen und Gerüche können Signale sein, wenn sie als Warnhinweise oder als Hoffnungszeichen wahrgenommen werden. Ein teilweise oder gar gänzlich fehlendes Sinnesvermögen kann in diesem Bereich zu erheblichen Einschränkungen des menschlichen Lebens führen.⁴³

2.2.2.5 Die Gustatorische Wahrnehmung

Essen, Trinken und Nahrungsmittel ganz allgemein bilden die zentralen Elemente, die die Wahrnehmungen des Geschmacksinnes betreffen. Die rezeptiven Aspekte dieses Bereiches stellen das Kosten, Essen und Aufnehmen von Nahrung und anderen Dingen dar. Aktiv sind die Aspekte, wenn es darum geht, zu essen zu geben und verkosten zu lassen. Die Empfindung wird hervorgerufen durch den Reiz eines bestimmten Stoffes in Mund, Gaumen und auf der Zunge. Mithilfe chemischer Prozesse wirken Geschmacksmoleküle auf die Wahrnehmungsorgane, die Geschmackspapillen, ein, die als Signale an das Gehirn übermittelt und dort klassifiziert und für das Verstehen des Menschen zugeordnet werden.⁴⁴

Wie beim Geruchssinn ist es notwendig, dass der Gegenstand der Wahrnehmung in den Körper des Menschen aufgenommen wird. Jedoch kommt im Geschmacksinnbereich zu einem wesentlichen weiteren Schritt. Das wahrzunehmende Objekt und das wahrnehmende Subjekt verschmelzen gleichsam. „Dabei erfolgt weithin eine Auflösung und Vernichtung dessen, was man schmeckt. Das wirft zugleich Licht auf die Bedeutung dieses Feldes im symbolischen Bereich, vor allem weil Geschmack und Speise eng zusammenhängen.“⁴⁵

⁴³ Vgl. ebd., 36–38.

⁴⁴ Vgl. ebd., 38–39.

⁴⁵ Ebd., 38.

Klassisch werden die vier Geschmacksrichtungen süß, bitter, salzig und sauer unterschieden, die sich zu tausenden von Nuancen kombinieren lassen bzw. als solche wahrgenommen werden können. Jüngst wurde die fünfte Geschmacksrichtung *umami* entdeckt, die den Geschmack nach Glutamat kennzeichnet.⁴⁶ Da Geschmack und Geruch eng zusammenhängen und stark korrelieren, gehen die Empfindungen und Wahrnehmungen meist ineinander über.⁴⁷

2.2.3 Bisheriges und Ausblick

Diese bisherige Betrachtung der einzelnen Sinne fördert die Wichtigkeit der jeweiligen Bereiche zutage. Jedes Sinnesvermögen hat seinen Eigenwert und doch sind sie in ihrem Miteinander und in ihrem Zusammenspiel für die menschliche Kommunikation unerlässlich. Dies wird in jeder Situation des alltäglichen Lebens deutlich.⁴⁸

Sinne bilden die Wirklichkeit und die Außenwelt nicht neutral ab, wie dies eine Kamera durch ein Foto machen würde. Alles ist stets davon abhängig, was der Mensch braucht, wie er agieren kann, und was er gewohnt ist zu tun. So gestaltet sich die Wirklichkeit eines jeden Menschen anders. Die Sinne und die daraus resultierenden Wahrnehmungen sind folglich wichtige Voraussetzung für das Erfassen der Außenwelt und für die Kommunikation. Eine nennenswerte und hilfreiche Betrachtung der Sinne aus einer anderen Perspektive bietet Rainer SCHÖNHAMMER in seiner Einführung in die Wahrnehmungspsychologie. Bereits in seinen einleitenden Worten postuliert er das bereits erwähnte Miteinander und Zusammenspiel der Sinne.⁴⁹

Im Buch der Psalmen wird in Psalm 115 beispielhaft angesprochen, worauf es im Zusammenhang mit den Sinnen und im weiteren Verlauf der Arbeit ankommt: um ein tieferes und wirkliches Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten:

Sie [die Götzen] haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben eine Nase und riechen nicht; ihre Hände, sie greifen nicht, ihre Füße, sie gehen nicht, sie bringen keinen Laut hervor aus ihrer Kehle. (Ps 115,5–8)

⁴⁶ Vgl. [DIE WELT]. Bitter, salzig, sauer, süß, „umami“. URL: <https://www.welt.de/print-welt/article500073/Bitter-salzig-sauer-suess-umami.html> [Abruf: 26. März 2018].

⁴⁷ Vgl. REIFENBERG, 38–39.

⁴⁸ Vgl. ebd., 40.

⁴⁹ Vgl. Rainer SCHÖNHAMMER, Einführung in die Wahrnehmungspsychologie. Sinne, Körper, Bewegung, Wien 2013, 15–18.

Die Sinne stehen den Menschen zur Verfügung, damit sie sie bewusst einsetzen und gut nutzen. Mit den Sinnen kann und soll sowohl das Offensichtliche als auch das Unscheinbare *begriffen* werden können. Wie steht es jedoch mit dieser Fähigkeit, die Dinge wirklich und in ihrer Tiefe wahrzunehmen und zum Ausdruck zu bringen?

2.3 DIE KOMMUNIKATIVE WAHRNEHMUNG

Die Welt der sinnlichen Wahrnehmung stellt die Basis für alle Kommunikation dar, die wiederum auf Zeichen, Signalen und Symbolen fußt.⁵⁰ Aus diesem Grund sind die nächsten Überlegungen der kommunikativen Wahrnehmung gewidmet. Im Zentrum stehen die Erkenntnisse der Kommunikationstheorie rund um das sogenannte Sender-Empfänger-Modell und die Sprache der Symbole. Dies soll Aufschluss geben über Wege und Zweck, Nutzen und Möglichkeiten menschlicher Kommunikation bzw. den Gebrauch und Einsatz von Zeichen und Symbolen.

2.3.1 Sender und Empfänger: Modelle in der Kommunikationstheorie

Erwiesene Theorien und bekannte Namen stellen in diesem Feld die Erkenntnisse von Paul WATZLAWICK und Friedemann SCHULZ VON THUN dar. Das Axiom *Man kann nicht nicht kommunizieren* und das Modell der sogenannten *Vier Ohren* gelten als Klassiker in der Kommunikationstheorie.

Was ist jedoch Kommunikation und wie funktioniert sie? Alles, was mit Austauschen, Vermitteln und Aufnehmen von Informationen zwischen den Menschen zu tun hat, wird als Kommunikation bezeichnet. Unter Informationen sind sowohl sprachliche als auch nicht-sprachliche Mittel zu verstehen, wie es Zeichen, Symbole, Gesten und Handlungen sein können.⁵¹

Jeder Mensch ist in die vielfältigen Prozesse der Kommunikation als individuelle und sozial geprägte Person eingebunden. Grundlegende Voraussetzung für all diese Vorgänge

sind die *Leibhaftigkeit* und die *Sinnbegabung* des Menschen, mit anderen Worten: die Möglichkeit, sich zu äußern und Äußerungen anderer wahrzunehmen. In ihrer Leibhaftigkeit ist die menschliche Person für andere Personen bemerkbar, in ihrem leibhaftigen und darum wahrnehmbaren *Verhalten*, das immer »Äußerung« ist, ist jede Art von Mitteilung und Verständigung begründet. In ihrer Sinnbegabung vermag die menschliche Person das »Nicht-Ich« und alle Äußerungen anderer Personen wahrzunehmen und zu deuten.⁵²

⁵⁰ Vgl. REIFENBERG, Fundamentalliturgie, 22.

⁵¹ Vgl. Petra MUND, Kommunikation, in: Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Baden-Baden 2007, 568–569, hier: 568.

⁵² Philipp HARNONCOURT, Liturgie als kommunikatives Geschehen, in: LJ 25 (1975) 5–27, hier: 8. Dieses Zitat verweist direkt auf den Zusammenhang von sinnlicher Wahrnehmung und Kommunikation.

So baut jede Beziehung von Mensch zu Mensch auf das Korrespondieren von Verhalten und Wahrnehmung auf. Dass der Mensch zudem fähig ist, sich zu erinnern, Wahrnehmungen zu speichern, mithilfe von Reflexion, Kombination und Abstraktion Erkenntnisse zu gewinnen, aus ihnen zu lernen und Handlungen bewusst zu setzen, erweitert dieses komplexe Feld und baut differenzierte und vielfältige Kommunikationssysteme auf.⁵³

Das wichtigste System der Verständigung ist für den Menschen die Sprache. Neben dieser fundamentalen Kompetenz stehen dem Menschen neben und vor der Sprache zahlreiche andere Mittel zur Verfügung. Meist unbewusst gebraucht, treten sie gerade dann zum Vorschein, wenn man mit Sprache nicht weiterkommt: bei eingeschränkter oder gestörter Kommunikation wie etwa bei Säuglingen, aufgrund sprachlicher Grenzen oder bei Krankheit. Derartige Mittel und Kommunikationswege sind dann visueller, akustischer, motorischer oder auf Geruch bzw. Berührung basierender Art, die einen beinahe endlosen Horizont kommunikativer Möglichkeiten eröffnen.⁵⁴

2.3.1.1 Das Sender-Empfänger-Modell

Wer teilt wem was wodurch mit? Mit dieser Frage sind die wichtigsten Komponenten dieses Modells angesprochen, das alle Arten von Kommunikation verständlich machen kann. *Wer* meint den Sender, *Wem* den Empfänger, *Was* den Gegenstand bzw. den Inhalt und das *Wodurch* bezeichnet das Signal oder den Appell, mit dem Gegenstand und Inhalt mitgeteilt werden. Mit Signal ist die sinnlich wahrnehmbare Äußerung des Senders gemeint, die eine besondere Rolle spielt. Alle Komponenten stehen in einem besonderen Verhältnis zum Signal: es ist Kundgabe und Äußerung für den Sender, Appell und Mitteilung für den Empfänger und Darstellung des Inhalts und Gegenstands.⁵⁵

⁵³ Vgl. ebd.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ Vgl. ebd., 9–10.

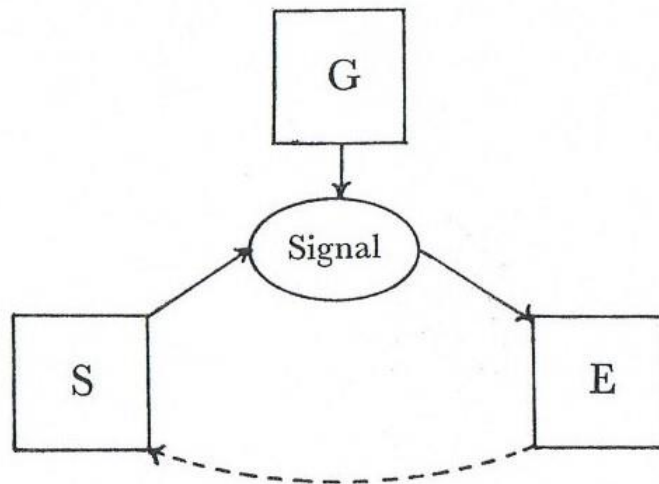


Abbildung 1: Kommunikationsmodell nach Karl Bühler⁵⁶

Der Sender teilt im Signal nicht nur den Gegenstand seiner Botschaft mit, sondern auch sich selbst. Das Signal ist somit immer auch die Selbstmitteilung des Senders. Der Empfänger erhält daher im Umkehrschluss zum einen die Darstellung des Signals, Inhalt und Gegenstand, und zum anderen die Selbstmitteilung des Senders. Die Stärke der beiden Kommunikationsströme, die objektive Information und die Selbstmitteilung, ist stets von unterschiedlicher Intensität. Damit jedoch Kommunikationsprozesse gelingen, bedarf es wesentlicher Bedingungen und Anforderungen. In der Darstellung eines Gegenstandes muss man stets eindeutig und präzise sein. Die Kundgabe und die Selbstmitteilung müssen glaubwürdig und ehrlich sein und der Appell muss sich durch Verständlichkeit und Wirksamkeit auszeichnen.⁵⁷

Kommunikation ist als ein wechselseitiges Geschehen zu verstehen, das zwischen dem Sender und dem Empfänger vor sich geht. Daher ist die sogenannte Rückkoppelung bzw. das Feedback ein wichtiger Aspekt. Es beschreibt, dass der Empfänger immer auch Sender ist.

Denn der Empfänger ist während des Empfangs auch Sender und gibt durch sein Verhalten beim Empfang seinerseits Signale an den Sender ab, der daher nun selbst wiederum Empfänger dieser Selbstmitteilungen ist.⁵⁸

Der Sender ist somit aufgefordert, stets auf die Reaktionen und das Feedback des Kommunikationspartners zu achten. Der weitere Verlauf der Kommunikation kann mit derartigen

⁵⁶ Ebd., 9.

⁵⁷ Vgl. ebd., 10.

⁵⁸ Ebd., 12.

Informationen zusätzlich gesteuert und beeinflusst werden. Er ist nämlich in der Lage, adäquat darauf zu reagieren und Konsequenzen daraus zu ziehen, wenn der Sender z.B. merkt, dass seine Signale den Empfänger gar nicht erreichen. Eine angemessene Berücksichtigung der Rückkoppelung entscheidet in erheblichem Maß über Erfolg und Misserfolg in der Kommunikation.⁵⁹

Im Prozess des Kommunizierens können immer Störungen und Missbrauch auftreten. Ihnen kann jedoch entgegengewirkt werden, indem man mithilfe einer möglichst umfassenden Kenntnis der Komplexität der Abläufe die Ursachen zu erkennen und zu beheben sucht. Die Komplexität der Abläufe ergibt sich aufgrund der Einbettung des kommunikativen Geschehens in übergreifende Gegebenheiten. *Objektive* und *subjektive* Gegebenheiten haben unvermeidbaren Einfluss auf Sender und Empfänger und somit auf das Kommunikationsgeschehens als Ganzes.⁶⁰

Objektive Gegebenheit: Sie betrifft die Kommunikationsart, denn es macht einen Unterschied, ob es sich um einen Dialog handelt oder um eine Ausstellung, eine Sportveranstaltung oder eine Diskussionsrunde. Je nach Art hat die Kommunikation gewissen Funktionen, Regeln und Zielen zu folgen. Wichtige Gegebenheiten stellen zusätzlich die konkrete Situation und der kulturelle und sozialgesellschaftliche Hintergrund dar, die in unterschiedlicher Gewichtung Kommunikationsvorgänge bewusst und unbewusst mitbestimmen können.⁶¹

Subjektive Gegebenheit: Selbstmitteilung und Feedback sind besonders mit dieser Ebene verbunden. Es handelt sich konkret um die persönlichen Eigenheiten, die Sender und Empfänger in das Ganze der Kommunikation miteinbringen. Ausgehend von der Persönlichkeitsstruktur, physisch wie psychisch, kommt es speziell auf die Verfasstheit der teilnehmenden Personen im Augenblick des Kommunikationsgeschehens an. Damit sind die Eigenschaften der Ausdrucksfähigkeit des Senders bzw. die Verständnisfähigkeit des Empfängers maßgeblich beeinflusst. Darüber hinaus zählen das eigene Rollenverständnis, die jeweilige Beziehung zum Gegenüber der Kommunikation und die Beziehung zum Gegenstand der Mitteilung sowie die zugrundeliegende Absicht zu den subjektiven Gegebenheiten. Sempel erscheinende Bedingungen wie Sympathie und Antipathie, Konzentration

⁵⁹ Vgl. ebd., 11–12.

⁶⁰ Vgl. ebd., 14

⁶¹ Vgl. ebd., 16–17.

und Aufmerksamkeit können den Erfolg oder das Misslingen des kommunikativen Geschehens wesentlich mitbestimmen. Abhängig davon, inwieweit man sich der Gegebenheiten bewusst ist und versucht sie zu berücksichtigen, gezielt einzusetzen oder zu vermeiden, lässt sich Kommunikation gestalten.⁶²

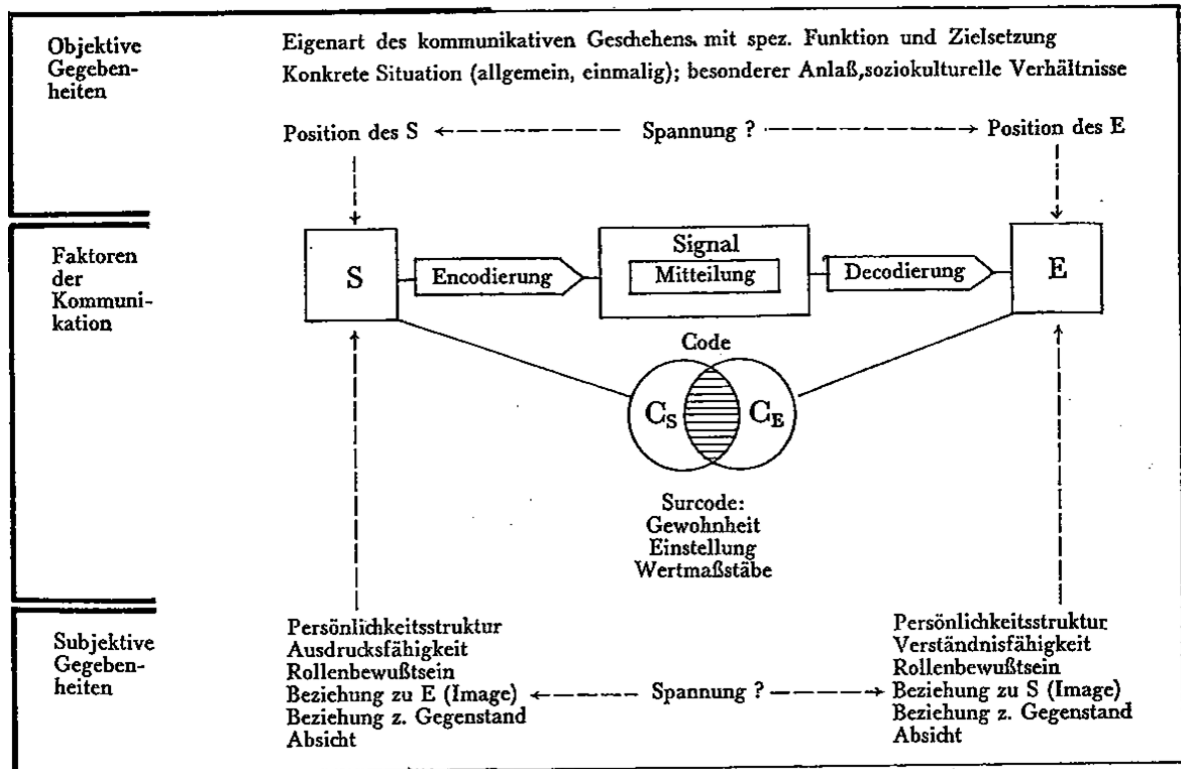


Abbildung 2: Kommunikationsmodell nach Jean Yves Hameline⁶³

Mit der Äußerung des Signals teilt der Sender dem Empfänger eine Botschaft mit, wie bereits dargestellt wurde. Diese Äußerung ist jedoch immer eine verschlüsselte, eine *encodierte* Mitteilung. Der Empfänger muss seinerseits das Signal entschlüsseln bzw. *decodieren*. Sowohl Sender als auch Empfänger verfügen ausschließlich über ihren je eigenen Codes. Ein derartiger Code ist unter anderem der Zeichenvorrat, das Verständigungspotential bzw. die verfügbare Sprache des einzelnen Kommunikationsteilnehmers. Austausch, Kommunikation und Verständigung sind immer nur in dem Maße möglich, wie es zur Schnittmenge der entsprechenden Codes kommt.⁶⁴

Hierzu ist festzuhalten, daß sich diese beiden Codes niemals voll decken, aber auch niemals völlig deckungslos nebeneinanderstehen. Wenn etwa sprachliche Verständigung unmöglich

⁶² Vgl. ebd., 17–21.

⁶³ Ebd., 15.

⁶⁴ Vgl. ebd., 14.

ist, entdecken die Kommunikanten früher oder später andere gemeinsame Verständigungsmöglichkeiten. Andererseits muß man auch immer wieder feststellen, daß oft trotz gemeinsamer Sprache große Verständigungsschwierigkeiten vorliegen können.⁶⁵

Die Codes von Sender und Empfänger sind stets geprägt von Gewohnheiten, Einstellungen und Wertmaßstäben, die als sogenannte *Surcodes* Kommunikation maßgeblich beeinflussen und mitbestimmen. Sie tragen dazu bei, dass die Codes der Kommunikationspartner mehr oder weniger deckungsgleich sind. Surcodes sind in ganz besonderer Weise eingebettet in die objektiven bzw. subjektiven Gegebenheiten, die kommunikatives Geschehen mitgestalten und prägen.⁶⁶

Diese knappe Darstellung mag helfen, die vielfältigen Prozesse und die komplexen Abläufe ein- und zuordnen, damit sie für die nachfolgenden Überlegungen zur Kommunikation im liturgischen Geschehen herangezogen werden können.

2.3.1.2 Die Theorien von WATZLAWICK und SCHULZ VON THUN

Paul WATZLAWICK (1921–2007) vertritt die Auffassung, dass sich Kommunikationsinhalte und -formen zweier Personen wechselseitig zueinander verhalten. D.h., dass Personen im Kommunikationsprozess nicht als Einzelwesen zu sehen sind, sondern als ein System, das als Ganzes zusammengehört. Durch Rückkoppelungen hat Kommunikation nicht bloß eine Wirkung auf das Gegenüber, sondern es bestimmt gleichzeitig die Art und Weise seiner Kommunikation mit.

Er ist der Überzeugung, dass das, was die Menschen als Realität verstehen, nicht etwas objektiv Vorhandenes ist, sondern erst durch die menschliche Wahrnehmung und Bewertung Wirklichkeit wird.⁶⁷

Kommunikation ist somit als ein gemeinschaftlicher und wirklichkeitsschaffender Prozess zu sehen.⁶⁸

Auf dieser Grundlage hat WATZLAWICK seine fünf pragmatischen Axiome⁶⁹ aufgestellt. 1. Man kann nicht nicht kommunizieren. Verbales und nonverbales Geschehen und Handeln wird so als Kommunikation qualifiziert. 2. Kommunikation hat sowohl einen Inhalts- als

⁶⁵ Ebd., Fußnote 13.

⁶⁶ Vgl. ebd., 14–16.

⁶⁷ MUND, Kommunikation, 568.

⁶⁸ Vgl. ebd.

⁶⁹ Vgl. Paul WATZLAWICK, Paul Watzlawick über menschliche Kommunikation..., URL: <http://www.paulwatzlawick.de/axiome.html> [Abruf: 14. März 2018].

auch einen Beziehungsaspekt. Bedeutsam ist diese Erkenntnis für die Analyse von gestörten Kommunikationsabläufen. 3. Kommunikation ist stets Ursache und Wirkung zugleich. 4. Kommunikation bedient sich analoger und digitaler Modalitäten. Das bedeutet, dass Objekte durch Analogie oder durch konkrete Namensgebung dargestellt werden können. 5. Kommunikation ist symmetrisch oder komplementär. So wird das Beziehungsgefüge zwischen den Gesprächspartnern bezeichnet, das entweder auf einem Gleichgewicht oder auf einem Ungleichgewicht beruht.⁷⁰

Friedemann SCHULZ VON THUN (*1944) greift die Axiome WATZLAWICKS auf und entwickelt sie zu seinem *Vier Ohren*-Modell weiter. Die vier Ohren bezeichnen vier Ebenen der Kommunikation, die in jeder Botschaft bzw. Äußerung enthalten sind. Er unterscheidet erstens die *Sachinformation*. In ihr geht es um die Sache selbst, um die Information, die man gibt und die man braucht. Zweitens nennt er die *Selbstkundgabe*. In der Kommunikation ist die Mitteilung des eigenen Selbst nicht zu vermeiden. Deshalb ist es wichtig, sich dem Gegenüber präzise und durch sogenannte Ich-Botschaften klar zu äußern. Die dritte Ebene gilt als die *Beziehungsebene*. Darin tritt das jeweilige Verhältnis von Sender und Empfänger zutage. Denn die Art und Weise einer Mitteilung sagt etwas darüber aus, in welcher Beziehung sie zueinander stehen. Schließlich wird viertens im *Appell* jede Botschaft mit einer bestimmten Intention versehen.⁷¹

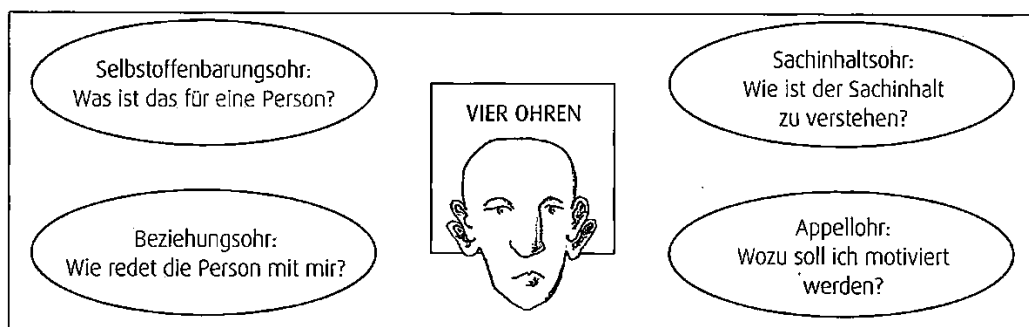


Abbildung 3: Das Vier-Ohren-Modell nach Friedemann Schulz von Thun⁷²

⁷⁰ Vgl. MUND, Kommunikation, 568–569; vgl. auch WATZLAWICK, Menschliche Kommunikation [Abruf: 14. März 2018].

⁷¹ Vgl. MUND, Kommunikation, 569; vgl. auch Karl LAHMER, Kernbereiche – Psychologie – kompetent, Wien 2012, 171–172.

⁷² LAHMER, Psychologie, 172

2.3.2 Kommunikation und die Sprache der Symbole

Kommunikation vollzieht sich neben allen sprachlichen Formen in erheblichem Maße aufgrund nichtsprachlicher Mittel. Dies macht dieses Feld so unendlich reich an Möglichkeiten, aber auch komplex und anfällig für Störungen.

Zeichen und Symbole haben für die menschliche Kommunikation eine besondere Bedeutung. Im bewussten Sprachgebrauch des alltäglichen Lebens nehmen sie jedoch eine geringe Rolle ein bzw. werden sie als solche nicht bewusst wahrgenommen. Sie fristen ihr Dasein meist als bloße Randerscheinungen in Religionen, Subkulturen und Traditionen. Zeichen und Symbole haben aber Bedeutung für das persönliche Leben und die alltäglichen Erfahrungen. Sie geben dem Menschen konkrete Hilfen an die Hand, die eigene Welt zu deuten und den Erfahrungen mit sich selbst, den anderen und der Gesellschaft Bedeutung beizumessen. So tritt der Mensch in Kommunikation mit den Signalen, Zeichen, Gesten, Symbolen und Hinweisen, die zum gesellschaftlichen Leben, Handeln und Miteinander wesentlich beitragen und es gestalten.⁷³

Die Menschen verstanden es früh, sich mittels Bilder und Zeichen mitzuteilen. Es waren dies Formen, um Gedanken, Nachrichten und Hinweise festzuhalten. Daraus entstanden die heutigen Schriften und Schriftbilder. Zeichen und Symbole zählen aber genauso zu derartigen Schriftbildern. Sie haben die Eigenschaft, schnell über bestimmte Inhalte, Hinweise und Bedeutungen zu informieren. Zudem besitzen sie die Fähigkeit, eine international verständliche *Sprache* zu sprechen. Überall und von jedem Menschen können sie erkannt und verstanden werden. Beispiele dafür lassen sich im Straßenverkehr und in der Mathematik finden und wenn man an archetypische Symbole⁷⁴ denkt wie sie Feuer, Wasser oder Brot darstellen.⁷⁵

Erich FROMM hält in Bezug auf die Symbolsprache sehr anschaulich fest:

Die Symbolsprache ist eine Sprache, in der innere Erfahrungen, Gefühle und Gedanken so ausgedrückt werden, als ob es sich um sinnliche Wahrnehmungen, um Ereignisse in der Außenwelt handelte. Es ist eine Sprache, die eine andere Logik hat als unsere Alltagssprache, die wir tagsüber sprechen. Die Symbolsprache hat eine Logik, in der nicht Zeit und Raum die

⁷³ Vgl. Jürgen HEUMANN, *Symbol – Sprache der Religion*, Stuttgart et al. 1983, 11–14.

⁷⁴ Vgl. David FONTANA, *Die Sprache der Symbole, Ein visueller Schlüssel zur Bedeutung der Symbole*, Düsseldorf 2004, 18–23.

⁷⁵ Vgl. Peter CROY, *Die Zeichen und ihre Sprache. Zeichen, Symbole, Signets*, Göttingen – Frankfurt – Zürich 1971, 9–10.

dominierenden Kategorien sind, sondern Intensität und Assoziation. Es ist die einzige universale Sprache, welche die Menschheit je entwickelt hat und die für alle Kulturen im Verlauf der Geschichte die gleiche ist. Es ist eine Sprache, die man verstehen muß, wenn man die Bedeutung von Mythen, Märchen und Träumen verstehen will. Aber der moderne Mensch hat diese Sprache vergessen, nicht wenn er schläft, aber wenn er wach ist. Ist es wichtig für uns, daß wir diese Sprache auch im wachen Zustand verstehen?⁷⁶

Innere Erfahrungen seien laut FROMMS Aussage wie sinnliche Erfahrungen wahrzunehmen und er sieht die Symbolsprache als eine universale Sprache an. Der moderne Mensch müsse diese Sprache wieder lernen, um das Mehr an Bedeutungen in den Dingen wahrnehmen zu können.

Am Beispiel des Brotes lässt sich verdeutlichen, dass Symbolsprache etwas Universales ist. So kann man diesbezüglich in der Sprache drei Arten unterscheiden. Zum einen kann ein Sachverhalt bzw. ein Gegenstand mittels Konvention festgelegt und benannt werden. Das Wort Brot setzt sich nur aus vier Buchstaben zusammen. Durch Übereinkunft wird mit dem Vermengen von Mehl und Wasser ein Gebilde, das im Ofen gebacken zum *Lebensmittel* Brot wird. Zum anderen entstehen Worte und Bezeichnungen in konkreten Situationen. Das Teilen von Brot erhält in Zeiten der Hungersnot, im Krieg oder in Gefangenschaft eine unerwartete Bedeutungsdimension. Brot als gebackener Teig wird erhoben zum Inbegriff von Nahrung und zum Symbol der Lebenserhaltung. Schließlich eröffnet sich im universalen Symbol die dritte Art von Sprache. Es bedarf keiner Übereinkunft, denn allen Menschen ist die Aussage des universalen Symbols bekannt. Dem Symbol selbst wohnt also in ursprünglicher Weise Sinn und Bedeutung inne, die von allen verstanden werden.⁷⁷

Auf dem Hintergrund der dargestellten Erkenntnisse über die Theorien der Kommunikation erhält diese Sichtweise über die Sprache der Symbole eine besondere und tiefere Bedeutung. Symbolische Kommunikation kann im Vergleich mit der verbalen als *einfacher*, zugleich jedoch als *komplexer*, als *übergreifend* und *vorausgreifend* gekennzeichnet werden.⁷⁸

⁷⁶ Erich FROMM, Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache, in: DERS., GESAMTAUSGABE in zehn Bänden, Bd. IX: Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik, hg. v. Rainer FUNK, Stuttgart 1989, 169–309, hier: 174.

⁷⁷ Vgl. Franz NIEREN, Botschaft des Brotes. Von Brauchtum und Heiligkeit des Brotes, Kevelaer 1985, 21–23.

⁷⁸ Vgl. im Folgenden zu den vier Merkmalen symbolischer Kommunikation: Werner JETTER, Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, Göttingen ²1986, 49–51.

Als *einfach* ist symbolische Kommunikation zu verstehen, weil sie sich auf ein begrenztes und anschauliches Vorstellungsmaterial beschränkt und sowohl rituell als auch in der Gestik leicht nachvollziehbar ist. Diese Einfachheit kommt vor allem dann zum Ausdruck, wenn man versucht, die unterschiedlichen Bedeutungsebenen sprachlich zu erfassen.

Dieser Sachverhalt jedoch macht sie *komplexer*. Denn

wie der Mythos ein ganzes System von ‚Wahrheiten‘ in eine einzige Erzählung zusammendrängen kann, so das Symbol eine ganze Fülle von Bedeutungen in sein Zeichen. Hier wird so etwas wie eine ganze Welt ein- und ausdrücklich für den Menschen, der auch selber eine ganze Welt im kleinen, der in jedem Augenblick sein ganzes Leben ist.⁷⁹

Es kommt zu einer ganzheitlichen Kommunikation, worin etwas Unsagbares gleichsam ausgesagt, etwas Unbewusstes expressiv ins Bewusstsein vermittelt wird und etwas wahrgenommen werden kann, dass vielleicht zwischen den Zeilen steht.

Symbolische Kommunikation ist auch als *übergreifend* zu verstehen, denn sie hilft dort, wo Sprache, Aussagen und Begriffe gehemmt sind und versagen. Auf der Ebene dieses Merkmals kommt ihr beispielsweise eine integrierende Funktion zu, wenn sie uneinheitliche Weltbilder unterstützt in die Gesellschaft aufzunehmen.

Vorausgreifend ist die symbolische Kommunikation. Ein Symbol gibt keine Ergebnisse und Lehren vor. Vielmehr werden die Menschen einbezogen, sich der symbolisch ausgedrückten Wahrheit anzunähern und sie immer mehr zu verstehen. So bleibt das Symbol in der Arbeit der Annäherung den Menschen jedoch stets voraus. Es eröffnet nämlich Sinn, gibt zu denken und führt zum Boden und zu den grundlegenden Fragen des Lebens.

2.3.3 Bisheriges und Ausblick

Warum dieser genaue Blick auf Kommunikation und auf die Ansätze ihrer Theorien? Es sollen dadurch die zugrundeliegenden Mechanismen und Prozesse bewusstgemacht werden, denn auf diesen Erkenntnissen bauen die nächsten Überlegungen auf. Sie haben eine entscheidene Bedeutung für die Abläufe in den liturgischen Handlungen und für das liturgische Geschehen selbst. Sie basieren grundlegend auf denselben Annahmen und Voraussetzungen: die menschliche Sinnenwelt und Kommunikation. Zudem gilt es die Sprache der Symbole bewusster wahrzunehmen und diese Sprache selbst neu sprechen zu lernen. Denn

⁷⁹ Ebd., 49.

symbolische Sprache und Kommunikation liegen auf einer tieferen Ebene und möchte auf die dahinterliegende Ebene führen.

2.4 BEDEUTUNG UND PRAXIS IN DER FEIER DER EUCHARISTIE

Dieser Abschnitt versteht sich als Zusammenführung der eben dargestellten Erkenntnisse mit dem liturgischen Leben der Kirche. Sinnliche Wahrnehmung und Kommunikation haben erheblichen Einfluss auf alle Vollzüge liturgischer Feiern. Ohne sie wäre nichts dergleichen möglich. Daher werden erneut die sinnliche und die kommunikative Wahrnehmung in den Blick genommen. Sie sollen jetzt allerdings im Dienste der Liturgie verstanden werden und über die Prozesse in ihr aufklären. Die liturgischen Zeichen und Symbole kommen dann ebenso in den Blick wie das Verständnis und die Wichtigkeit von liturgischer Bildung sowie die Rede der Zeichenhaftigkeit in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums *Sacro-sanctum Concilium*.

2.4.1 Die sinnliche Wahrnehmung in der Liturgie

Diese erneute Betrachtung der Sinne soll nun unter dem Gesichtspunkt der Liturgie Aufschluss darüber geben, welche Rolle die einzelnen Sinneswahrnehmungen im gottesdienstlichen Geschehen einnehmen. Ein knapper Einblick in den jeweiligen Sinnesbereich soll dazu beitragen, dass diese Art der Wahrnehmung eine Breite und Reichhaltigkeit eröffnen, die im liturgischen Vollzug meist nicht bewusst wahrgenommen und erkannt werden. Natürlich können in einer liturgischen Feier die Bereiche nicht so getrennt werden, wie sie hier aufgezählt sind. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen gehen ineinander über und bedingen sich gegenseitig, wodurch das Ganze der Wahrnehmung bzw. das Ganze der liturgischen Feier zustande kommt.

2.4.1.1 Der akustische Bereich

Wort, Gesang und Musik sind die hauptsächlichen Elemente, die dem akustischen Bereich zuzuordnen sind. Ohne die akustische Wahrnehmung wäre jeglicher liturgische Vollzug in erheblichem Maße beeinträchtigt. Ihren vornehmlichen Sitz haben Wort, Gesang und Musik daher im Wortgottesdienst, doch sind sie keinesfalls auf ihn allein beschränkt.⁸⁰

⁸⁰ Vgl. Hermann REIFENBERG, Bemühungen um die Zeichen in der Liturgie, in: Theodor MAAS-EWERD (Hg.), *Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform*, Freiburg – Basel – Wien 1988, 63–74, hier: 66.

Die wesentlichen Bestandteile des Wortes im Gottesdienstes sind die Pole, die den gottesdienstlichen Dialog überhaupt ermöglichen: Gotteswort und Menschenwort bzw. Verkündigung und Antwort. Sprechen und Hören bilden daher die grundlegenden Baustoffe des akustischen Bereichs, die sich wiederum in zahlreichen Ausdrucksweisen konkretisieren: Lesung, Predigt, Gebet und Oration, Hochgebet, Wechselgebet, Bekenntnis, Lied, Gruß und Mystagogie.⁸¹

Das gesprochene und damit hörbare Wort nimmt im liturgischen Geschehen eine herausragende Rolle ein, wodurch es zu einer starken Verbalisierung des gesamten Vollzuges kommt. Es gilt aus diesem Grund Übertreibungen und ein Zuviel an Worten zu vermeiden. Liturgie besteht nicht nur aus Worten. Alle anderen Ausdrucksformen – wie es Zeichen und Symbole sind –, die nicht des Wortes bedürfen, haben also ihre Berechtigung und dürfen nichts an ihrer Aussagekraft einbüßen.⁸²

2.4.1.2 Der optische Bereich

Jesus Christus gilt als das Wort des Vaters, das „Fleisch geworden“ (vgl. Joh 1,14) ist, wie es im Prolog des Johannesevangeliums heißt. So begründet sich die Bedeutung des akustisch-verbalen Bereichs. Jesus Christus wird aber auch als Ikone, als „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) bezeichnet, wodurch der optische Bereich seine Geltung erhält.⁸³

Alles Sichtbare gehört zu diesem Bereich und umfasst die Felder Zeichen, Bild und Zeichenhandlungen. Konkret werden dabei die zahlreichen Formen zum einen durch persönliche Zeichen und zum anderen durch sachliche Zeichen sichtbar. Die personale Symbolhaftigkeit kommt durch den Menschen zustande, der sich zusammen mit anderen zur gottesdienstlichen Versammlung einfindet, so wie sich die Jünger um Jesus versammelt haben. Zu dieser menschlichen Versammlung kommen sachliche Gegebenheiten hinzu, die eine besondere Bedeutung haben und die Handlung mitbestimmen. Sie stellen die sachliche Symbolhaftigkeit dar.⁸⁴

⁸¹ Vgl. REIFENBERG, Fundamentalliturgie, 77–78; vgl. zu den Ausdrucksweisen ebd., 76–116.

⁸² Vgl. REIFENBERG, Bemühungen, 67.

⁸³ Vgl. ebd., 68.

⁸⁴ Vgl. REIFENBERG, Fundamentalliturgie, 54.

Die personalen Zeichen im Bereich des Sichtbaren im liturgischen Geschehen sind unter anderem die versammelte Gemeinde und der Mensch als Person vor Gott, seine Körperhaltungen, seine Gesten, Bewegungen und Handlungen. Der Bezirk der sachlichen Zeichen umfasst neben vielem anderen Asche, Feuer, Wasser, Pflanzen, Bekleidung, Gewand, Ort, Raum, Zeit und Farben.⁸⁵

2.4.1.3 Der taktile Bereich

Berührung ist das zentrale Moment in diesem Bereich und ist als eine besonders intensive und unmittelbare Art der Kontaktaufnahme zu verstehen. Im liturgischen Sinne ist eine Berührungshandlung tief mit der Erfahrung von Heil verbunden, um dies mit dem Beispiel der Handauflegung zu verdeutlichen.⁸⁶

Dieser Bereich der sinnlichen Wahrnehmung tritt besonders in den liturgischen Vollzügen der Sakramentenspendung auf. Es kommt dort vermehrt zu Berührungen und zu einem Berührt-werden zum Beispiel mit Wasser, Öl, Mahlgaben, Handauflegung und Handschlag. Aus Gründen der Überschaubarkeit dieses Bereiches unterscheidet man drei Formen: die Berührung zwischen den Personen untereinander, die Berührung zwischen Personen, Gegenständen und Sachen und die Übergabe bzw. Übernahme von Gegenständen und Sachen. Die wichtigsten taktilen Elemente sind dabei Haut, Finger, Hand, Arm, Stirn, Mund, Schultern, Brust und Füße. Neben den bereits genannten Gegenständen wie Öl, Wasser, Brot und Wein kommen noch Asche, Bücher, Lektionar, Evangeliar, Kerze, Gewandung, Geräte und Würdezeichen wie etwa der Ring hinzu.⁸⁷

Nennenswert ist im Rahmen dieser Sinneswahrnehmung das Gefühl des *Angerührtseins von Gott*, das aus dem Verständnis erwächst, dass liturgisches Geschehen ein kommunikatives Geschehen ist.⁸⁸ Die Berührung von Himmel und Erde bleibt jedoch nur dann Realität, wenn Berührungshandlungen nicht zu bloßen Riten verkümmern, sondern eine echte menschlich-personale Kommunikation zwischen Gott und Mensch darstellen.⁸⁹

⁸⁵ Vgl. ebd., 118–167.

⁸⁶ Vgl. REIFENBERG, Bemühungen, 69.

⁸⁷ Vgl. REIFENBERG, Fundamentalliturgie, 167–170.

⁸⁸ Vgl. ebd., 170–171.

⁸⁹ Vgl. REIFENBERG, Bemühungen, 70.

2.4.1.4 Der olfaktorische Bereich

In der Kombination von Geruchssinn und Liturgie handelt es sich im Wesentlichen um Duft und Wohlgeruch. Diese Sinneswahrnehmung hat auch im liturgischen Vollzug Signalwirkung, denn sie macht auf etwas aufmerksam und schafft in gewisser Weise Atmosphäre. Im religiösen Bereich und in der christlichen Liturgie werden dabei der Weihrauch und das Salböl erwähnt.⁹⁰

Gottesdienstliche Feiern ereignen sich in unterschiedlichen Umgebungen. So kann sich eine Feier in einer Kirche von einer Feier im Freien durch jeweils andere Duftkomponenten unterscheiden. Wenn Wohlgeruch Atmosphäre schafft, so kann sich der Mensch mithilfe angenehmer Düfte für Gott öffnen und sich von *Ihm* durchströmen lassen. Umgekehrt sind unangenehme Gerüche abstoßend und führen dazu, dass Menschen sich verschließen und abwenden. Im übertragenen Sinn und wie die Schrift belegt sind die Menschen selbst „Christi Wohlgeruch für Gott“ (2 Kor 2,15) bei und unter den Mitmenschen.⁹¹

Weihrauch beispielsweise erfüllt einen Gottesdienstraum nicht nur sichtbar, sondern auch als Duft. Er ist Ausdruck des Wohlgeruchs Gottes und der Preisung. So wird bei der Inzens mit Weihrauch einerseits die anbetende Verehrung und andererseits Gottes gnadenhafte Zuwendung deutlich. Anwendung finden Weihrauch und Inzens unter anderem bei der Verehrung der Osterkerze, vor dem Allerheiligsten, bei der Gabenbereitung, vor dem Evangelienvortrag, und in Verbindung mit Laudes und Vesper bei Benedictus bzw. Magnificat.⁹²

2.4.1.5 Der gustatorische Bereich

„Kostet und seht, wie gut der HERR ist“, heißt es im neunten Vers von Psalm 34. Mahl und Mahlhalten sind in alttestamentlicher und neutestamentlicher Überlieferung aufs Engste mit Gottesdienst und Gemeinschaft mit Gott verbunden. Opfer und Bundesschlüsse ereignen sich stets im Umfeld des Mahles. Im Zusammenhang mit dem Leben Jesu ist das Mahl als Zeichen der Einladung Gottes zu verstehen. Als Inbegriff aller Mahlszenen im Neuen

⁹⁰ Vgl. REIFENBERG, Fundamentalliturgie, 173–175.

⁹¹ Vgl. ebd., 175.

⁹² Vgl. ebd., 177–180.

Testament gilt das Letzte Abendmahl. So haben die Sinneswahrnehmungen des Geschmacks im liturgischen Bereich hauptsächlich mit Essen und Trinken bzw. mit Speise und Trank zu tun.⁹³

Die *Allgemeine Einführung in das Messbuch* spricht in diesem Zusammenhang, dass es die „Aussagekraft des Zeichens verlangt, daß man die Materie der Eucharistie tatsächlich als Speise erkennt.“⁹⁴ Schmecken, Speise, Nahrung und Mahl stellen also die Grundbestimmungen dar, die im (Hin-)Geben zur und (An-)Nehmen von Speise ganz besonders zum Ausdruck kommen.⁹⁵

Mit dem gemeinsamen Mahlhalten erhält das gustative Element einen stark kommunikativen Charakter. Essen und Trinken verbindet und beinhaltet ein aufeinander Zugehen und Eingehen. Im Umfeld liturgischer Handlungen sind daher neben der Feier der Eucharistie, die den Höhepunkt bildet, andere Formen des Mahlhaltens zu nennen. Positiv wirkt sich auf das Gemeindeleben die Praxis der Agape aus. Daneben gibt es die unterschiedlichen Formen von Speisebenediktionen mit anschließender Möglichkeit des Genusses der gesegneten Nahrungsmittel: Speisesegnung zu Ostern, Weinsegnungen bzw. volkstümlich genannte Weintaufen, Segnungen von Früchten und Kräutern zu Erntedank und die mögliche Segnung von Salz zur Taufe bzw. die Segnung von Milch und Honig in der Taufliturgie der frühen Kirche.⁹⁶

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Gottesdienst gleichsam die Sinneseindrücke und die sinnhaften Ausdrucksformen verschmelzen. „Ein Gottesdienst, der den ganzen Menschen ansprechen und in dem er sich ganz zum Ausdruck bringen soll, muß alle

⁹³ Vgl. ebd., 185–186.

⁹⁴ AEM² Nr. 283 [Die Feier der Heiligen Messe. Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch [Kleinausgabe: Das Meßbuch deutsch für alle Tage des Jahres], hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der Bischöfe von Luxemburg, Bozen-Brixen und Lüttich, Freiburg et al., ²1988, 68*]; vgl. auch GORM Nr. 321 [Missale Romanum. Editio Typica Tertia 2002. Grundordnung des Römischen Messbuches. Vorabpublikation zum Deutschen Messbuch (3. Auflage) (Arbeitshilfen 215), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2007, 141]: „Die Zeichenhaftigkeit verlangt, dass die Materie der Eucharistie tatsächlich als Speise erkennbar ist.“

⁹⁵ Vgl. REIFENBERG, Fundamentalliturgie, 181–182.

⁹⁶ Vgl. ebd., 182–189; vgl. auch REIFENBERG, Bemühungen, 71–72.

Sinnesbereiche erfassen und zu einer harmonischen Einheit verbinden.“⁹⁷ Freilich kann während einer liturgischen Feier das eine oder andere Sinnesorgan in besonderer Weise angesprochen bzw. beansprucht sein wie zum Beispiel im Hören auf das Wort Gottes, ohne damit die übrigen Sinne ganz außer Acht zu lassen. Das würde ansonsten zu Einseitigkeiten führen. Negative Auswirkungen haben nicht nur genannte Engführungen, sondern auch Vernachlässigungen von Sinnesbereichen und das Hervorrufen von falschen bzw. das Wahrnehmen von störenden Eindrücken, wie es unter anderem undeutliches Sprechen oder hastige Bewegungen sein können. Erhöhte Aufmerksamkeit in Bezug auf die Bereiche der sinnlichen Wahrnehmung und die Einbeziehung ihrer Funktionen können erheblich zum Gelingen und zu einer fruchtbaren Teilnahme einer liturgischen Feier beitragen.⁹⁸

2.4.2 Die kommunikative Wahrnehmung in der Liturgie

Die Feier jeglicher Liturgie ist, weil sie eine Feier von versammelten Menschen ist, immer als ein kommunikativer Prozess zu verstehen, als ein kommunikatives Geschehen. Die dargestellten Erkenntnisse von Kommunikation und ihrer Theorien gehören wesentlich dazu und dürfen weder ausgeklammert noch missachtet werden. Es ist sogar von besonderem Wert, sich dieses Wissens bewusst zu sein. „Die Wiederentdeckung der kommunikativen Struktur aller gottesdienstlichen Feiern gehört zu den wichtigsten Ereignissen der liturgischen Reform seit dem Zweiten Vatikanum.“⁹⁹ So können Handlungen, Akzente, Sprache Zeichen und Symbole bewusst und gezielt zum Vorteil für alle Beteiligten und Mitfeiernden eingesetzt werden. Liturgische Feiern und Liturgie im Allgemeinen dürfen aber aus diesem Grund keineswegs auf bloße Abläufe und Verständnisse der Kommunikation reduziert werden. Das wäre eine überaus verkürzte Sicht und würde dem Verständnis von Liturgie als Heilsgeschehen in keiner Weise gerecht werden.¹⁰⁰

⁹⁷ A. Ronald SEQUEIRA, Gottesdienst als menschliche Ausdruckshandlung, in: Hans Bernhard MEYER et al. (Hgg.), Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen (Gottesdienst der Kirche 3), Regensburg 1990, 7–39; hier: 23.

⁹⁸ Vgl. ebd.

⁹⁹ Franz KOHLSCHIEIN, Gekreuzigte Liturgie. Reflexion und kritische Begleitung von Gottesdiensten, in: Gd 16 (1982) 113–115, hier: 113.

¹⁰⁰ Vgl. HARNONCOURT, Kommunikatives Geschehen, 6; vgl. auch Ewald VOLGGER, Freies Sprechen und Kommunizieren in der Liturgie. Zur Mystagogie der Liturgie und ein Aufruf zu mehr Übung der *ars liturgica*, in: HD 71 (2017) 233–245, hier: 235.

Kommunikation im Gottesdienst geschieht daher auf zwei Ebenen. Vordergründig ist es zuerst eine zwischenmenschliche Kommunikation. Durch sie und in ihr tritt dann ein anderes kommunikatives Geschehen in Erscheinung: der Dialog zwischen Gott und den Menschen. Aus sakramententheologischer Sicht spricht man hier von der anabatischen und der katabatischen Dimension, der absteigenden und der aufsteigenden Richtung der Liturgie. Darunter ist zu verstehen, dass Gott sich in seinem Wort und in Liebe den Menschen zuwendet und dass der Mensch darauf Antwort gibt in Lob Anbetung und anderen möglichen Formen des Gebetes und des Gottesdienstes.¹⁰¹

Der Vorsteher im gottesdienstlich-kommunikativen Geschehen nimmt als Sender und Sprecher eine besondere Rolle ein. Schon der Gesamteindruck, den er unter anderem durch seine Persönlichkeit vermittelt, trägt viel zum Verstehen seiner Mitteilungen und Botschaften bei. Ist die ihm entgegengebrachte Anerkennung und Wertschätzung hoch, so ist auch allgemein mit einer größeren Aufnahmebereitschaft und Aufmerksamkeit der mitfeiernden Gemeinde zu rechnen. Er selbst soll sich verstehen als Diener der Freude (vgl. 2 Kor 1,24) und als *primus inter pares*, als Bruder unter Schwestern und Brüdern (vgl. Mt 23,8). Haltungen, die dieser Rolle zukommen und sie ausmachen, sind Herzlichkeit und Freude, die vom Beginn der Feier bis zum Ende für die Menschen spürbar werden sollen. Das Direktorium für Kindermessen bringt dies zum Ausdruck:

Dem Priester [...] sei es ein Herzensanliegen, der Feier einen festlichen, brüderlichen und meditativen Charakter zu geben [...] durch seine persönliche Vorbereitung und durch die kommunikative Art und Weise seines Handelns und Sprechens. Er bemühe sich um würdige, deutliche und schlichte Gesten.¹⁰²

Vertrautheit, eigene Erfahrung und persönliche Überzeugtheit sind weitere Haltungen, die besonders im Umgang mit dem Wort Gottes wichtig sind und von Authentizität zeugen. An die versammelte Gemeinde kann außerdem nur weitergegeben werden, wovon man selbst ergriffen und angerührt ist.¹⁰³

In gleicher Weise ist das Feld der nonverbalen Kommunikation im liturgischen Geschehen zu betrachten. Die unterschiedlichen Zeichen und Symbole, die im Verlauf einer Feier zur Anwendung kommen bzw. das Geschehen maßgeblich mitbestimmen und verdeutlichen,

¹⁰¹ Vgl. ebd., 22–23.

¹⁰² DEL I, 3137.

¹⁰³ Vgl. Adolf ADAM – Winfried HAUNERLAND, Grundriss Liturgie, Freiburg – Basel – Wien ¹⁰2012, 95–97.

unterliegen denselben kommunikationstheoretischen Anforderungen wie das gesprochene Wort. Hier wie dort kann es zu Kommunikationsstörungen kommen, die die jeweilige intendierte Botschaft undeutlich, unangemessen oder sogar verfälscht wiedergeben. Auf beiden Seiten der Kommunikation bedarf es also besonderer Aufmerksamkeit. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, dass die Rolle des Senders nicht ausschließlich dem Vorsteher zukommt und die des Empfängers allein der feiernden Gemeinde. Vielmehr sind die Grenzen fließend. Die Rollen können während des liturgischen Geschehens wechseln und miteinander eingenommen werden, besonders wenn es sich beim Sender der Botschaft um Gott und seine zuwendende Liebe handelt.¹⁰⁴

In den Überlegungen zur kommunikativen Wahrnehmung in Liturgie und Gottesdienst sind Sprache und Sprechen von grundlegender Bedeutung, wie eben festgestellt wurde. Rund um diese Thematik ist also zu fragen, unter welchen Bedingungen gesprochene Texte verstanden werden können,

welche kommunikativen Gesetzmäßigkeiten, verbaler und nonverbaler Art, sind »im Spiele«, wenn »jemandes Gesagtes jemandes Gehörtes« werden soll. Und damit ist die Frage nach dem Sprechen im Gottesdienst gestellt und grundsätzlich, ob unser liturgisches Tun und »Verhalten« kommunikativ oder akommunikativ ist.¹⁰⁵

Paul BORN stellt diesbezüglich weitere Fragen: was geschieht eigentlich im Gottesdienst, wie ist die Sprache, wie wird damit religiöse Erfahrung vermittelt und – die zentrale Frage – wird im Gottesdienst noch erzählt? Das erzählende Element wird zum entscheidenden Kriterium, denn die *narratio* bildet die Grundstruktur der Evangelien.¹⁰⁶

Erzählung ist Kommunikation, die Beziehung schafft und Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle lebendig macht. In einer Erzählung geht es nicht zuerst darum, dass Inhalte im Gottesdienst korrekt wiedergegeben werden, dass Texte korrekt gelesen werden oder dass alles absolut fehlerfrei sein muss. Kommunikation wird dann zu lebendiger Liturgie, wenn Beziehung geschaffen wird: Beziehung zwischen den Menschen und Beziehung zwischen Mensch und Gott.¹⁰⁷

¹⁰⁴ Vgl. ebd., 97–98.

¹⁰⁵ Paul BORN, Sprache und Sprechen im Gottesdienst, in: LJ 25 (1975) 28–46, hier: 29.

¹⁰⁶ Vgl. ebd. bzw. 45.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 41.

Zur kommunikativen Wahrnehmung in der Liturgie zählen auch wesentlich die Zeichen und Symbole. Sie dürfen der Sprache und dem Sprechen im liturgischen Geschehen nicht gegenübergestellt oder von der Sprache abgesetzt werden. Sprache ist als akustischer Symbolgebrauch zu verstehen.

Das heißt, der Zeichenbegriff, auch der Symbolbegriff, schließt die Sprache mit ein. Auf die Sprache trifft alles zu, was wir von Zeichen und Symbolen aussagen. Die Sprache enthält auch mehr als nur verbale Mitteilungen. [...] Mittels Sprache wird hier ein Bild gemalt. Das heißt: Es ist möglich, ein visuelles Symbol zu verbalisieren. Die Sprache als Kunst hat die Möglichkeit, auch nicht-sprachliche Zeichen und Symbole zur Sprache zu bringen und zu gebrauchen.¹⁰⁸

Dennoch ist Vorsicht geboten, das gesprochene Wort nicht zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Kommunikation in der Liturgie ist wie Kommunikation im Allgemeinen ein komplexes und vieldimensionales Geschehen. Begriffe, Sprache, Zeichen und Symbole sind für alle Mitfeiernden im liturgischen Vollzug Signale und Mitteilungen, die eine Botschaft offenbaren, die hinter den Dingen liegt, und die Beziehungen schaffen zwischen Gott und den Menschen.¹⁰⁹

Das Wort muss gerade auch in der Liturgie als Sprachereignis zu Geltung kommen. Es wird zu viel getextet! Es werden zu viele Texte vorgetragen! [...] Eine aktive Zuhörerschaft will das Wort vernehmen, und hinter dem Wort die Musik, und hinter der Musik die leidenschaftliche Betroffenheit und hinter der Betroffenheit soll die Person des Verkünders/ der Verkünderin, des Beters/ der Beterin ansichtig werden. Die Person muss [...] in der ganzen Haltung auf das Geheimnis verweisen, das er oder sie spricht.¹¹⁰

2.4.3 Zeichen und Symbole in der Feier der Eucharistie

Die Zeichenhaftigkeit hat für die Feier jeglichen liturgischen Vollzuges eine ganz wesentliche Bedeutung und kann für sie sogar als konstitutiv ausgesagt werden.

Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1964 beschreibt im Artikel 7 die Liturgie als Vollzug der priesterlichen Aufgabe Christi durch *wirksame sinnenfällige Zeichen*. Liturgie wird nicht mehr, wie früher üblich, als Kult definiert, sondern als Miteinander

¹⁰⁸ Philipp HARNONCOURT, Zeichen und Symbole im Leben der Kirche, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 61–80, hier: 66.

¹⁰⁹ Vgl. Christian RENTSCH, Ritual und Realität. Eine empirische Studie zum gottesdienstlichen Handeln des Priesters in der Meßfeier, Bd. 35 (Studien zur Pastoralliturgie), Regensburg 2013, 315–322.

¹¹⁰ Anton ROTZETTER, An der Grenze zum Unsagbaren. Für eine zeitgemäße Gebetssprache in der Liturgie, Ostfildern 2002, 83; vgl. auch Hans HOLLERWEGER, Die Sprache der Symbole – ein Betrag zur »ars celebrandi«, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 281–291, hier: 284–286.

und Ineinander von Heilszuwendung Gottes und seiner Verehrung, beides durch Christus im Heiligen Geist [...].¹¹¹

So betrifft und involviert liturgisches Feiern alle Sinne und den ganzen Menschen. Da der Mensch nicht nur einen Leib hat, sondern auch Leib ist, gilt das bereits erwähnte Wort der Scholastik, dass alles Erkennen des Geistes mit den Sinnen seinen Anfang nimmt.¹¹²

Zeichen und Symbole nehmen daher in der Feier der Eucharistie¹¹³ für alle teilnehmenden Personen einen entscheidenden Stellenwert ein:

Die Teilnehmer an der Liturgie [...] verwenden Gegenstände, sprechen Texte, setzen Handlungen, die untereinander in einem Bezugszusammenhang stehen, einzeln und gesamthaft aber auch über sich selbst hinausweisen. Die Menschen, ihre Aussagen, die Dinge und Prozesse, die hier ineinander verwoben sind, gehen über ihre Alltagsfunktion hinaus, sie stellen eine besondere Form der »Zeigehandlung« dar, d.h. einen in Dynamik gesetzten Zeichenkomplex. Sie sind »symbolisch« zu verstehen.¹¹⁴

Zeigehandlung und Zeichenkomplex können REIFENBERG zufolge in primäre und sekundäre Symbole unterschieden werden. Dabei nimmt er jeweils eine weitere Unterscheidung nach personaler und sachlicher Symbolhaftigkeit vor.¹¹⁵

Im Grunde handelt es sich in der Unterscheidung darum, welche Symbole mehr Bedeutung haben und welche weniger und inwieweit Personen und Dinge Symbole sein können. Die *primären personalen* Symbole beziehen sich vor allem auf die Träger des liturgischen Vollzugs: die versammelte Gemeinde mit dem Vorsteher und ihre gemeinsamen Handlungen. Die optischen und die akustischen Aspekte ragen im liturgischen Geschehen in besonderer Weise hervor und bilden in den worthaften, sakramentalen und zeichenhaften Tätigkeiten die zentralen Akte der Liturgie.

Neben den Personen und ihren Tätigkeiten kommt den *primären sachlichen* Symbolen eine wichtige Rolle zu. Es handelt sich dabei um Ausdrücke und Gegenstände und um ihre spezifische Beschaffenheit. Im Bereich des Akustischen bildet das gesprochene und vernom-

¹¹¹ Emil Joseph LENGELING, Wort, Bild, Symbol in der Liturgie, in: LJ 30 (1980) 230–242, hier: 230 [Hervorhebung des Verf.].

¹¹² Vgl. ebd., 230–233.

¹¹³ Vgl. Theodor SCHNEIDER, Zeichen der Nähe Gottes. Grundriß der Sakramententheologie, Mainz 1998, besonders „4. Kapitel: Eucharistie“, 115–183.

¹¹⁴ BAUMER, Interaktion, 9.

¹¹⁵ Vgl. im Folgenden Hermann REIFENBERG, Symbol als Sinnbild und Sinnspruch, in: LJ 20 (1970) 11–21, hier: 13–19.

mene Wort in all seinen mannigfaltigen Formen das zentrale Moment. Das Optische vollzieht sich im Sehen und im Hinterlassen von Eindrücken und beinhaltet alles, was mit Gesten, Handlungen, Bildern, Gegenständen, Räumen und Darstellungen zu tun hat. Unter den sogenannten Kontaktsinnen lassen sich jene sachlichen Symbole subsummieren, die mittels Berührung, Duft und Genuss wahrgenommen werden können. Diese sachlichen Symbole sind stets in engem Zusammenhang mit den personalen zu sehen und zu verstehen. Allein diese enge Verbindung macht die sachliche Symbolhaftigkeit so bedeutend und hebt sie in den Rang der primären Symbole.

Im Dienste primärer Symbole und gewissermaßen eine Stufe tiefer angesiedelt sind die sekundären. Nichtsdestotrotz gilt es, ihnen Beachtung zu schenken, in das Große und Ganze der Liturgie einzubeziehen und über sie nachzudenken. Die *sekundären personalen* Symbole sind den beiden Hauptträgern der Liturgie – Vorsteher und Gemeinde – zugeordnet. Rund um den Vorsteher wäre es die liturgische Assistenz, beispielhaft durch Diakon und Ministranten repräsentiert. Mit Blick auf die feiernde Gemeinde könnten damit die unterschiedlichen Gruppen und die Vielfalt des Volkes Gottes gemeint sein. Dazu zählen Chor und Musiker, aber auch einzelne Familien bzw. Gruppierungen innerhalb einer Gemeinde. Sekundär personal sind zudem die vielen Tätigkeiten und Handlungen der beiden Träger, die in zahlreichen Körperhaltungen und Bewegungen im Laufe einer liturgischen Feier geschehen.

Raum, Zeit und liturgische Form bezeichnet REIFENBERG als die *sekundären sachlichen* Symbole. Die primären Symbole sind gebunden an den Ort der liturgischen Feier, den Versammlungsort. Die jeweilige Stelle wird dadurch gleichsam zum heiligen Ort, zum *Heilsort*¹¹⁶. Im sekundären Bereich ist vor allem die Ausstattung des Ortes in den Blick genommen und betrachtet dabei Geräte und Gewänder¹¹⁷. Auch Ambo, Altar und Taufbrunnen zählen zu den sekundären sachlichen Symbolen, aber ihnen wohnt eine hohe Aussagekraft inne und sie stehen in enger Verbindung mit den primären. Das Zeitverständnis prägt die Struktur des Tages, der Woche und des Jahres und führt gezielt zu den Tagen des Festes wie die wöchentliche Feier des Sonntags bzw. das jährliche Osterfest. Bezüglich gottesdienstlicher

¹¹⁶ Vgl. dazu Joseph RATZINGER, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg – Basel – Wien ⁶2002, besonders Zweiter Teil „Zeit und Raum in der Liturgie“, 45–96.

¹¹⁷ Vgl. zu Gewänder ebd., 185–189.

Form und Gestalt sind in den liturgischen Feiern unterschiedliche Strukturen und Elemente zu erkennen. Entscheidend sind dabei jedoch nicht so sehr die vielfältigen Ausprägungen, sondern der Kontakt und die Begegnung zwischen Gott und Mensch.

Die sekundären Symbole spielen oft stark in die primäre Symbolhaftigkeit hinein. Daher ist es wichtig darauf zu achten, dass sie nicht zu dominant werden oder gänzlich verschwinden. Sie tragen nämlich maßgeblich dazu bei, Symbole zu interpretieren, sie zu unterstreichen und zu unterscheiden. Je nach Zeit und Ort ist es angemessen die zweitrangigen Symbole zu überdenken und zu sondieren, damit sie stets auf das Wesentliche hin orientiert sind und orientieren.

Symbole erfüllen gewissermaßen eine Dienstfunktion. Sie helfen den Menschen in der liturgischen Feier Gott zu begegnen und bleiben dabei transparent, denn schließlich stellen sie nicht sich selbst dar, sondern verweisen auf *Den* in ihnen Symbolisierten. REIFENBERG fasst in Bezug auf die Wichtigkeit und die Problematik rund um das Symbol treffend zusammen:

Eine Liturgie im Wandel wird den Christen bemühen und engagieren, aber zugleich auch besonnen machen und trösten. Sie wird ihn zunächst bemühen, das wesentliche [!] zu achten und zur »Fassung« des Inhalts die geeignetsten Mittel bereitzustellen, daneben wird sie ihn zugleich mutig machen blutleeren Formen, und zwar ruhig und gefaßt, den Abschied zu geben weil ihre Zeit erfüllt, beziehungsweise weil das Bleibende größer ist als die zu begraben den sekundären Elemente. Darin aber zugleich liegt das Tröstende. Gerade im Gottesdienst wird dem Jünger ja offenbart, daß die Zeit der »Symbole« begrenzt ist, weil ihm etwas bevorsteht, was der Apostel [in 1 Kor 13,12] umschreibt: Jetzt sehen wir wie im Spiegel, rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht!¹¹⁸

Im Rahmen dieser Überlegungen zu den Zeichen und Symbolen in der Feier der Eucharistie sei auf die Thematik der Stilisierung im Gottesdienst durch Reduktion und Intensivierung hingewiesen. Brot und Wein als den sakramentalen Elementen kommt eine besondere Bedeutung zu. Denn grundsätzlich gilt die Annahme, dass jedes Geschöpfliche zur Begegnung mit Gott fähig ist. Die sakramentalen Elemente „sind gleichsam die dinghaft-realisierende Konzentration und Verdichtung des zentralen symbolischen Begegnungs- und Wandlungsgeschehens zwischen Gott und Mensch in den jeweiligen Sakramenten.“¹¹⁹ In den Gaben

¹¹⁸ REIFENBERG, Symbol als Sinnbild, 20–21.

¹¹⁹ Maria WEILAND, „Was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat“ (1 Kor 2,9). Materialität und Sakramentalität gottesdienstlichen Handelns, in: Stephan WAHLE – Helmut HOPING – Winfried HAUNERLAND (Hgg.), Römische Messe und Liturgie in der Moderne, Freiburg – Basel – Wien 2013, 243–268, hier: 254.

bringt der Mensch sich selbst und seine Situation vor Gott und der Mensch erhält in den verwandelten Gaben von Gott Anteil am neuen Leben. Die sakramentalen Elemente

sind die durch die Menschen im Heiligen Geist dargebrachten und durch das Wirken Gottes in Christi Person und Heilstat verwandelten Ausdrucks- und Vollzugsgestalten des wechselseitigen und personal-freiheitlichen Hingabe- und Beziehungsgeschehens zwischen Gott und den Menschen. Die sakramentalen Elemente und die Zeichenhandlungen mit ihnen (Brechen des Brotes, Salben mit Öl) zeigen das Heil nicht nur an, sondern enthalten und vermitteln es, weil sich Christus selbst in der Kraft seines Geistes in ihnen gibt, der durch seine Lebenshingabe, durch seinen Tod aus Liebe und in seiner Auferstehung durch Gott die menschliche Existenz und die Geschichte schon antizipatorisch zur Vollendung gebracht hat.¹²⁰

Die Ganzheitlichkeit des Heils gewirkt durch Jesus Christus, in die jeder Mensch hineingenommen ist und die unmittelbar an jeder Person geschieht, geschieht und vollzieht sich durch die sinnenhafte Vermittlung.¹²¹

Am Beispiel des eucharistischen Brotes deutet HARNONCOURT an, dass sich allein des Brotes wegen die Kommunion nicht lohne. „Die Stilisierung – sei sie nun Intensivierung oder Reduktion – ist ein Appell an uns Menschen, der uns fragen lässt: »Warum eigentlich?« Bei der Reduzierung: »Lohnt sich denn das?«“¹²² Lohnenswert wird es aber deswegen, weil im gewandelten Brot sich Gott selbst zum Lebensmittel macht. Die Reduzierung und die Intensivierung verhelfen also, das Symbol im Glauben einerseits nach oben hin und in die Tiefe zu öffnen und andererseits durchlässig und transparent zu machen für den Dahinterstehenden.¹²³

Durch die Stilisierung in Reduktion und Intensivierung kommt es zu einem *Pass-auf*-Erlebnis und zu einer Veränderung des Zeichens. Es wird darauf hingewiesen, dass hinter dem Symbol mehr steckt, als auf den ersten Blick wahrgenommen wird. Mit der Reduktion kommt es somit zu einer tieferen Deutung. Das eucharistische Brot ist reduziert auf ein kleines Stück. Es sind also keine großen Brotstücke, sondern kleine Hostien, damit der Sättigungsaspekt nicht in den Vordergrund gerät. Die Reduzierung darf jedoch nicht Gefahr laufen,

¹²⁰ Ebd., 255.

¹²¹ Vgl. ebd., 253–255.

¹²² HARNONCOURT, Zeichen und Symbole, 78; vgl. auch DERS., Der Gebrauch von Zeichen und Symbolen in der Liturgie, in: ThPQ 133 (1985) 114–124, hier: 119–120; vgl. auch Margit Doris JÜEN, Verleiblichung des Lobes Gottes. Die Wiedergewinnung leiblicher Vollzüge in kinetischen und leibexpressiven liturgischen Feierformen [unveröff. Dissertation Universität Wien], 2010, 174–175.

¹²³ Vgl. ebd., 77

das Zeichen selbst zu verfälschen, in dem es die vordergründige Wahrheit nicht mehr erkennen lässt. Die Intensivierung meint in der Stilisierung mit anderen Worten eine Unterstreich und eine Hervorhebung. In Bezug auf die eucharistischen Gaben drückt sich die Intensivierung mittels der wertvollen Materialien und der speziellen Formen der Gefäße aus. Brot und Wein bzw. Leib und Blut Christi werden im Vollzug der eucharistischen Feier auf der vergoldeten Patene und im kostbaren Kelch zum Altar gebracht bzw. darin verwandelt.¹²⁴

Auf der Grundlage der erworbenen Erkenntnisse soll im Folgenden eine tabellarische Darstellung verdeutlichen, wie die sinnliche und die kommunikative Wahrnehmung in der Feier der Eucharistie durch die vielen Zeichen und Symbole¹²⁵ zusammenwirken. Es ist dies einerseits ein Versuch, der diese unterschiedlichen Wahrnehmungen erfassen möchte, und es ist andererseits ein Laborversuch. Verständlicherweise können in dieser Darstellung die Umwelteinflüsse, die zwischenmenschlichen Interaktionen und die subjektiven Erfahrungen der einzelnen Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht berücksichtigt werden. Entlang der Teile der Eucharistiefeier¹²⁶ innerhalb der heiligen Messe sollen nun die sinnlichen und kommunikativen Aspekte aus der Sicht der feiernden Gemeinde aufgelistet werden. Darüber hinaus sollen die zeichenhaften und symbolischen Bedeutungen eine kurze Erklärung finden¹²⁷. Die Aufzählungen und Ausführungen in der nachstehenden Tabelle erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹²⁴ Vgl. ebd., 76–77.

¹²⁵ Vgl. dazu unter anderem Romano GUARDINI, Von heiligen Zeichen, Mainz 1966; Ingrid JORISSEN – Hans Bernhard MEYER, Zeichen und Symbole im Gottesdienst. Sichtbare Zeichen unsichtbarer Wirklichkeiten, Innsbruck – Wien – München 1977; Bruno KLEINHEYER, Heil erfahren in Zeichen. Dreißig Kapitel über Zeichen im Gottesdienst, München 1980; Klemens RICHTER, Was die sakramentalen Zeichen bedeuten. Freiburg – Basel – Wien 1988; Adolf ADAM, Zeichen und Symbole im katholischen Gottesdienst, Leutesdorf 2002; Egon KAPPELLARI, Heilige Zeichen in Liturgie und Alltag, Stuttgart 2008.

¹²⁶ Vgl. AEM² Nr. 48–56 [Messbuch ²1988, 38*–41*] bzw. GORM Nr. 72–89 [Vorabpublikation, 51–60].

¹²⁷ Der Verfasser dieser Arbeit möchte darauf hinweisen, dass dieser Versuch der Darstellung und der Erklärungen mit der Herausforderung konfrontiert ist, die Komplexität der liturgischen Zeichen und Symbole in Worte zu fassen.

Tabelle: Zeichen und Symbole in der Feier der Eucharistie

MESSABLAUF	ZEICHEN, SYM- BOL, HANDLUNG	SINNLICHE WAHR- NEHMUNG ¹²⁸	KOMMUNIKATIVE WAHRNEHMUNG	BEDEUTUNG/ER- KLÄRUNG
Gabenbereitung	„Bei der Gabenbereitung werden Brot und Wein mit Wasser zum Altar getragen, jene Elemente also, die Christus in seine Hände genommen hat.“ ¹²⁹			
- Gesang zur Gabenbereitung	Gesang und gemeinsames Lob auf Gott für die Gaben;	- Akustisch: Hören des Gesanges und der Instrumente; oder Stille; - Optisch: Liedtext und Noten; - Taktil: Gesangsbuch/Liedblatt;	- Aktive Teilnahme durch Gesang; - Lob Gottes für die Gaben und Früchte der Erde;	Einstimmung auf den Teil der Eucharistiefeier; Begleitgesang zur Gabenprozession;
- Herbeibringen der Gaben	Gang bzw. Prozession zum Altar mit den Gaben;	- Opt.: Brot und Wein sind sichtbar; Bewegung durch die Prozession; - Tak.: die Gaben bzw. die Gefäße können angefasst werden;	Ausdruck der Dankbarkeit Gott gegenüber für die Früchte der Erde;	(Aktive) Teilnahme wird durch das Geben einer Gabe bekundet; Kollekte gilt auch als eine Gabe der Gemeinde;
- Zurüstung des Altars	Altar wird zum Mittelpunkt der Feier;	- Opt.: Korporale, Purifikatorium, Messbuch, Kelch und Hostienschale werden ausgebreitet und auf den Altar gelegt bzw. gestellt;	Brot und Wein werden als die zentralen Gaben auf dem Altar positioniert;	Altar und Gaben werden als Mittelpunkt der Feier bereit;
- Begleitgebete zur Gabenbereitung	Wein und Wasser werden vermengt; Erheben der Gaben über dem Altar; Einlegen von Weihrauch und Beräucherung des Altars, der Gaben und der Personen;	- Akust.: Darbringungsgebete werden gesprochen (wenn kein Lied gesungen wird); - Klingen der Ketten am Turibulum, dem Weihrauchgefäß, bei Inzens; - Opt.: ein Tropfen Wasser wird in den Kelch gegeben; Schale und Kelch werden erhoben;	Dankgebete und aufsteigender Weihrauch für die Gaben der Erde aus der Hand Gottes;	Ganze gottesdienstliche Versammlung nimmt teil und ist hineingenommen in die Darbringung der Gaben; Inzens als Zeichen der aufsteigenden Dimension für die Gaben und die Gebete; Priester und Volk werden aufgrund der Taufwürde inzensiert;

¹²⁸ Die Spalte „Sinnliche Wahrnehmung“ umfasst – soweit vorhanden – jeweils die fünf Bereiche der menschlichen Sinneswahrnehmung: *akustisch* – *optisch* – *taktil* – *olfaktorisch* – *gustatorisch*.

¹²⁹ GORM Nr. 72 [Vorabpublikation, 51].

		- Olfaktorisch: Weihrauch bei Inzens der Ga- ben und des Al- tars;		
- Händewaschung	Priester wäscht seine Hände mit Wasser und trock- net sie an einem Tuch;	- Akust.: Evtl. ist das Fließen des Wassers zu hö- ren; - Opt.: Wasser wird dem Zele- branten über Hände und Fin- ger gegossen; - Olf.: Weihrauch- duft, der den Kir- chenraum dau- erhaft erfüllt;	Äußere Reinigung durch die Hände- waschung deutet auf die innere hin;	Innere Reinigung der feiernden Ge- meinde für die Feier der Eucharis- tie kommt zum Ausdruck;
- Einladung zum Gabengebet	Ruf zur Sammlung und zur Gebets- stille;	- Akust.: Priester spricht das <i>Las- set uns beten</i> ; - Opt.: Vorgänge und Bewegun- gen der Gaben- bereitung sind zum Stillstand gekommen;	Einladung zur Ge- betsstille und Sammlung;	Abschluss der Ga- benbereitung mit der Einladung zum Gebet und zur Stille in Vorberei- tung auf das Ga- bengebet und das eucharistische Hochgebet;
- Gabengebet	Gebet über die be- reiteten Opferga- ben aus dem Volk; Abschluss der Ga- benbereitung und Überleitung zum eucharistischen Hochgebet;	- Akust.: Hören des Gabengebe- tes; - Opt.: Gebetshal- tung des Pries- ters mit ausge- breiteten Hän- den (Orantenhal- tung); Stehende Ge- betshaltung der Gemeinde;	Hinwendung und Offenwerden für das Gebet, das an Gott gerichtet wird;	Stehen als Aus- druck der Auf- merksamkeit, des Hinhörens und des gemeinsamen Ge- betes durch den Priester;
Eucharistisches Hochgebet	„Im Eucharistischen Hochgebet wird Gott für das gesamte Heilswerk Dank gesagt, und die Opfergaben werden Christi Leib und Blut.“ ¹³⁰			
- Präfation	Beginn von Mitte und Höhepunkt der gottesdienstli- chen Feier mit dem Einladungsdi- alog; Danksagung in ih- rer stärksten Aus- prägung;	- Akust.: Einla- dungsdialog und feierliches Ge- bet der Danksa- gung an Gott Va- ter; - Opt.: Gebetshal- tung des Pries- ters mit ausge- breiteten Hän- den;	Das <i>Erheben der Herzen</i> (Dialog) als innerer Vollzug der Dankbarkeit Gott gegenüber für sein Heilswirken an den Menschen durch seinen Sohn Jesus Christus;	Versammlung der Gläubigen vereint sich mit Christus zum Lobpreis der großen Taten Got- tes und zur Dar- bringung des Op- fers;

¹³⁰ Ebd.

- Sanctus – Benedictus	Akklamation der ganzen versammelten Gemeinde; Gesungenes Vortragen von Sanctus und Benedictus;	- Akust.: Musik und Gesang aller (aktiv) teilnehmenden Personen; - Opt.: Priester verlässt die Orantenhaltung; Gesangshaltung wird eingenommen; - Tak.: Liederbuch wird evtl. in die Hand genommen; - Olf.: Assistentz/Ministranten legen Weihrauch ein;	Versammelte Gemeinde stimmt ein in den Lobgesang der Engel und Mächte zur Ehre Gottes;	Akklamation ist Teil des eucharistischen Hochgebetes, in der sich himmlische und irdische Liturgie verbinden;
- Epiklese	An- und Herabrufung des Heiligen Geistes auf die Gaben von Brot und Wein mit Bitte um Wandlung;	- Akust.: Gebet der Herabrufung des Heiligen Geistes durch den Priester und Stille bzw. Schweigen in der Gemeinde; - Opt.: Ausbreiten der Hände und Kreuzzeichen des Priesters über die Gaben; Kniende Gebetshaltung der Gemeinde und der liturgischen Assistentz; - Tak.: Gefühl der knienden Haltung in den Sitz-/Kniebänken;	Gemeinsame Anrufung des Heiligen Geistes durch den Priester als Moment zur Vorbereitung der Heiligung;	Heiligung meint die Wandlung bzw. Konsekration von Brot und Wein in Leib und Blut Christi;
- Einsetzungsbericht und Konsekration	Worte und Handlungen Jesu werden wie beim Letzten Abendmahl vollzogen;	- Akust.: Herrenworte werden über Brot und Wein gesprochen; In der Stille das Läuten von Glocken und das Klingen der Ketten am Weihrauchgefäß; Akklamation wird nach Einsetzungsbericht und Herren-	Worte und Handlungen des Priesters schaffen den direkten Bezug zur Stiftung der Eucharistie durch Jesus beim Letzten Abendmahl;	Christus gibt seinen Aposteln in den Zeichen von Brot und Wein sich selbst in Leib und Blut zur Speise; Er gibt den Auftrag dieses Geheimnis zu seinem Gedächtnis immer neu zu begehen;

		worte gesprochen bzw. gesungen; - Opt.: Erheben von Hostie und Kelch; Kniebeuge des Priesters; Aufsteigen des Weihrauchs bei der Inzens von Hostie und Kelch; - Olf.: Weihrauchduft;		
- Anamnese	Gedenken an Jesu Leiden und Auferstehen und an seine Himmelfahrt;	- Akust.: Hochgebet wird durch den sprechenden Priester fortgesetzt; - Opt.: Ausgebreitete Händhaltung des Priesters; Stehende oder kniende Haltung der Gemeinde und der liturgischen Assistenz;	Erinnerung an das heilbringende Leiden, die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt kommen zum Ausdruck;	Ganze Kirche erfüllt Christi Gebot, das sie von den Aposteln empfangen hat: sein Gedächtnis zu feiern;
- Darbringungsgebet	Brot, Wein und das eigene Leben als Sinnbilder der Gabe für Gott;	- Akust.: Gesprochenes Gebet des Priesters; - Opt.: Gebetshaltung von Gemeinde und Priester;	Zum Gottesdienst versammelte Kirche bringt die Gaben und auch sich selbst Gott dar in der Teilnahme am Altar und in der Feier dieses Gedächtnisses;	Hinführung und Hineinwachsen aller zur Einheit untereinander und mit Gott;
- Interzessionen	Alle, Lebende wie Verstorbene, haben Teil an der Erlösung und den Heil durch Jesus Christus;	- Akust.: Gesprochenes Gebet des Priesters; - Opt.: Gebetshaltung von Gemeinde und Priester;	Irdische und himmlische Kirche haben Teil und sind hineingenommen in das Erlösungswerk Christi;	Moment der verbindenden Gemeinschaft von Lebenden und Verstorbenen kommt durch die Eucharistie deutlich und lebendig zum Ausdruck;
- Schlussdoxologie	Lobpreis, Verherrlichung Gottes und feierliche Akklamation;	- Akust.: Feierlicher (gesungener) Lobpreis auf den dreifaltigen Gott;	Ausdruck der Gottgebührenden Herrlichkeit und Ehre als eindeutig aufsteigende Dimension der Zuwendung der Menschen zu Gott;	Feierlicher Abschluss des Hochgebetes, in dem das gläubige Volk das bekräftigende <i>Amen</i> vollzieht;

		- Opt.: Erhebung von Hostien- schale und Kelch durch den Pries- ter;		
Kommunion	„Durch die Brotbrechung und die Kommunion empfangen die Gläubigen, obwohl sie viele sind, von dem einen Brot den Leib und aus dem einen Kelch das Blut des Herrn auf die gleiche Weise wie die Apostel aus Christi eigenen Händen.“ ¹³¹			
- Gebet des Herrn mit Embolismus und Doxologie	Das erbetene tägliche Brot verweist auf die Eucharistie; Alle sind Kinder des einen Vaters im Himmel;	- Akust.: Vom Priester bzw. von allen gemeinsam gesprochenen Gebete; - Opt.: Ausgestreckte Hände des Priesters; Stehende Gebetshaltung bei der Gemeinde; - Tak.: Evtl. Berühren der Hände durch Händehalten während des <i>Gebet des Herrn</i> ;	Bitte um das tägliche Brot und um Befreiung von Sünden und Bösem;	Im <i>Gebet des Herrn</i> treten alle vor Gott, den Vater, der die versammelte Gemeinde und den Vorsteher zu seinen Kindern und untereinander alle zu Brüdern und Schwestern macht;
- Friedensgebet	Einheit und Frieden wird in Worten erbeten und in schlichten Gesten zum Ausdruck gebracht;	- Akust.: Gebet um Frieden und Einladung zum Friedensgruß durch den Priester; - Opt.: Gefaltete und ausgebreitete Händehaltung des Priesters; Zuwendung zueinander beim Austausch des Friedensgrußes; - Tak.: Berührung durch den Handschlag im Austausch des Friedensgrußes;	Im Austausch des Friedensgrußes wird Frieden und Einheit deutlich; Bezeugung der kirchlichen Gemeinschaft und der gegenseitigen Liebe;	Kirche erbittet Frieden und Einheit für sich und die ganze Menschheitsfamilie;
- Brotbrechung	Brechung des Brotes ist Zeichen für die Teilhabe an dem einen Leib Christi; Brotbrechen namensgebend für	- Akust.: Evtl. Brechen des Brotes hörbar; - Opt.: Teilung der Hostie durch den Priester; Einsenken des Brotteilchens in den Kelch;	Christus ist das Lamm Gottes und das eine Brot des Lebens, das sich für die Menschen hingegeben hat und sie zu dem einen Leib in ihm werden lässt;	Die Menschen werden in der Kommunion von dem einen Leib genährt und selbst zu einem Leib zusammengeführt;

¹³¹ Ebd.

	die Feier der Eucharistie in apostolischer Zeit; Verbindung von Leib und Blut Christi durch das Einsenken eines kleinen Stücks Brot im Kelch;	Kniende Gebetshaltung der Gemeinde;		
- Agnus Dei	Anrufung als Begleitgesang/-gebet zur Brechung des Brotes;	- Akust.: Gesungenes oder gesprochenes Gebet des <i>Lamm Gottes</i>; - Opt.: Kniende Gebetshaltung der Gemeinde; - Tak.: Gefühl der knienden Haltung in den Sitz-/Kniebänken;	Bekenntnis der Vergebung der Sünden bzw. Bitte um Erbarmen und Frieden;	Bekenntnis zu Christus, dem unschuldig geopfer-ten Lamm;
- Stilles Gebet vor der Kommunion	Äußeres Stillwerden zur inneren Vorbereitung auf den Empfang der Kommunion;	- Akust.: Stille; - Opt.: Haltung des stillen Gebetes;	Öffnung und Hinwendung zur persönlichen Begegnung mit Christus im Sakrament seines Leibes und Blutes;	Stille als Hilfsmittel zum fruchtbringenden Empfang der Kommunion;
- Einladung zur Kommunion	Schauen des Leibes Christi in der Gesinnung der Demut mit gebeteten Worten aus dem Evangelium;	- Akust.: Läuten der Glocken zur Kniebeuge des Priesters; Gebets- und Mahleinladung des Priesters; Gemeinsames Beten des <i>Herr ich bin nicht würdig</i>; - Opt.: Kniebeuge des Priesters; Erhobene Hostie mit dem Kelch oder der Schale darunter;	Innere und äußere Demuthaltung gegenüber Jesus im Sakrament seines Leibes und Blutes;	Schauende und bekenkende Vorbereitung in der unmittelbar bevorstehenden Begegnung in der Kommunion;
- Kommunion-spendung	Vereinigung und Einswerden mit Christus durch den Empfang seines Leibes und Blutes;	- Akust.: Das Wort des Priesters (<i>Der Leib Christi – Das Blut Christi</i>) zur Kommunion jedes und jeder einzelnen und die Antwort <i>Amen</i>; - Opt.: Kommunion des Pries-	Kommunion als innigste Kommunikation und Verbindung mit Gott;	Mensch trifft in den Gestalten von Brot und Wein auf Jesus Christus und wird mit ihm eins;

		ters und der mitfeiernden Personen; - Bewegung durch die Prozession zur Kommunion; - Tak.: Berührung der Hostie mit Zunge oder Hand; Berührung des Kelches mit Hand und Mund bei der Kelchkommunion; - Olf.: Geruch des Blutes Christi aus dem Kelch; - Gustatorisch: Kosten und Schmecken des Leibes und des Blutes Christi;		
- Gesang zur Kommunion	Herzensfreude und Gemeinschaftscharakter kommen durch den Gesang zum Ausdruck;	- Akust.: Begleitende Musik und Gesang; Stille, wenn nicht gesungen oder musiziert wird; - Opt.: Singende Personen im Chor oder der Gemeinde; Evtl. Liedtext und Noten; - Tak.: Evtl. Gesangbuch/Liedblatt;	Gesang und singender Lobpreis begleiten die kommunizierenden Personen; Unterstreichen der Innerlichkeit der Begegnung;	Hilfe und Unterstützung, die Besinnung aufrecht zu erhalten und sich nicht zu zerstreuen;
- Purifikation der Gefäße	Reinigung der benutzen liturgischen Geräte und Gefäße;	- Opt.: Beobachten des Priesters bei der Purifikation; - Bewegungen des Priesters und der Assistenten;	Behandlung der Gefäße mit Respekt und Sorgfalt;	Würdiger Vollzug dieser Handlung deutet auf die Wertschätzung dieser Utensilien hin;
- Besinnung und Danklied/-hymnus	Besinnung als Zeit der Stille und Betrachtung; Gesang, Psalm oder Hymnus als Ausdruck des Dankes;	- Akust.: Stille; Musik und/oder Gesang; - Opt.: Alle Feiernenden sitzen auf den Plätzen in Stille betend oder singend; Evtl. Liedtext und Noten;	In Stille oder durch Gebet und Gesang zu Gott aufsteigender Dank für die Begegnung mit ihm im Leib und Blut Christi;	Zeit der Stille gleichsam als Raum wahrnehmbar, wo die Begegnung mit Christus auf andere Weise erfahren und vertieft wird;

- Schlussgebet	Abschluss und Schlusszeichen des Kommunionritus;	- Tak.: Evtl. Gesangbuch/Liedblatt; - Akust.: Gebetseinladung und gesprochenes Gebet des Priesters; <i>Amen</i> der Gemeinde; - Opt.: Stehende Gebetshaltung der ganzen Gemeinde und ausgebreitete Hände des Priesters;	Hinwendung und Offenwerden für das Gebet, das am Ende der Feier dankend an Gott gerichtet wird;	Bitte an Gott, um das gefeierte Geheimnis immer näher kennenzulernen und besser zu verstehen;
----------------	--	---	---	---

Wie bereits erwähnt, ist diese Darstellung der Versuch einer Zusammenschau, der die verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung nebeneinander aufstellen und in Ansätzen aufschlüsseln möchte.

2.4.4 Liturgische Bildung: Symbolgebrauch und -verstehen

Liturgische Bildung und die Fähigkeit zu Liturgie sind Begriffe, die eng mit der Person Romano GUARDINI verbunden sind. Er setzt sich damit besonders in einem Brief von 1964 auseinander¹³². Es ist ein Brief, der im Vorfeld des dritten Liturgischen Kongresses in Mainz entstanden ist. GUARDINI drückt darin seine Angst aus, dass sich die Mitglieder des Kongresses ausschließlich mit textlichen und rituellen Anpassungen in Folge der Erneuerung der Liturgie durch das Zweite Vatikanum befassen könnten. Ihm geht es zuerst um die Prüfung der humanen und religiösen Kontexte, damit Liturgie auf verständliche Weise in ihnen umgesetzt und in sie übersetzt werden kann. Und so schreibt GUARDINI:

Die liturgische Arbeit, das wissen wir alle, steht an einem wichtigen Punkt. Den Grund zum Künftigen hat das Konzil gelegt – und wie dieses zustande gekommen ist und Wahrheit kundgetan hat, wird für immer ein Schulbeispiel für das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche

¹³² Der Begriff *Liturgiefähigkeit* stammt ursprünglich von Abt Ildefons HERWEGEN aus Maria Laach. Er würdigt GUARDINI in der Einführung zu dessen Bändchen *Vom Geist der Liturgie* als jemanden, der Liturgie nicht so sehr wissenschaftlich behandle, sondern mit Blick auf die Menschen und ihre Liturgiefähigkeit. Vgl. dazu Romano GUARDINI, *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg 212007, 13; vgl. auch P. Theodor BOGLER OSB (Hg.), *Ist der Mensch von heute noch liturgiefähig? Ergebnisse einer Umfrage, Liturgie und Mönchtum* (Laacher Hefte 38), Maria Laach 1966.

bleiben. Nun aber stellt sich die Frage, wo die Arbeit ansetzen müsse, damit die erkannte Wahrheit zur Wirklichkeit werde.¹³³

Es geht ihm um die zu erkennende Wahrheit, die in und hinter den Dingen eine Wirklichkeit hat, und darum, dass in allen liturgischen Akten, in allem Äußeren ein innerer Sinn geschaut werden kann.¹³⁴ Erziehung und Pädagogik haben also für den liturgischen Bereich eine verantwortungsvolle Aufgabe.¹³⁵

GUARDINI schließt seinen Brief neben herzlichen und aufrichtigen Wünschen für eine gute Arbeit am Kongress mit folgenden Überlegungen, in denen er beispielhaft ausdrückt, worauf es in der liturgischen Bildung ankommt.

Sehr ernste Erzieher haben darauf hingewiesen, daß für die Bildung gerade des heutigen Menschen bloßes Sagen, intellektuelles Erklären, formales Organisieren nicht genügen. Daß die Organe des Schauens, des Tuns, des Gestaltens geweckt und in den bildenden Vorgang einbezogen werden müssen; daß das musikalische Moment mehr ist als eine bloße Verzierung; daß die Gemeinschaft anderes bedeutet als ein Zusammensitzen, vielmehr Solidarität im Akt der Existenz und sofort.¹³⁶

Ein solches Schauen, Tun, Gestalten zu lernen und den jeweiligen Menschen dabei einzubeziehen, heißt im liturgischen Bereich Katechese. Sie ist nicht als Unterricht zu verstehen, in dem spezielles Wissen über Liturgie und Sakramente vermittelt und abgeprüft wird. Katechese will vielmehr hineinführen in ein Leben aus dem Glauben. Der Mensch soll offen werden für einen Gott, der sich allen Menschen in Liebe zuwendet und das Heil der ganzen Welt will. So ist Katechese begleitend zu verstehen vom Alltag des Glaubens hin zum Fest. So wird die Feier eines Sakramentes als Ganzes zu einem heiligen Zeichen bzw. zu einem realen Symbol der erfahrbaren und erfahrenen Gnade Gottes.¹³⁷

Offenheit und Verständnis für Sinn und Gestalt von liturgischen Feiern kann bei vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen heute nur selten vorausgesetzt und erwartet werden. Liturgische Katechese bietet daher eine Verstehenshilfe, das komplexe Zusammenspiel von Riten und Symbolen immer mehr zu erkennen bzw. die Riten und Symbole verstehen und

¹³³ Romano GUARDINI, Der Kulturrakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung. Ein Brief, in: LJ 14 (1964) 101–106, hier: 101; Romano GUARDINI, Liturgie und liturgische Bildung, Würzburg 1966, 9.

¹³⁴ Vgl. ebd., 13.

¹³⁵ Vgl. Frédéric DEBUYST, Romano Guardini. Einführung in sein liturgisches Denken, Regensburg 2009, 116–119.

¹³⁶ GUARDINI, Liturgische Bildung, 17.

¹³⁷ Vgl. Dominik BLUM, Liturgiefähigkeit entwickeln, in: Angela KAUPP – Stephan LEIMGRUBER – Monika SCHEIDLER (Hgg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis, Freiburg 2011, 273–290, hier: 275–276.

kennen zu lernen. Die Frage der Liturgiefähigkeit der einzelnen Menschen geht aber einher mit der Frage nach der *Menschenfähigkeit* der liturgischen Vollzüge. Kommt es mit den gottesdienstlichen Feiern zu einer festlichen Unterbrechung des Glaubensalltages der heranwachsenden und erwachsenen Menschen? Wird Liturgie für sie zum Höhepunkt und zur Quelle, „dem das Tun der Kirche zustrebt, und [...] aus der all ihre Kraft strömt“¹³⁸? Oder bleibt Liturgie nur auf die Momente der Ernstfälle des Lebens beschränkt, mit der man bei Hochzeiten und bei anderen Anlässen in Kontakt kommt?¹³⁹

Dennoch ist und bleibt Liturgie ein vorzüglicher Ort der Katechese und des Glaubenlernens. Im und zum liturgischen Geschehen kann man sich nämlich nicht *nicht* verhalten. Dies entspricht einem wesentlichen Grundsatz aus der Kommunikationstheorie. Jeder und jede ist in das Geschehen einbezogen und auf bestimmte Weise beteiligt. Alle werden im gemeinsamen Gottesdienst zu Trägern und Subjekten der Liturgie, die Teil der Wirklichkeit und der Lebenswelt des Menschen wird. Das Zweite Vatikanum hat dies mit den Worten der „vollen, bewussten und tätigen Teilnahme“¹⁴⁰ beschrieben, die sich

in Gebet und Gesang, Gesten und Körperhaltungen, im Schweigen und Hören, im Sichprägenlassen durch das Wort Gottes, in der Selbstdarbringung und vor allem durch die Teilhabe am eucharistischen Leib und Blut des Herrn (vgl. SC 48)¹⁴¹

verwirklichen lässt. Solches (Mit-)Feiern, Einbringen, Teilnehmen und Dasein kann eingeübt und erlernt werden.¹⁴²

Dasselbe kann für den Gebrauch und das Verstehen von liturgischen Zeichen und Symbolen gelten. Katechese als lebenslanges, zeitgemäßes und zukunftsfähiges religiöses Lernen hat dabei eine zentrale Aufgabe. Sie soll den Menschen im jeweiligen Alter helfen, die Fähigkeit des Symbolverstehens und des Symbolisierens zu erwerben. Symbole sind sowohl im Alltagsleben wie in der Liturgie Begegnung mit dem *Mehr*, einem Mehr, das hinter den Dingen verborgen liegt, aber das gesehen, erkannt und begriffen werden möchte. Für die religiöse

¹³⁸ SC 10 (DEL I, 10).

¹³⁹ Vgl. BLUM, Liturgiefähigkeit, 276–280.

¹⁴⁰ SC 14 (DEL I, 14); vgl. auch SC 21 (DEL I, 21).

¹⁴¹ Theodor MAAS-EWERD, *Actuosa participatio*, in: LThK³ 1, Sp. 122–123.

¹⁴² Vgl. BLUM, Liturgiefähigkeit, 280–281.

und auch persönliche Entwicklung ist es daher besonders wichtig, Symbole und ihre Sprache erfahren und verstehen zu können.¹⁴³

Wer die Sprache der Symbole nicht versteht, begegnet vielen Texten der Bibel und Inhalten unseres Glaubens wie »blind«, missversteht sie beziehungsweise wendet sich von ihnen und von einer scheinbar unvernünftigen Religion und einem unzeitgemäßen Glauben insgesamt ab.¹⁴⁴

Liturgische Bildung und Katechese führen also von einem bloß Äußerlichen zu einer inneren Wirklichkeit, die sich mit einem Blick hinter die Dinge als etwas *Erstaunliches* erschließt, denn alle „Dinge, die wir sehen, können wir doppelt anschauen: als Tatsache und als Geheimnis. Aus dem Wirklichen erwächst das Erstaunliche.“¹⁴⁵ Katechese trägt so zur Schulung der sinnlichen Wahrnehmung, zum Glaubenslernen und zum Glaubenswachstum bei, damit die Dinge schlicht wieder mit allen Sinnen gehört, gesehen und erfasst werden können.¹⁴⁶

2.4.5 Das Verständnis liturgischer Zeichenhaftigkeit in *Sacrosanctum Concilium*

Wie steht es jedoch um die Verständlichkeit liturgischer Zeichen und Symbole? Hat nicht ein Verlust des Symbolverständnisses die Menschen fest im Griff? Kommt in symbolischen Handlungen noch etwas von einem *Mehr* zum Ausdruck oder sind sie *nur* bzw. *bloß* symbolisch zu verstehen?¹⁴⁷ Das Zweite Vatikanum hat in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* ausdrücklich betont, dass es in der Liturgie nicht um belanglose Gesten geht, sondern:

durch *sinnenfällige Zeichen* wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen.¹⁴⁸

Diese Aussage macht deutlich, dass Gottesdienst sowohl ein zeichenhaft-symbolisches als auch ein kommunikatives Geschehen ist. Die absteigende Dimension der Beziehung von Gott zu den Menschen und die aufsteigende von den Menschen zu Gott geschieht in eben

¹⁴³ Vgl. Rainer OBERTHÜR, Symbolfähigkeit entwickeln, in: Angela KAUPP – Stephan LEIMGRUBER – Monika SCHEIDLER (Hgg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis, Freiburg 2011, 323–339, hier: 325.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd., 323.

¹⁴⁶ Vgl. GUARDINI, Sinne, 34.

¹⁴⁷ Vgl. REIFENBERG, Bemühungen, 63; vgl. auch Robert HOTZ, Religion – Symbolhandlung – Sakrament, in: LJ 31 (1981) 36–54, hier: 36–38.

¹⁴⁸ SC 7 (DEL I, 7) [Hervorhebung des Verf.].

diesen sinnenfälligen Zeichen und Symbolen, den *signa sensibilia*. Die Eigenart der Symbole ist es, wie bereits gezeigt wurde, dass sie nicht nur auf eine geistige Wirklichkeit hinweisen, sondern selbst daran Anteil nehmen, was sie symbolisieren. Das unterstreicht die Liturgiekonstitution, wenn davon gesprochen wird, dass die sinnenfälligen Zeichen die Heiligung des Menschen bezeichnen und in je eigener Weise bewirken. So geschieht auch die Verehrung Gottes: die menschlichen Symbole der Gottesverehrung weisen nicht nur darauf hin, sie sind Verherrlichung und Lobpreis.¹⁴⁹

Eine in Vergessenheit gerate Dimension liturgischer Symbolik kommt so wieder ans Licht, denn die Sakramente, die Liturgie in ihrer Ganzheit und in ihren Vollzügen sind Zeichen des Glaubens, *sacramenta fidei*:

als Zeichen haben sie [die Sakramente] auch die Aufgabe der Unterweisung. Den Glauben setzen sie nicht nur voraus, sondern durch Wort und Ding nähren sie ihn auch, stärken ihn und zeigen ihn an; deshalb heißen sie Sakramente des Glaubens. Sie verleihen Gnade, aber ihre Feier befähigt auch die Gläubigen in hohem Maße, diese Gnade mit Frucht zu empfangen, Gott recht zu verehren und die Liebe zu üben.¹⁵⁰

Liturgie darf daher zurecht als ein Dialog in Zeichen und Symbolen gesehen werden. Mit zahlreichen Aussagen zu dieser Thematik hat das Konzil eine bedeutende Theorie vorgezeichnet, die es nach wie vor und immer wieder neu in die Praxis umzusetzen gilt. Mit einem Blick in die Konstitution über die Heilige Liturgie wird deutlich, dass die Konzilsväter viele Impulse für den symbolischen Vollzug gottesdienstlicher Feiern an die Hand geben.¹⁵¹

In einem knappen Durchblick sollen die maßgeblichen Impulse aus den Artikeln von *Sacro-sanctum Concilium* über die Zeichenhaftigkeit dargestellt werden.¹⁵²

Bereits im Vorwort der Konstitution (SC 2) wird ausgesagt, dass das Sichtbare auf das Unsichtbare hingeordnet sei, das Menschliche auf das Göttliche, die Tätigkeit auf die Beschauung. Es kommt im ersten Kapitel zur bereits zitierten Aussage über die sinnenfälligen Zeichen (SC 7), die in der Liturgie die Heiligung des Menschen bewirken und durch die der öffentliche Kult vollzogen wird. So wird das *Vorauskosten* der himmlischen Liturgie in der

¹⁴⁹ Vgl. Hansjörg AUF DER MAUR, Theologische Leitlinien des Gottesdienstes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 16–38, hier: 26.

¹⁵⁰ SC 59 (DEL I, 59).

¹⁵¹ Vgl. AUF DER MAUR, Leitlinien, 26–27.

¹⁵² Vgl. dazu REIFENBERG, Bemühungen, 64–66.

irdischen (SC 8) zu einem passenden Sprachspiel, dass zugleich auf die Wirklichkeit des Glaubens hinweist. Tätige Teilnahme und liturgische (Aus-)Bildung (SC 14) sind dafür wichtige Voraussetzungen. Eine zentrale Aussage trifft das Konzil mit SC 21:

Bei dieser Erneuerung sollen Texte und Riten so geordnet werden, daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann.¹⁵³

Die Heilige Schrift (SC 24) hat für die Feier der Liturgie ganz besonderes Gewicht, denn sie prägt nicht nur die verbalen Elemente, sondern aus ihr erhalten alle Handlungen und Zeichen ihren Sinn. Mit der Sorge, die tätige Teilnahme zu fördern (SC 30), soll man die gesprochenen und die gesungenen Elemente sowie die Handlungen, Gesten, Körperhaltungen und das heilige Schweigen mit besonderer Aufmerksamkeit beachten. Die sichtbaren Zeichen, die in der Liturgie Anwendung finden, sind ausgewählt, damit sie die unsichtbaren göttlichen Dinge bezeichnen (SC 33). Der darauffolgende Artikel betont aus seelsorglicher Perspektive, wie Riten sein sollen. Sie

mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.¹⁵⁴

In den folgenden Kapiteln zwei bis sechs werden diese grundlegenden Aussagen in Bezug auf die Eucharistiefeier, die übrigen Sakramente und Sakramentalien, die Feier des Stundengebets, das liturgische Jahr und die Kirchenmusik näher geschildert. Das siebte und letzte Kapitel der Liturgiekonstitution thematisiert die sakrale Kunst, das liturgische Gerät und die Gewänder. Darin spricht das Konzil davon, dass die Dinge, die zur Liturgie gehören, stets dem Anspruch von Würde, Angemessenheit und Schönheit entsprechen, dass sie eben Zeichen und Symbole überirdischer Wirklichkeiten sind und dass die liturgischen Dinge geeignet sind für den Dienst im Heiligtum.

¹⁵³ SC 21 (DEL I, 21).

¹⁵⁴ SC 34 (DEL I, 34).

2.5 ZUSAMMENFASSUNG

Ausgehend von den einführenden Gedanken zum allgemeinen Symbolbegriff, über das Symbol bei Paul TILICH und die Symbolizität bei Karl RAHNER bis hin zur sinnlichen und kommunikativen Wahrnehmung wurden abschließend zu diesem umfassenden Kapitel die Bezüge hergestellt, die die Liturgie bzw. das liturgische Geschehen der Feier der Eucharistie betreffen.

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass die sinnlichen und die kommunikativen Wahrnehmungen in all ihren vielfältigen Erscheinungen ein sehr bedeutender, ja konstitutiver Maßstab für die Feier jeglichen liturgischen Vollzugs sind und bleiben. Die vielen Zeichen und Symbole im Teil der Eucharistiefeier der heiligen Messe, das Anliegen der liturgischen Bildung und die richtungsweisenden Aussagen der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils bilden die Basis für eine ausgewogene Beachtung und Einbeziehung aller Parameter und aller beteiligten Personen.

Diese Berücksichtigung und Einbeziehung gilt es nun mit Blick auf die junge Generation zu schärfen. Gerade Jugendliche und junge Erwachsene dürfen, sollen und müssen eine solche Rücksichtnahme erfahren. Dieser wertvolle Teil der Gesellschaft und der Kirche hat gleichsam ein Anrecht darauf, dass sie eine für sie verständliche und nachvollziehbare Liturgie erfahren und somit auch feiern können. Wer als Jugendlicher bzw. junger Erwachsener in Frage kommt, was dieses Lebensalter charakterisiert und welche Verbindungen diese Personen zum liturgischen Leben der Kirche haben, wird im nachfolgenden Kapitel thematisiert und erarbeitet.

3. JUGEND UND LITURGIE

Der zweite große Abschnitt dieser Arbeit setzt sich im Besonderen mit der Lebensphase Jugend auseinander. Zum einen wird versucht, diese Phase der heranwachsenden Menschen aus entwicklungspsychologischer Perspektive näher zu betrachten und zu bestimmen. Dabei wird unterschiedlichen Fragen nachgegangen, die die Komplexität des Jugendalters im Abgrenzung zu Kindheit und Erwachsensein verdeutlichen. Zudem wird in einem kurzen Erklärungsversuch der Begriff *junge Erwachsene* skizziert.

Zum anderen richtet sich der Blick auf die Beziehung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu den Vollzügen der Kirche und ihren (jugend-)pastoralen Angeboten. Aufgrund der Themenstellung werden vor allem das gottesdienstliche und das liturgisch-katechetische Moment in Augenschein genommen. Dabei wird es zu einer Verbindung der Erkenntnisse aus den vorhergehenden Abschnitten kommen.

Schließlich wird im empirischen Teil auf der Grundlage der befragten Personen zusammengeführt und veranschaulicht, was die theoretischen Überlegungen für die Praxis bedeuten und welche praktischen Ansätze sich erwiesenermaßen aus den Antworten der Fragebögen für die Theorie ergeben.

3.1 DAS JUGENDALTER¹⁵⁵

Der Begriff *Jugend* muss zuerst als eine Lebensphase verstanden werden, denn *die* Jugend als eine einheitliche soziale Größe gibt es als solche nicht. Vielmehr muss man das Jugendalter und die jungen Menschen allgemein unter der Perspektive einer Fülle von sozialen Differenzierungen sehen.¹⁵⁶

So sollen die nachstehenden Standortbestimmungen einerseits eine Hilfe sein, das Jugendalter als eine wesentliche Größe der menschlichen Entwicklung zu betrachten, und andererseits eine Hinführung mit Blick auf die darauffolgenden Gedanken und Ausführungen.

¹⁵⁵ In den Ausführungen zur Bestimmung des Jugendalters bezieht sich der Verfasser auf seine Bachelorarbeit „„Music is me“ – Musik als unterstützendes Element der Identitätsentwicklung in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen“. Sie wurde vorgelegt zur Abschlussprüfung als Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit.

¹⁵⁶ Vgl. Klaus HURRELMANN, Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Weinheim – München ⁶1999, 51.

3.1.1 Entwicklungspsychologische und soziale Standortbestimmung

Eine differenzierte Betrachtung der Jugend als eigene Lebensphase galt in den vergangenen Jahrhunderten nicht als selbstverständlich. Eine Art Jugendphase war damals kaum existent, denn in der Regel wurde sie als Teil der späteren Kindheit betrachtet, in der die Geschlechtsreife eintrat und parallel auch die berufliche Ausbildung erfolgte. In Jahren ausgedrückt, handelte es sich um eine Zeitspanne, die etwa vier bis fünf Jahre umfasste. Durch die Industrialisierung des 19. und noch am Beginn des 20. Jahrhunderts gab es hinsichtlich der Ausprägung des Jugendalters wesentliche Fortschritte und Neuerungen: wenn früher, also vor der industriellen Revolution, vieles bzw. alles – wie z.B. Arbeit, Beruf, Religion, Politik, Freizeit, Versorgung usw. – in, mit und durch die Familie erfolgte, so wurden mit und auch nach dieser Zeit die genannten Bereiche nicht mehr ausschließlich von der Familie als ganzer bewältigt, sondern Kinder und Erwachsene haben sich in den Anforderungen des Alltags voneinander getrennt. Vor allem in den Städten kam man schnell zu der Erkenntnis, dass Kinder keine kleinen Erwachsenen sind, sondern dass sie sich in einer eigenständigen Lebensphase befinden und auch dementsprechend behandelt und erzogen werden müssen.¹⁵⁷

Anhand der Geschichte wird deutlich, wie in der Folge der industriellen Revolution die Bestimmung der Jugendphase von kulturellen, soziologischen sowie ökonomischen und politischen Bedingungen beeinflusst war. Das Zugeständnis einer Jugendphase breitete sich zunächst im wohlhabenden Bürgertum aus und erreichte erst in den letzten Jahrhunderten die Arbeiterschichten. Ein derartiges Zugeständnis war deshalb möglich, da sich durch die komplexer werdende Berufs- und Arbeitswelt Bedingungen ergaben, die eine besondere Zeit der Ausbildung und Qualifikation verlangten und somit eine Zeit der Reifung und der Entwicklung gewährleisten mussten. Wichtig ist es zu erwähnen, dass dies zuerst ausschließlich den männlichen Jugendlichen aller Schichten zuteil geworden ist. Eine derartige Differenzierung hinsichtlich der Lebensphase Jugend wurde – das Geschlecht, die Herkunft und die Schicht betreffend – erst ab den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts überwunden.¹⁵⁸

¹⁵⁷ Vgl. ebd., 26–27.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., 29–30.

Werner SCHEFOLD beschreibt im Fachlexikon der sozialen Arbeit sehr treffend das Jugendalter als einen „Übergang, bestimmt durch Schulpflicht und das allg. bildende Schulsystem, das die Erwartungen an alle institutionalisiert, die Kompetenzen und Nachweise zu erwerben, die im Rahmen der Lebenslaufregimes moderner Gesellschaften Zugänge zu Berufsausbildung und Studium ermöglichen und damit die individuellen Voraussetzungen für Erwerbslaufbahnen und die Bewältigung des Lebens überhaupt sichern.“¹⁵⁹ Die Jugendzeit ist also eine Zeit, die vor allem von Schule, Ausbildung, Qualifikation und Kompetenzerwerb für die Berufswelt und das Leben in der Gesellschaft geprägt ist. Doch dies sind nicht die einzigen Kriterien und Aufgaben, die die Zeit der Jugend begrenzen und definieren. Es spielen nämlich zusätzlich verschiedene Veränderungen und Prozesse eine wesentliche Rolle, die zum großen Teil mit der Pubertät, der kognitiven und emotionalen Entwicklung und mit soziokulturellen Entwicklungsaufgaben einhergehen.¹⁶⁰ Darüber hinaus zeigt das Interesse vieler wissenschaftlicher Disziplinen, wie Medizin, Biologie, Rechtswissenschaften, Pädagogik, Soziologie und Psychologie, dass Jugend als Lebensalter kein ausschließlich soziohistorisches Phänomen (geblieben) ist.¹⁶¹

Nach diesen einleitenden Betrachtungen werden nun psychologische und soziologische Kriterien Aufschluss über das Jugendalter geben bzw. zu einer konkreteren Standortbestimmung dieser Lebensphase beitragen. Darüber hinaus werden die verschiedenen Entwicklungsaufgaben, die in der Zeit der Pubertät und der Adoleszenz zu bewältigen sind, skizziert und kurz dargestellt.

3.1.1.1 Psychologische Kriterien

Um die Entwicklungsanforderungen und Kriterien nachvollziehbar und besser darstellen zu können, wird hier eine Unterteilung vorgenommen, die die Jugendzeit einerseits von der Kindheit und andererseits vom Erwachsenenalter abgrenzt.

Kindheit – Jugendzeit

Mit dem Beginn der Geschlechtsreife tritt ein junger Mensch in eine neue Phase des Lebens ein, die im Vergleich zur Kindheit einen regelrechten *Reboot*, einen Neustart mit sich bringt.

¹⁵⁹ Werner SCHEFOLD, Jugendalter, in: Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Baden-Baden ⁶2007, 507–508, hier: 507.

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

¹⁶¹ Vgl. Rainer K. SILBEREISEN – Karina WEICHOLD, Jugend (Kapitel 10), in: Wolfgang SCHNEIDER – Ulman LINDENBERGER (Hgg.), Entwicklungspsychologie, Weinheim – Basel ⁷2012, 235–258, hier: 236–238.

„Der gesamte Körper ist in anatomische, physiologische und hormonale Veränderungen einbezogen, was eine umfassende Anpassung auf körperlichen, seelischen und auch sozialen Ebenen notwendig macht.“¹⁶² Der und die Jugendliche müssen sich in dieser Zeit abzulösen lernen von ihren Eltern. Die Kindheit ist stark durch eine besondere Bindung an Bezugspersonen gekennzeichnet, was in der Adoleszenz nicht mehr bzw. nicht so stark ausgeprägt gegeben ist. Mädchen wie Jungen müssen in ihrem und für ihren Alltag autonome und eigenständige Formen der Situationsbewältigung schaffen. Sicher gilt es diese vorher ausfindig zu machen, auszuprobieren und in weiterer Folge daran zu wachsen und zu reifen. Mit dem Begriff ‚Entwicklungsaufgaben‘ ist genau das gemeint. Diesen Begriff erarbeitete Robert J. HAVIGHURST (1900–1991) gemeinsam mit seinen Kollegen der Universität von Chicago. Dieses Konzept besagt, dass Entwicklungsaufgaben vor allem Lernaufgaben seien, die das ganze Leben andauern und in erster Linie dem Erwerb von Kompetenzen und Fertigkeiten dienen, die wiederum zu einem gelingenden Leben in der Gesellschaft beitragen und dazu verhelfen.¹⁶³

Betrachtet man die zu bewältigenden Aufgaben im Kindesalter, so trifft man dort auf die Erlangung von sprachlichen, kognitiven und sozialen Fertigkeiten sowie auf den Erwerb von moralischen Grundvoraussetzungen. Darauf meist aufbauend sind junge Mädchen und Jungen vor andere zentrale Herausforderungen bzw. Aufgaben gestellt. Anhand von Spiegelstrichen seien sie erwähnt und aufgelistet:¹⁶⁴

- Die Akzeptanz und der Umgang mit den körperlichen Veränderungen, die die Pubertät mit sich bringt, sollen zu einem positiven und ausgeglichenen Verhältnis zum eigenen Körper führen. Die Zufriedenheit mit sich – was zu einem großen Teil mit dem Aussehen und dem körperlichen Wohlbefinden in Zusammenhang gebracht wird – steht oft in Widerspruch mit den Idealen, die durch das Leben in der Gesellschaft vorgegeben sind und durch die Medien propagiert werden.
- Das Entwickeln eines adäquaten Verhältnisses zur Sexualität soll dazu beitragen, selbstbestimmt und verantwortungsvoll mit ihr umzugehen.

¹⁶² HURRELMANN, Jugend, 31.

¹⁶³ Vgl. SILBEREISEN – WEICHOLD, Jugend, 243–244.

¹⁶⁴ Vgl. Rolf GÖPPEL, Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen, Stuttgart 2005, 84–217.

- Das Zurücklassen der Eltern bzw. die Ablösung und die Unabhängigkeit von ihnen oder anderen Bezugspersonen soll eine Reifung dahingehend bewirken, dass sich die Eltern-Kind-Beziehung weiterentwickeln und anders gestalten muss als in der bisherigen Kindheit.
- Der Aufbau von Beziehungen zu Gleich- und Andersgeschlechtlichen aufzubauen, stellt eine wesentliche Aufgabe in der Jugendzeit dar. Dazu gehört vor allem, sich mit Freunden, Cliquen und Gruppen auseinanderzusetzen, solche Kreise zu schaffen bzw. ihnen anzugehören. Ein besonderes Augenmerk gilt der Schaffung von reifen und tragfähigen Freundschaftsbeziehungen.
- Der Aufbau eines Werte- und Normsystems ist für die Einnahme eines eigenständigen Standpunktes und die aktive Partizipation am Leben der Gesellschaft notwendig und unverzichtbar. Anschauungen bezüglich ethischer, religiöser und politischer Fragestellungen benötigen klare und überzeugte Meinungsbilder.

Freilich sind diese Entwicklungsaufgaben zum Teil idealtypisch dargestellt, doch geben sie einen deutlichen Einblick in die zu bewältigenden Herausforderungen, vor die jede und jeder Jugendliche für eine lange und wichtige Zeit ihres und seines Lebens gestellt ist.

Jugendzeit – Erwachsenenalter

Sind diese Entwicklungsaufgaben – mehr oder weniger – bewältigt, so kann gesagt werden, dass der Junge bzw. das Mädchen zum Mann bzw. zur Frau geworden ist. Das heißt, dass er oder sie das Erwachsenenalter erreicht hat und somit grundsätzlich „auf Anforderungen von ‚innen‘ (Körperveränderungen usw.) und von ‚außen‘ (durch die Umwelt) wirksam und eigenständig einzugehen“¹⁶⁵ weiß.

Andere Kennzeichen, die HURRELMANN in seinem Werk *Lebensphase Jugend* anführt und die auf den Übergang von Jugendzeit und Erwachsenenalter hinweisen, beziehen sich auf eine Überwindung der stürmischen Phase hin zu einer reifen Persönlichkeit. Eine derartige Persönlichkeit hat ihre Beweggründe, Interessen und Motivationen in eine entweder vorläufige oder auch dauerhafte Ordnung gebracht. Eine kategorisch und zeitlich genau festgelegte Abgrenzung der eben genannten Lebensphase ist schwer möglich; vielmehr sind die Übergänge fließend. Zudem muss festgehalten werden, dass sich junge Menschen des 21.

¹⁶⁵ HURRELMANN, Jugend, 35.

Jahrhunderts oft ausreichend Zeit dafür nehmen, sich der Entwicklungsaufgaben zu stellen oder sie zu bewältigen.¹⁶⁶

3.1.1.2 Soziologische Kriterien

Ein anderer Gesichtspunkt, der sich zu einer genaueren Standortbestimmung der Zeit der Jugend – soweit dies im Rahmen dieser Arbeit möglich ist – anbietet, ist jener aus soziologischer Sicht. Wie im vorausgegangenen Abschnitt wird auch hier die Unterteilung der Lebensalter von Kindheit, Jugendzeit und Erwachsenenalter unternommen.

Vorausschauend muss gesagt werden, dass sich die soziologische Sicht und die psychologische Sicht gegenseitig bedingen und zwar hinsichtlich der Entwicklungsaufgaben, die eben betrachtet worden sind. Die Zeit der Jugend charakterisiert sich nämlich vor allem dadurch, dass „die in der Kindheit bereits erworbenen individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten so weiterentwickelt und entfaltet werden, daß die für die Übernahme der späteren Erwachsenenrolle wichtigen Kompetenzen erworben werden.“¹⁶⁷

Kindheit – Jugendzeit

Der Übergang von der Kindheit zur Jugendzeit und ebenso der Übergang in das Erwachsenenalter sind laut HURRELMANN sogenannte *Positions- oder Statuspassagen*. Sie gelten als natürlich und für westliche Gesellschaften als normal. Eine zeitlich genaue Fixierung solcher Übergänge und Passagen kann jedoch nicht gemacht werden, da sie einerseits fließend und andererseits durch die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben bedingt sind, was oben bereits dargestellt wurde. Jeder Lebensphase werden durch die Gesellschaft bestimmte Bilder und Vorgaben zugeteilt, die ganz allgemein dem Mädchen oder dem Jungen bzw. der Frau und dem Mann zwar gewisse Rechte und Pflichten zuerkennen und auftragen, zuerst aber Stütze und Hilfe sein möchten, damit sich der heranwachsende Mensch für seine Biografie daran orientieren kann. Damit stellt sich die Frage, ob die Gesellschaft mit diesen Vorgaben *ideale* Bürgerinnen und Bürger schaffen möchte. Doch dies würde in eine andere Richtung führen.¹⁶⁸

¹⁶⁶ Vgl. ebd., 34–36.

¹⁶⁷ Ebd., 38.

¹⁶⁸ Vgl. ebd., 39.

Der konkrete Übergang – soweit dies so bezeichnet werden kann – von der Kindheit zur Jugendzeit zeichnet sich durch ausgedehntere Interaktionen mit der Umwelt und durch eine mannigfaltigere Ausprägung der Rollen bzw. Rollenanforderungen aus.

Hierdurch ist die Integration des jungen Gesellschaftsmitgliedes in ein zunehmend komplexer werdendes Netz von sozialen Erwartungen und Verpflichtungen verbunden, die mit der Herausbildung entsprechender Kompetenzen zur Teilnahme an den sozialen Interaktionsprozessen einhergeht [...].¹⁶⁹

Gemäß den zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben sieht HURRELMANN hier vor allem vier Bereiche, die für eine Standortbestimmung der Lebensphase Jugend aus soziologischer Sicht wesentlich sind:¹⁷⁰

- *Der Bereich des Lernens und der Leistung:* Da die Kindheit und das Jugendalter besonders durch die Zeit der Schule geprägt sind, nimmt sie auch einen speziellen Stellenwert ein. Die Anforderungen werden komplexer und verlangen ein immer höher werdendes Maß an Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den Eltern. Mit dem Ende der Schulpflicht wandelt sich häufig die Sicht auf diese Institution. Mit dem Blick auf berufliche Möglichkeiten und Chancen werden die Motivationen des Lernens überdacht, die ihrerseits zu einem verbesserten und gereiften Verhältnis sowohl zur Schule als auch zu ihren Leistungsanforderungen führen.¹⁷¹
- *Die Veränderung der Beziehung zu den Eltern und der Kontakt zu Gleichaltrigen:* Bei den Beziehungen liegt eine jeweils eigene Logik zugrunde. Die Eltern kann man sich nicht aussuchen, da der Sohn oder die Tochter eben das Kind jener Eltern ist. Anders ist das jedoch bei den Freunden oder Freundinnen, die ein Junge oder ein Mädchen hat oder auch nicht hat; sie können nämlich gewählt bzw. ausgesucht werden. Diese beiden Beziehungsarten haben gerade in der Jugendzeit ihre besondere Bedeutung. Die Eltern-Beziehung ist durch eine Art der Ab- und Loslösung gekennzeichnet, jedoch nicht im Sinne einer völligen Trennung, sondern einer Um- und Neugestaltung. Eine solche Veränderung der elterlichen Beziehung ist von der Gesellschaft erwünscht und stellt einen wesentlichen Schritt hin zu einer unabhängigen, reifen und eigenständigen

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., 40–42.

¹⁷¹ Vgl. GÖPPEL, 196–197.

gen Person dar. Der Aufbau von Peer-Beziehungen, also Freundschaften zu Gleichaltrigen, lässt sich eher durch den Charakter der Freiwilligkeit beschreiben. In solchen Beziehungen kann der junge Mensch seine Unabhängigkeit ausprobieren, Erfahrungen machen und sammeln, Identitätsentwürfe testen und sich auf Liebesbeziehungen einlassen, die ihn eventuell für die spätere Ehe und das Leben in einer eigenen Familie vorbereiten.¹⁷²

- *Das Verhältnis zu Konsum und Freizeit:* Durch die gegenseitige Unterstützung in diesem Bereich schaffen sich junge Menschen eine Lebenswelt, die ihnen hilft, den Anforderungen in der Gesellschaft gerecht zu werden. Konkret heißt das, dass die gegenseitige Unterstützung dazu beiträgt, den persönlichen Platz in der Gesellschaft zu finden. Unsicherheiten hinsichtlich ihrer zukünftigen sozialen Rolle bereiten den Jugendlichen Ängste und Sorgen. Durch Peer-Beziehungen wird diesen Ängsten gemeinsam entgegengewirkt, was dazu führt, dass Jugendliche in diesem Bereich mehr Eigenständigkeit entwickeln und immer mehr Selbstbewusstsein erlangen. Gerade in den medialen Großlandschaften, die sich heutzutage durch das Internet, die sozialen Netzwerke (*twitter, facebook, myspace* usw.), Film und Unterhaltung aufbauen, ist diese Eigenständigkeit von großer Bedeutung und Wichtigkeit.
- *Die politische und gesellschaftliche Partizipation:* Dieser Bereich will veranschaulichen, dass sich Jugendliche mit Fragen und Problemen der Sittlichkeit, der Weltanschauung, der Religion und der Politik beschäftigen und auseinandersetzen (sollen). Es geht in der Zeit des Übergangs von der Kindheit zur Jugendzeit um die Erlangung der Mündigkeit bis hin zum Erwachsenwerden. Dabei kommt es darauf an, Jugendlichen den nötigen Platz und Freiraum zu geben, den sie brauchen, um ihre Meinungsbilder, Positionen und Standpunkte zu erarbeiten, zu erproben, umzuwerfen und wieder neu aufzustellen.¹⁷³

Diese Bereiche dürfen jedoch nicht als einzeln abzuarbeitende Blöcke gesehen werden, die nach positiver Ableistung zu einer gelingenden Zeit der Jugend führen. Vielmehr ist dabei zu beachten, dass sie gemeinsam und gleichzeitig auftreten und sich gegenseitig bedingen.

¹⁷² Vgl. ebd., 141–177.

¹⁷³ Vgl. ebd., 198–199.

Hinzu kommt, dass eine zeitliche Abgrenzung und Definition der Übergänge unmöglich vorgenommen werden kann.¹⁷⁴

Jugendzeit – Erwachsenenalter

Ab welchem Zeitpunkt gilt nun aber ein Jugendlicher als Erwachsener? Auch hier muss festgehalten werden, dass es keinen genauen Zeitpunkt gibt, der diesen Übergang definiert. „Der Übergang in den Erwachsenenstatus gilt dann als vollzogen, wenn in den zentralen gesellschaftlichen Positionen die volle Selbständigkeit als Gesellschaftsmitglied erreicht ist“¹⁷⁵. Entsprechend der oben genannten Entwicklungsaufgaben bedeutet diese völlige Übernahme von Verantwortung eine berufliche bzw. ökonomische Eigenständigkeit, die Fähigkeit zu Partnerschaft und Familie, eine verantwortliche Nutzung der Kultur- und Konsumgüter und die Beteiligung an der Gesellschaft als politischer Bürger. Das Erwachsenenalter gilt schließlich im Umkehrschluss als nicht bzw. noch nicht erreicht, wenn in diesen Feldern durch den jungen Menschen keine autonomen Handlungen erkennbar sind. Trotz der Schwierigkeit und Problematik einer zeitlichen Fixierung der Lebensalter sind durch die Strukturen, Normen, Vorstellungen und Vorgaben einer Gesellschaft die Zeiten der Kindheit, der Jugend und des Erwachsenenalters oftmals deutlich bestimmt und festgelegt. Im Besonderen gilt dies für die rechtlichen Vorgaben eines Staates bzw. eines Landes.¹⁷⁶ Abschließend müssen der Vollständigkeit halber noch einige weitere Komponenten erwähnt werden, um einer annähernd vollkommenen Standortbestimmung der Jugendphase gerecht zu werden. Das Einsetzen der Geschlechtsreife, die rechtliche und altersbedingte Volljährigkeit, Strafmündigkeit und die Berechtigung zur Teilnahme an politischen Wahlen oder das Ende der Schulpflicht, der Erwerb von Genussmitteln wie Alkohol und Tabak sind solche Komponenten, die zwar ab bzw. an einem gewissen biologischen Alter definiert werden, aber nicht notwendigerweise darüber Aufschluss geben, in welcher Lebensphase sich der oder die Jugendliche befindet. Es bleibt schließlich immer bei einem Versuch, eine Standortbestimmung zum Lebensalter Jugend durchzuführen.

Die folgende Darstellung bringt die eben beschriebenen psychologischen und soziologischen Sichtweisen zur Standortbestimmung des Jugendalters ins Bild, indem die Säulen der

¹⁷⁴ Vgl. HURRELMANN, 41–42.

¹⁷⁵ Ebd., 42.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., 42–45.

Entwicklungsaufgaben, die verschiedenen Anforderungen sowie die Blöcke der Übergänge und die Statuspassagen mit einem Blick ersichtlich werden.

Entwicklungsaufgaben im Kindesalter		Entwicklungsaufgaben im Jugendalter		Entwicklungsaufgaben im Erwachsenenalter
- Aufbau von emotionalem Grundvertrauen - Entwicklung der Intelligenz - Entwicklung von motorischer und sprachlicher Fähigkeiten - Entwicklung von grundlegenden sozialen Kompetenzen		- Intellektuelle und soziale Kompetenz - eigene Geschlechtsrolle u. Partnerfähigkeit - Fähigkeit zur Nutzung des Warenmarktes - Entwicklung eines Norm- und Wertesystems	Berufsrolle	- ökonomische Selbstversorgung - Familiengründung u. Kinderbetreuung - Teilnahme am Kultur- und Konsumleben - Politische Partizipation
	Selbständige Leistungserbringung		Partner- und Familienrolle	
	Selbständige Gestaltung der Sozialkontakte		Kultur- und Konsumentenrolle	
			Politische Bürgerrolle	

Abbildung 4: Entwicklungsaufgaben in drei Lebensphasen und dazwischenliegende Statuspassagen¹⁷⁷

3.1.2 Junge Erwachsene – Skizze einer Begriffsklärung

Eine Unterscheidung, die in der heutigen Sprache gebräuchlich geworden ist, findet sich in der Rede von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen. Doch legen dies vor allem gesellschaftliche Entwicklungen, Veränderungen des Übergangs in den Lebensphasen und Unregelmäßigkeiten in der Linearität von Lebensläufen nahe. Zudem stimmen die unterschiedlichen Maßstäbe, die diese Übergänge beschreiben, nicht mehr überein. Juristisch gesehen gibt es festgelegte Altersgrenzen, die meist eine Spanne von zehn Jahren umfasst. Sie beginnt ab der Volljährigkeit mit 18 Jahren und endet bei etwa 27 Jahren, wenn die Zuständigkeit des Kinder- und Jugendhilfegesetzes¹⁷⁸ aufhört, wie dies in Deutschland beispielsweise der Fall ist. Biologische Maßstäbe setzen bei der körperlichen Reife ein und soziologische mit der Bewältigung der verschiedenen Statuspassagen.¹⁷⁹

Es eröffnet sich gleichsam zwischen Jugend und Erwachsensein eine neue Lebensphase, Lebensform und Sozialgruppe: die jungen Erwachsenen. Die *Normalbiografie* vom Kind zum Erwachsenen scheint nicht mehr die Regel zu sein. Vielmehr schwimmt das Ende der

¹⁷⁷ Vgl. HURRELMANN, Jugend, 47.

¹⁷⁸ Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) ist in der Bundesrepublik Deutschland in eines der zwölf Sozialgesetzbücher übergegangen. Es ist heute das sogenannte SGB VIII, das Achte Sozialgesetzbuch.

¹⁷⁹ Andreas WALTHER, Junge Erwachsene in Europa: Eine neue Lebensphase oder Übergang auf Dauer?, in: DERS. (Hg.), Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie?, Opladen 1996, 9–37, hier: 13.

Jugendphase. Es kommt einem Rückstau gleich, wenn junge Menschen Entwicklungsaufgaben und Übergänge der Lebensphasen aufschieben und nicht bewältigen und wenn sich Unsicherheit und Angst breit machen in Bezug auf Eigenständigkeit, Arbeit und Familie.¹⁸⁰ Die erwachsene Generation wird von der jüngeren als *fertig*, unflexibel und als Ende der Entwicklungsmöglichkeiten angesehen. Je nach Situation, Anlass, Erwartung und Problematik definieren junge Erwachsene ihren Status als Jugendliche, als Heranwachsende oder als Erwachsene.¹⁸¹

Ein derartiger Rückstau in der Jugendphase stellt *eine* mögliche Annahme dar, die die Sozialgruppe junge Erwachsene hervorbringt. Eine andere besagt, dass sich in den Phasen der Kindheit und des Erwachsenseins ebenso Verschiebungen ereignen, die die Übergänge und Lebensläufe betreffen: „Kinder werden früher älter – während Jugendliche länger jung bleiben.“¹⁸² Und das Erwachsenenalter wird in der Schlussfolgerung auf höchstens 15 Jahre reduziert, wenn man bedenkt, dass man ab 35 Jahren als Erwachsener gilt und mit dem 50. Lebensjahr bereits die Lebensphase des Alters beginnt.¹⁸³

Jung-Erwachsen-Sein als Lebensphase ließe sich abschließend und kurz so darstellen. Die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters werden zu einem späteren Zeitpunkt in der Biografie absolviert. Die Gründe dafür können ganz unterschiedlicher Natur sein. Sie können in den mangelnden strukturellen Voraussetzungen liegen bzw. in der Weigerung des jungen Menschen, die Erwachsenenrolle zu übernehmen, oder darin, dass die Aufgaben und Anforderungen komplexer und anders geworden sind und dass ihre positive und erfolgreiche Absolvierung ein Mehr an Zeit und Erfahrung benötigen.¹⁸⁴

3.1.3 Bisheriges und Ausblick

Die dargestellten Standortbestimmungen und Begriffsskizzen sollen zum Verständnis beitragen, wie komplex die menschliche Entwicklung der jungen Generationen ist. Ergänzend

¹⁸⁰ Vgl. ebd., 10–12.

¹⁸¹ Vgl. ebd., 20–21.

¹⁸² Lynne CHISHOLM, Junge Erwachsene zwischen Phantom und Realität, in: Andreas WALTHER (Hg.), Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie?, Opladen 1996, 39–52, hier: 45.

¹⁸³ Vgl. ebd., 43–45.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., 46–47.

dazu ist erneut festzuhalten, dass es keine Linearität des Lebenslaufes gibt und dass Definitionen und Standortbestimmungen von Lebensphasen stets Versuche und Annäherungen bleiben. Entwicklungsaufgaben, Übergänge und Statuspassagen gestalten sich von Mensch zu Mensch anders und sind stets von unzähligen Faktoren beeinflusst.¹⁸⁵

Auf dem Hintergrund dieser Erkenntnisse handeln die folgenden Ausführungen davon, wie sich die Beziehungen junger Menschen zu den gottesdienstlichen und liturgischen Vollzügen sowie zu den pastoralen Aktivitäten der Kirche gestalten.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., 50.

3.2 JUGEND IN GOTTESDIENST UND PASTORAL

Welcher Art ist also das Verhältnis junger Menschen zu Gottesdienst, Liturgie und Kirche? Das ist die Frage, die im Mittelpunkt der nächsten Überlegungen steht. Auf unterschiedlichen Ebenen ist diese Frage für alle beteiligten Gruppen bedeutsam. Beziehung, Annäherung, Zusammenwirken und Wachstum kann nur geschehen und gefördert werden, wenn das gegenseitige Vertrauen gegeben ist.

Unterschiedliche Aspekte aus Liturgie und Gottesdienst werden in den Blick genommen und in Beziehung gesetzt zu den lebensweltlichen Umständen junger Menschen, um Impulse zu erhalten für Jugendpastoral, Katechese und liturgische Bildung.

3.2.1 Liturgie und Jugendliche – Eine entfremdete Beziehung?

Die Kluft zwischen jungen Menschen und der Kirche könnte kaum größer und weiter sein als heutzutage. Selbst kirchennahe Jugendliche stellen nur in geringem Maße Parallelen zwischen dem Leben der Kirche und dem eigenen Leben her.¹⁸⁶

Die *entfremdete Beziehung* – wie sie Martin KLÖCKENER nennt – zwischen Jugendlichen und Liturgie¹⁸⁷ ist nicht ausschließlich ein Problem der europäischen katholischen Kirche. Sie umfasst ebenso die internationale katholische Kirche wie auch die Kirchen anderer christlichen Konfessionen. Erwachsene sind zudem von der Problematik ebenso betroffen wie die junge Generation. Jugendliche haben aber aufgrund der *stürmischen* Phase ihres Lebensalters einen starken Sinn nach Gerechtigkeit, der sich in der Äußerung von Missständen und im Suchen von Lösungsstrategien widerspiegelt. Der Glaube ist für junge Menschen nicht mehr attraktiv genug und hat somit auch keinen Wert. Dies geht mit der allgemein einhergehenden Problematik des Rückzugs des Glaubens im Alltagsleben einher.¹⁸⁸

Beziehung spielt in diesem Prozess der Entfremdung eine wesentliche Rolle. So geht dieses Fremdwerden mit dem Fehlen von Beziehung einher und umgekehrt. Das Beziehungs geschehen innerhalb der Liturgie ist es also, das eine Liturgie für Jugendliche attraktiv, fremd

¹⁸⁶ Vgl. Klaus HEMMERLE, Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: IkaZ 12 (1983) 306–317, hier: 306.

¹⁸⁷ Vgl. Martin KLÖCKENER, Die entfremdete Beziehung zwischen Jugendlichen und Liturgie, in: LJ 39 (1989) 228–252.

¹⁸⁸ Vgl. ebd., 229–230.

oder weit hergeholt erscheinen lässt und gerade diese Entfremdung vorantreibt. Vier Ebenen der Beziehung lassen sich diesbezüglich unterscheiden. In den folgenden Ausführungen sollen sie Beachtung finden und beschrieben werden.

3.2.1.1 Die Ebene des Glaubens

Das jugendliche Gottesbild ist wie ein Puzzle. Es ist zusammengesetzt aus vielen unterschiedlichen Teilen: aus traditionellen Ansichten, aus der eigenen Lebenserfahrung, aus anderen Religionen, aus Gottesbildern von Mitmenschen ihres sozialen Umfelds, aber auch aus Gottesbildern, die sich Jugendliche selbst machen, ohne sie jemals zu hinterfragen. Es entstehen daher Gottesbilder, die der Theologie nicht gerecht werden. Gott wird oftmals charakterisiert als zornig, böse und unliebsam. Hier kann es zum Schnitt kommen zwischen jungen Menschen und Liturgie. Jugendliche erfahren Liturgie und darin Gott oftmals so, wie sie es sich nicht vorstellen. Gibt es dabei keine Annäherungen oder Überschneidungen, ziehen sich junge Menschen aus der Liturgie bzw. aus dem liturgischen Leben zurück, da sie nicht ihrer realistischen Wahrnehmung und ihrer Lebenswelt entspricht.¹⁸⁹

Die Heilige Schrift ist jungen Menschen ebenfalls zunehmend fremd geworden. Mittlerweile verbinden sie kaum noch etwas mit den Texten der Bibel, obwohl sie die Quelle der Liturgie darstellt. Junge Menschen können die Erzählungen und Texte kaum ins Heute, in das moderne Zeitalter bzw. in ihr eigenes Leben integrieren, da ihnen die Verbindungen dafür fehlen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass auch die Auslegung der Heiligen Schrift immer wieder ins Wanken gerät oder einseitig und auf unauthentische Weise geschieht.

Jugendliche und junge Menschen hinterfragen vielfach sich selbst, die Mitmenschen und Strukturen, weil sie die Gegebenheiten verstehen und in ihr Leben integrieren möchten. Ein derartiges kritisches Bewusstsein wird in Bezug auf die Lehre des Glaubens deutlich. Jugendliche hören zwar die Aussagen der Kirche über Glaube und Liturgie, aber letztlich verneinen, kritisieren oder stimmen sie nur zaghaft mit ihnen überein. Die kirchliche Glaubenslehre passt meist nicht zu ihren Vorstellungen und in ihr Lebensbild. Sie holt junge Menschen nicht dort ab, wo sie im Moment stehen und wo sie sich befinden. Die Konsequenz, die daraus gezogen wird, ist oftmals Ablehnung und Gleichgültigkeit. Vertreter der

¹⁸⁹ Vgl. ebd., 233–234.

Glaubenslehre bieten jungen Menschen selten Erklärungen auf ihre kritikbehafteten Äußerungen und Fragestellungen. So konstruieren sich junge Menschen ihre eigene Weltanschauung, die zusammengefügt ist aus anderen Religionen, erklärbareren Ansichten und aus subjektiv authentischeren Glaubenslehren.¹⁹⁰

Die Sicht nicht ausschließlich junger Menschen auf das Leben heute erscheint meist so, dass sich Gesellschaft und Welt stets verändern, dass alles im Wandel sei und dass der technologische und naturwissenschaftliche Fortschritt immer Neues voran- und hervorbringen müsse. Leidglich die Kirche sei stehen geblieben. In ihr sei kein Fortschritt auszumachen. Jugendliche bekommen keinen Bezug zur Liturgie, wenn man ihnen nicht dabei hilft, wahrzunehmen, dass Liturgie ebenfalls veränderbar und wandelbar ist. Diese Hilfe können junge Menschen zum einen im Elternhaus erfahren. Zum anderen sind kirchliche Verantwortungsträger, Pädagoginnen und Pädagogen sowie die Pfarrgemeinde und viele andere angesprochen, Hilfestellungen zu leisten, indem sie junge Menschen liturgisch bilden und für Spiritualität im persönlichen Leben offen machen.¹⁹¹

Die Begegnung von Kirche und Jugend findet, auf die Breite der Gesellschaft hin gelesen, für beide Teile nicht mehr im eigenen Haus statt. Und auch die Jugend, die in der Kirche ist, die sozusagen in ihr auf sie zukommt, bringt solche Fremde in sich mit und muß mit der Fremde der Kirche fertigwerden.¹⁹²

3.2.1.2 Die anthropologische Ebene

Jugendliche sind vorrangig und intensiv auf der Suche nach sich selbst und nach Erklärungen, die die Welt und das Leben beschreiben. Die Frage ist, ob junge Menschen sich innerhalb der Liturgie selbst wiederfinden, wohltuende Beziehungen aufbauen und ob sie sich mit all ihrem Sein, Handeln und Denken einbringen können.

Eine Integration der Suche nach der eigenen Identität der Jugendlichen innerhalb der Liturgie wäre wünschenswert. Dies wird aber kaum eingebracht. Das bringt junge Menschen davon auszugehen, dass in der Liturgie kein Platz ist für das Individuum mit seinen subjektiven Wahrnehmungen, Handlungen und seinem persönlichen Denkvermögen. Es herrscht aus der Sicht junger Menschen eine Kollektivität vor, die die gesamte Gemeinde inkludiert,

¹⁹⁰ Vgl. ebd., 235.

¹⁹¹ Vgl. ebd., 236.

¹⁹² HEMMERLE, Jugend und Kirche?, 311.

aber den einzelnen nicht zu berücksichtigen scheint. Junge Menschen möchten aber als Individuen gesehen und auch dementsprechend behandelt werden.¹⁹³

Der direkte Bezug zum Lebensalltag und zur Lebenswelt von Jugendlichen wird in der Liturgie kaum behandelt. Es fehlt ihr an einer Umgangsweise, die realitätsnah ist und der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen entspricht. Liturgie wird von jungen Menschen oftmals als etwas Erhabenes bzw. Erhobenes angesehen, jedoch nicht als etwas, worin sie ihre alltäglichen Ängste, Sorgen und Nöte zum Ausdruck bringen können. Der Bezug zu ihrer tatsächlichen Lebenswirklichkeit und zu ihrem Lebensalltag geht zum Teil verloren oder wird vernachlässigt.¹⁹⁴

Jugendliche sind darauf bedacht, ihr Lebensumfeld mit all ihren Sinnen wahrzunehmen und zu erleben. So darf für die Liturgie gelten, dass sie junge Menschen auf ihrer sinnlich-emotionalen und nicht lediglich auf ihrer kognitiven Ebene anspricht und miteinbezieht. Dem Wort, vor allem dem gesprochenen, wird in der Liturgie großes Gewicht beigemessen. Jugendliche dürfen allerdings nicht nur geistig, sondern auch auf einer ganzheitlich körperlichen Ebene angesprochen werden.¹⁹⁵

3.2.1.3 Die interpersonale Ebene

Bei der interpersonalen Ebene handelt es sich um die Beziehungsebene innerhalb der Gemeindestrukturen. Hier eröffnet sich die Frage, ob zwischenmenschliche Beziehungen innerhalb des Gemeindelebens für die junge Generation bzw. von ihr authentisch und umfassend erlebt werden.

Im Hinblick auf den Konflikt der Generationen sei festgehalten, dass es viele Gemeinden und Pfarreien gibt, die den Bedürfnissen junger Menschen kaum Beachtung schenken. Darüber hinaus ist in diesen Strukturen eine adäquate Jugendarbeit kaum bis gar nicht vorhanden. Jugendliche werden nur selten als vollwertige und ernstzunehmende Mitglieder der Gemeinde angenommen und geachtet. So kann bei der jungen Generation kein Gefühl von Beheimatung aufkommen. In der Folge kommt es zu einer Solidarisierung mit den Gleichaltrigen und zu einem Anfeinden der älteren Generation. Eine wohltuende, annehmende,

¹⁹³ Vgl. KLÖCKENER, Martin, *Entfremdete Beziehung*, 237–238.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., 238–239.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., 239–240.

offene und fürsorgliche Gemeinschaft innerhalb der Gemeindestrukturen ist für Jugendliche wünschenswert und würde zu einer Annäherung an die Liturgie führen.

Nicht selten kommt es aber zu einer Entfremdung der Jugendlichen aufgrund einer fehlenden oder schwierigen Beziehung zu den kirchlichen Vertretern. Priester oder Gemeindeleiter finden teilweise keinen Zugang zu den jungen Menschen und können nur schwer mit ihnen in Kommunikation treten. Jugendliche werden aufgrund traditioneller und veralteter moralischer Wertevorstellungen abgeschreckt. Die Konsequenz zeigt sich darin, dass Jugendliche oftmals nicht bereit sind, kirchlichen Vertretern und Angestellten entgegenzukommen und sich auf sie einzulassen.¹⁹⁶

3.2.1.4 Die Ebene der Kultur

Die jugendliche Lebens- und Sichtweise ist schneller, ereignisbeladener und intuitiver als die der erwachsenen Menschen. Jugendlichen fällt es schwer, die traditionellen, geschichtlichen und kulturellen Entwicklungen der Liturgie auf sich beruhen zu lassen. Vielmehr zeigt sich in ihnen der Wunsch, mangels liturgischer Bildung, liturgische Feiern zu verändern und zu erneuern. Diese Entwicklungen zu akzeptieren und sie als solche beizubehalten, widerstrebt jugendlichem Denken. Junge Menschen werden in der Folge meist uneinsichtig und wenden sich ab, da eine Vereinbarkeit mit der eigenen Lebenswelt nicht mehr gegeben scheint.¹⁹⁷

Wie schon zuvor erwähnt, sind Jugendliche bestrebt, Liturgie als etwas sinnlich-emotionales zu erleben. So ergibt sich auch der Wunsch, Symbole, Zeichensprache und Körperlichkeit in die Liturgie zu integrieren. Ein solcher Zugang schafft Vertrauen und lässt sie allmählich in das liturgische Leben hineinwachsen.

Die Sprache der Liturgie erscheint jungen Menschen veraltet und unverständlich. Sie können die Tiefe und die Überzeugung des Gesprochenen nicht nachvollziehen und sehen sich nicht in der Lage, ihre Alltagssprache, die auch ihre Gedanken und Sorgen zum Ausdruck bringt, innerhalb der Liturgie auszuleben.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Vgl. ebd., 243–244.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., 244–245.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., 245–247.

Neben der Sprache spielt Musik sowohl im Leben der Kirche als auch im Leben junger Menschen eine wichtige Rolle. Das traditionell gewertete Liedgut in der Liturgie konkurriert mit dem Verständnis moderner Musik von heute. Junge Menschen haben Schwierigkeiten, sich den altertümlichen Liedern zu widmen. Vielmehr würden sie neue und moderne Lieder begrüßen. So ist es nicht weit hergeholt, dass sie dem *Neuen Geistlichen Liedgut* gegenüber innerhalb der Liturgie aufgeschlossener sind.

Die Körperlichkeit junger Menschen ist eines der wichtigsten Themen in ihrer schnelllebigen Zeit. Es darf daher nicht verwundern, wenn Jugendliche jene Kirchenräume begrüßenswert erachten, die kleiner, vertrauter und wohliger sind als große, unübersichtliche und weite. Aus der Sicht der Jugendlichen soll Nähe geschaffen werden, in der sie Nähe erfahren. In kleineren, überschaubaren Räumlichkeiten ist diese Komponente gegeben.¹⁹⁹

Um einer Entfremdung der Jugendlichen von der Liturgie entgegenzuwirken, ist eine offene, kritisch beleuchtete und die jungen Menschen integrierende Vermittlung des christlichen Glaubens von Seiten der kirchlichen Verantwortungsträger, der Eltern, der Lehrer und Lehrerinnen erforderlich. Junge Menschen sollen in der Gemeinde integriert, angenommen und als Individuen betrachtet werden. Sie sollen zu einem Teil der Gemeinde werden. In den vielfältigen Beziehungen des Gemeindelebens sollen sie Beheimatung finden und die Erfahrung machen, dass sie Teil des liturgischen Lebens sind und aus der Liturgie Kraft für ihren Lebensalltag schöpfen können. Die Heranführung an die Heilige Schrift gilt es mit dem Jugendlichen selbst und so individuell wie möglich zu gestalten, damit ein einfacherer Zugang ermöglicht wird. Eine Vielfalt an unterschiedlichen Angeboten der liturgischen Vollzüge kann erleb- und erfahrbar gemacht werden, um jungen Menschen eine neue Sichtweise und einen neuen Bezug zur Liturgie zu geben. Das liturgische Leben der Gemeinde wird so für junge Menschen zu einem Ort, an dem sie mit all ihre Sorgen, Nöten, Ängste und Gedanken sein können und angenommen werden.²⁰⁰

¹⁹⁹ Vgl. ebd., 248–249.

²⁰⁰ Vgl. ebd., 250–252.

3.2.2 Gottesdienst aus der Sicht junger Menschen

Gottesdienste finden nahezu ohne Jugendliche statt. Diese plakative Feststellung bedarf keiner ausgeklügelten Studien, denn sie ist offensichtlich. Speziell auf Jugendliche ausgerichtete bzw. für diese Zielgruppe attraktive Angebote sind unter anderem Taizé oder die Weltjugendtage²⁰¹. Sie finden bei den jungen Menschen immer mehr Anklang.²⁰²

Der große Wunsch, Gottesdienste anders und nach dem Ermessen der Jugendlichen zu gestalten, wird deutlich. Der Großteil der jungen Menschen empfindet Gottesdienste als altmodisch und langweilig. Jugendliche sind darauf bedacht, in ihrem Leben einen gewissen Spaßfaktor zu implizieren. Das bedeutet, dass sie sich dies auch für den Gottesdienst wünschen. Der Spaß darf nicht zu kurz kommen. Zum Spaß kommt die Gefühlsebene hinzu, die in der jugendlichen Phase eine wesentliche Rolle spielt und aus jugendlicher Sicht von der Kirche nicht genügend aufgegriffen wird. Komplettiert wird das Trio aus Spaß und Gefühl durch den Bezug zum eigenen Leben. Jungen Menschen fehlt der Lebensbezug innerhalb der Liturgie, sie nehmen ihn kaum bis gar nicht wahr.²⁰³

Aber sind Gottesdienste bloß Spaßveranstaltungen? Warten Gottesdienste auch mit Eventcharakter auf bzw. müssen sie ihn haben? Erlebnisgesellschaft²⁰⁴, Events und *fun* sind nach wie vor Schlagworte, die diese Erwartungen wecken und die Menschen, besonders junge Menschen anziehen. Liturgie als *heiliges Spiel*, wie GUARDINI sagt, ist zweckfrei.

Die Liturgie hat keinen »Zweck«, kann wenigstens von Gesichtspunkt des Zwecks allein aus nicht begriffen werden. Sie ist kein Mittel, das angewandt wird, um eine bestimmte Wirkung zu erreichen, sondern – bis zu einem gewissen Grade mindestens – Selbstzweck. [...] Über sieht man das, dann müht man sich ab, in der Liturgie allerlei erzieherische Absichten zu finden, die wohl irgendwie hineingelegt werden mögen, aber nicht wesentlich sind. [...] In der Liturgie sieht der Mensch nicht auf sich selbst, sondern auf Gott; auf Gott ist der Blick gerichtet. In ihr soll der Mensch nicht sich erziehen, sondern auf Gottes Herrlichkeit schauen.²⁰⁵

²⁰¹ Vgl. Eugen DAIGELER, Jugendliturgie. Ein Beitrag zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Sprachgebiet (Studien zur Pastoral liturgie 34), Regensburg 2012, 497–519.

²⁰² Vgl. Hanns-Werner EICHELBERGER, „Man sitzt rum, betet und redet über Gott...“. Gottesdienst aus der Sicht von Jugendlichen, in: Gd 37 (2003) 41–43, hier: 41.

²⁰³ Vgl. ebd., 42.

²⁰⁴ Vgl. Julia UHLIK, Wandel des pastoralen Stils? Hirtenverständnis und Jugendseelsorge im Zeichen einer „Erlebnisgesellschaft“, Wien – Berlin 2007.

²⁰⁵ GUARDINI, Geist der Liturgie, 61–62.

Gottesdienste können aber aus der Kultur der Erlebnisgesellschaft lernen. In ihrer Inszenierung spricht sie jugendliche Lebenswelten und -vorstellungen an, die vor allem auf Sinnlichkeit und Erfahrungsaustausch basieren. Dennoch darf es zu keiner *Eventisierung* der Gottesdienste kommen, die als Wundermittel dienen, um die gottesdienstlichen Gebäude mit jungen Menschen zu füllen. Vielmehr soll es um eine authentische Form der Verkündigung gehen, die die liturgischen Vollzüge prägen und anziehungsfähig machen sollen.²⁰⁶

Jugendliche wünschen sich jedoch Gottesdienste an Sonntagen in etwa zwischen 17 und 19 Uhr. Sie möchten in den Gottesdiensten *mitwirken* und sie so *mitgestalten* können. Alte Traditionen und Riten hätten sie durch neue, auf ihr Lebensumfeld zugeschnittene ersetzt. Die Musik müsse zeitgemäßer sein, ebenso wie die Themen der Gottesdienste. Sie wünschen sich einen direkten Bezug zu ihrem Leben und zum aktuellen Weltgeschehen. Innerhalb des Gottesdienstes darf und soll Beziehung entstehen. Jugendlichen kommt es darauf an, dass sie die Erlebnisse mit ihren Freunden teilen können. Gottesdienst und Liturgie gemeinsam mit den Freunden und Freundinnen zu erleben, stellt dabei eine gute und bedeutende Voraussetzung für die jungen Mitfeiernden dar.²⁰⁷

3.2.3 Jugendpastoral: Katechese und liturgische Bildung

Die Herausforderungen, denen Jugendliche in ihrer Lebensphase ausgesetzt sind, sind in jeder Hinsicht bedeutungsvoll. Man darf hierbei allerdings nicht außer Acht lassen, dass Menschen im Erwachsenenalter anderen Herausforderungen ausgesetzt sind. Deshalb ist es wichtig, dass die Kirche ihre Identität, in Bezug auf die Jugendpastoral nicht verliert und Jugendliche in den Fokus ihrer pastoralen Handlungen mit hineinstellt. Es erscheint daher nötig, die Pastoral dahin zu führen, dass eine Begegnung von Jugendlichen und Erwachsenen fruchtbar werden kann. Daraus wird deutlich, dass dies keine Angelegenheit der Liturgie alleine sein kann, sondern dass es eine Aufgabe des gesamten kirchlichen und sozialen Umfelds ist. Eine noch so bahnbrechende Liturgie, die bisher augenscheinlich noch nie da

²⁰⁶ Vgl. Hans-Jürgen FEULNER, „Eventkultur“ und Liturgie. Zur „Eventisierung“ des christlichen Gottesdienstes – Eine vorläufige Skizze, in: HfD 71 (2017) 268–278, hier: 275–276.

²⁰⁷ Vgl. EICHELBERGER, Sicht von Jugendlichen, 43.

gewesen sein mag, bleibt erfolglos, wenn Kirche für Jugendliche kein adäquates soziales Umfeld ist, in dem ihre Beziehungen gefördert werden.²⁰⁸

Die Strukturen der liturgischen Handlungen lassen sich einteilen in ihre bestimmten Reihungen der Handlungen, in die Symbolik der Zeichen, die den Charakter der Handlungsabläufe formen und in das sprachliche Wiedergeben und Deuten dieser vorangegangenen Zeichen und Symbole. Zudem kommt in den Vollzügen der Sakramente die tiefe Bedeutung der Beziehung Gottes zu den Menschen deutlich zum Ausdruck. Biblische Geschichten und liturgische Inhalte sind oftmals schwer zu verstehen. Man ist versucht, Unverständliches und nicht Greifbares abzulehnen und nicht in die eigenen Beziehungen bzw. in das eigene Leben zu integrieren. Darin drückt sich die Angst aus, sich im Fremden und Geheimnisvollen zu verlieren. Es wird davon ausgegangen, dass Menschen Vergleiche benötigen, die ihr Leben widerspiegeln, ihnen Lösungen anbieten und all dies soll leicht verständlich und möglichst bekannt sein. Wagt man einen Perspektivenwechsel, so erkennt man, dass das Fremde, Geheimnisvolle, Unbekannte und Herausfordernde einen gewissen Reiz hat, der im gewohnten Umfeld und im Leben des bloßen Alltags verloren geht. Man darf jungen Menschen liturgisch also durchaus mehr zutrauen. Dies kann bedeuten, dass sie möglicherweise auf Neuerungen stoßen, die ihr Leben bereichern. Somit muss die Liturgie nicht in ihren Grundfesten erschüttert und ständig revolutioniert werden, um auf Jugendliche eine positive Wirkung auszustrahlen.²⁰⁹

Nicht unmittelbar die ganze Kirche, sondern jeder einzelne Christ kann aufgrund seiner Vorbildwirkung und seiner Handlungen im Sinne der Werte und Normen des christlichen Glaubens die Attraktivität der Liturgie bezeugen, steigern und die Wichtigkeit der Beziehung zu Gott nach außen tragen. Es gilt dabei das Bewusstsein zu schaffen, dass man an persönliche Grenzen stößt und dass man immer wieder angehalten wird umzukehren. Die Ausstrahlung des gelebten Christseins und die herausfordernde, aber doch verständliche christliche Lehre und Auslegung sind Indikatoren für eine gelungene Integration junger

²⁰⁸ Vgl. Ottmar FUCHS, Jugend und Liturgie im Horizont der Evangelisierung, in: LJ 37 (1987) 156–187, hier: 157–158.

²⁰⁹ Vgl. ebd., 162.

Menschen in die kirchliche Liturgie. Denn dadurch entstehen Beziehung, Kommunikation auf Augenhöhe und Authentizität.²¹⁰

Der fundamentaltheologische Ansatz der *traditio* inkludiert die *communio* und diese macht deutlich, dass es wichtig ist, sich den Heranwachsenden zuzuwenden und sich der eigenen Vorbildwirkung bewusst zu sein. Die *communio* lässt keine Weitergabe an die nachfolgende Generation aus, sodass die Zuwendung in der Weitergabe vom christlichen Glauben des katholischen Lebens und des Bekenntnisses hierzu verdeutlicht wird.²¹¹

Liturgie darf keinesfalls ausgrenzen. Das liturgische Leben der Kirche soll für die Menschen eine Bereicherung für das eigene Leben darstellen und eine Quelle der Kraft sein. Dies gilt auch für Mitfeiernde, die nicht unentwegt mit Theorie und Praxis der Kirche beschäftigt sind und denen die Handlungen und Kenntnisse teilweise unbekannt sind. Deshalb bedient sich die katholische Kirche der biblischen Erzählungen und der symbolhaften Handlungen innerhalb der Liturgie, damit sich die mitfeiernden Personen ganzheitlich mit dem gottesdienstlichen Geschehen auseinandersetzen können.²¹²

Ein liturgisches Miteinander ist erstrebenswert, denn so kann ausgeschlossen werden, dass die kirchliche Liturgie einseitig wird und sich nur auf eine bestimmte Zielgruppe oder einen auserwählten Kreis von Eingeweihten ausrichtet. Jugendgottesdienste sind nach wie vor *in aller Munde* und werden vielerorts angeboten. Was aber, wenn Jugendliche gemeinsam mit Erwachsenen den Gottesdienst für die feiernde Gemeinde vorbereiten und mitgestalten bzw. Erwachsene einen Jugendgottesdienst erstellen und mit ihnen feiern?²¹³ Solche Überlegungen würden einen Perspektivenwechsel mit sich bringen und könnten das Miteinander der Gruppen und das gegenseitige Verständnis bereichern, denn Gottesdienst ist Feier der ganzen Gemeinde und der ganzen Kirche. Diese Art des Einbringens und der Einbeziehung in die Liturgie ist nicht nur gestalterisch von großer Bedeutung, sondern hat auch beziehungs- und gemeinschaftsstiftenden Charakter, wenn nicht nur der Akt des Vollzugs in den Fokus gestellt wird.²¹⁴

²¹⁰ Vgl. ebd., 163–164.

²¹¹ Vgl. HEMMERLE, Jugend und Kirche?, 308.

²¹² Vgl. FUCHS, Jugend und Liturgie, 167.

²¹³ Vgl. Edgar Josef KORHERR, Jugend und Liturgie, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 176–191, hier: 185–187.

²¹⁴ Vgl. FUCHS, Jugend und Liturgie, 177.

Zudem ist es unumgänglich, die verschiedenen Generationen zusammenzuführen und an einem Strang ziehen zu lassen mit Gott in ihrem Mittelpunkt und als ihren Vermittler. Erkennt man die Begegnung auf Augenhöhe und macht dies zur Praxis, wird der theologische Kern und vor allem Gott in der Mitte des liturgischen Feierns und Lebens sichtbar, spürbar und greifbar.²¹⁵

Liturgie soll einladend und nicht abschreckend wirken. Somit sind unbändige Aktivitäten oder voll beladene actionreiche Ereignisse in der Liturgie nicht zielführend. Vielmehr sollte eine Liturgie geschaffen werden, die entlastet, in der man integriert ist und sich integrieren darf. Es soll kein Zwang bestehen. Vielmehr sollen Ruhe und Besinnung zum Zug kommen, wo Kommunikation und Beziehung untereinander und zu Gott erlebbar werden und wo Altes und Neues miteinander in Berührung kommen.²¹⁶

Wir können die drei erhobenen Strukturelemente wie folgt formalisieren: Vorrang des »Alten« (des verbindlich zu überliefernden Ursprungs, seiner Botschaft, seines Vermächnisses) – Vorrang des »Neuen« (der Sprache des Hörers vor der Sprache des Sprechers) – Vorrang des »Einen« (vor dem einen Wort sind Sprecher und Hörer gleichermaßen Hörer und gleichermaßen zum Bekenntnis gerufen).²¹⁷

Eine der wohl wichtigsten Aufgaben der Jugendpastoral ist es, jungen Menschen zu vermitteln, dass die geistliche Auseinandersetzung, dass Ethik und Moral nicht von technischen Innovationen geprägt und leicht steuerbar sind oder gar maschinenähnlich funktionieren. Vielmehr geht es darum zu erläutern, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich und der persönliche Bezug zur Kirche ein ständiger Prozess ist, der grundlegend und bedeutsam ist für die Verbindung zwischen den jungen Menschen und der Kirche.²¹⁸

Jungen Menschen sind aktuelle Themen der Zeit zumeist ein brisanteres Anliegen, frei nach dem Motto: Es gibt *nichts älteres* als die Zeitung von *gestern*. Es erscheint daher dringlich, im Symbolgeschehen und im Wortbewusstsein der katholischen Liturgie präsent zu sein, um die Themen, die die jungen Menschen bewegen, aufzugreifen und zu einzubeziehen.

²¹⁵ Vgl. HEMMERLE, Jugend und Kirche?, 308.

²¹⁶ Vgl. FUCHS, Jugend und Liturgie, 181.

²¹⁷ HEMMERLE, Jugend und Kirche?, 309.

²¹⁸ Vgl. ebd., 313.

Das trägt dazu bei, die Identität der kirchlichen Liturgie zu wahren. Hierfür ist die Interaktion von fachlich ausgebildetem Personal, Theologinnen und Theologen, Liturgiewissenschaftlern sowie von Seminaristen und Priestern erforderlich.²¹⁹

3.2.4 Bisheriges und Ausblick

„Jede Liturgie ist Jugendliturgie, wenn sie liebevoll, freundlich und gewinnend gefeiert wird.“²²⁰ Diese und andere Thesen bringen zum Ausdruck, dass die Verbindung von Jugend und Liturgie eine fruchtbare und für alle Beteiligten bereichernde Erfahrung sein kann.

Es bedarf eines Aufeinanderzugehens, eines Offenseins, einer Zuwendung zueinander und einer gemeinsamen Hinwendung zu Gott im Gebet und in der Feier der Liturgie. Dies wird durch Beziehung und Gemeinschaft ermöglicht. Mit Bezug auf die Erkenntnisse über Kommunikation und Wahrnehmung ist es dabei nötig, eine gemeinsame Sprache zu sprechen. Gemeinsame Sprache sei hier im Sinne einer gemeinsamen Kommunikationsgrundlage verstanden. Die jugendlichen Lebenswelten und die Ausdrucksweisen des liturgischen Lebens der Kirche verfügen nur über wenig oder schlimmstenfalls gar keine Schnittmenge, um im Bild der kommunikationstheoretischen Darstellung bei HARNONCOURT²²¹ zu bleiben. *Codierung* und *Decodierung* im Prozess der Kommunikation von Wörtern, Zeichen, Symbolen, Sprache und Gesten bedürfen einer nicht unwesentlichen und andauernden Aufmerksamkeit und müssen stets im Bewusstsein bleiben.

Was sich daraus für die Katechese und die liturgische Bildung in der Jugendpastoral und für das Verständnis der liturgischen Zeichen und Symbole ergibt, ist daher für die jeweiligen Personen und das jeweilige Umfeld immer wieder neu zu entdecken und zu erschließen. Grundlegend bleibt, dass eine Hin- und Einführung von jungen Menschen in die Liturgie und all ihrer Vollzüge wesentlich dazu beiträgt, dass ihre Beziehungen zur Kirche und letztlich zu Gott darin ihren Anfang nehmen können und dass diese Beziehungen zur *Brücke*²²² werden für andere und für ihr eigenes tieferes Verstehen und Erleben von Liturgie, Gemeinschaft und Gebet.

²¹⁹ Vgl. FUCHS, Jugend und Liturgie, 185–187.

²²⁰ Helmut SCHÜLLER, Thesen zur Jugendliturgie, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 192–199, hier: 192.

²²¹ Vgl. HARNONCOURT, Kommunikatives Geschehen, 15.

²²² Vgl. SCHÜLLER, Thesen, 193–194.

3.3 EMPIRISCHER TEIL: DIE VERSTÄNDLICHKEIT LITURGISCHER ZEICHEN UND SYMBOLE BEI JUNGEN MENSCHEN

Der empirische Teil dient dazu, mittels Erhebung durch die Fragebögen eine Momentaufnahme zu erstellen. Es soll der Schritt von der Theorie in die Praxis vollzogen werden, der veranschaulichen möchte, wie es um die Verständlichkeit der liturgischen Zeichen und Symbole in der Eucharistiefeier bei den befragten Personen bestellt ist.

Dazu wird zum einen die Vorgehensweise der empirischen Erhebung transparent gemacht. Fragebogen und Auswahl der Befragten sind diesem Abschnitt vorangestellt. Zum anderen und größten Teil wird es um die Auswertung der zurückgesandten Fragebögen gehen. Die ausgewählten Kategorien erleichtern die Zusammenschau der Antworten und das Einordnen in die theoretischen Implikationen der Arbeit. Abschließend können die Erkenntnisse aus den Fragebögen Hinweise eröffnen für mögliche Handlungsschritte in der Praxis des liturgischen und gottesdienstlichen Lebens der Kirche.

3.3.1 Vorgehensweise der empirischen Erhebung

In den wesentlichen Zügen werden die Schritte und Überlegungen zum Fragebogen und zur Auswahl der Befragten bezüglich der durchgeführten empirischen Erhebung dargestellt und veranschaulicht.

3.3.1.1 Der Fragebogen

Die Gliederung des Fragebogens²²³ verdeutlicht, dass die Fragen bestimmten Kriterien folgen. Sie sind derart strukturiert, dass sie die Fragestellungen dieser wissenschaftlichen Arbeit aufgreifen. Dabei sollen die erhaltenen Antworten den Bezug herstellen zu den Ergebnissen aus der Praxis bzw. aus der Lebenswelt der befragten Personen. Diese Ergebnisse bilden die Grundlage für die Zusammenschau der Praxis und des erarbeiteten theoretischen Teiles. Der Fragebogen gliedert sich in folgende Abschnitte:

- *Einleitung*: In der Einleitung werden die teilnehmenden Personen anhand des Titels der Diplomarbeit in die Thematik eingeführt. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, dass die Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet werden können.

²²³ Fragebogen siehe „Anhang 1: Der Fragebogen“.

- *Demografische Erhebung*: Zur Bewahrung der Anonymität wurden die Befragten aufgefordert, ausschließlich ihr Geschlecht, das Alter und den Beruf anzugeben.
- *Einleitende Fragen und Hinführung*: Die beiden ersten Fragen dienen der Auseinandersetzung in Bezug auf den eigenen Glauben und die Verbundenheit zur römisch-katholische Kirche. Dies gewährleistet einen Einstieg in die Materie des Fragebogens. Die dritte Frage ist als konkretere Hinführung zu verstehen und betrifft das persönliche Erleben gottesdienstlichen Vollzuges. Die Beantwortung dieser Frage gibt Auskunft darüber, welche Elemente des Gottesdienstes in der subjektiven Wahrnehmung als die wesentlichen gelten und wie sie auf die Person wirken.
- *Konkretisierungen*: In den Fragen vier bis sechs wird konkret auf die Zeichen und Symbole eingegangen. Die Befragten werden zunächst dazu aufgefordert, eine Definition der beiden Begriffe zu erstellen. Im Anschluss wird im direkten Bezug auf die Feier der Eucharistie nach Erklärungsmöglichkeiten für vorgegebene Zeichen und Symbole gefragt und Raum für weitere Nennungen gegeben, die den befragten Personen in den Sinn kommen. Die sechste Frage zielt darauf ab, woher die Befragten ihr liturgisches Wissen erworben haben.
- *Veränderungsvorschläge*: In den abschließenden zwei Fragen erhalten die befragten Personen die Möglichkeit, das eigene Wissen zu reflektieren und entsprechende Wünsche zu artikulieren.

3.3.1.2 Die Auswahl der Befragten

Bei den zehn teilnehmenden Personen handelt es sich um eine Zusammensetzung aus beiden Geschlechtern, die die folgenden Kriterien verdeutlichen soll. Zum einen ergibt sich eine Auswahl aus sogenannten kirchenfernen und kirchennahen Personen. Zum anderen bezieht sich der Fragebogen auf jene Personen, die in regelmäßigen bzw. unregelmäßigen Abständen katholische Gottesdienste besuchen. Drittens ergibt sich eine Altersspanne, die vom 14. bis zum 32. Lebensjahr reicht. Bei den zehn Befragten ist das Verhältnis zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgewogen. Schließlich ist festzuhalten, dass bei allen Beteiligten ein gemeinsamer Bezug zur Kirche und zu ihren liturgischen Feiern besteht.

3.3.2 Auswertung der Fragebögen

Aus den Antworten der Fragebögen ergeben sich für die Auswertung vier Kategorien, die im Folgenden dargestellt und anhand einzelner Zitate illustriert werden. Diese Kategorien spiegeln die persönlichen Ansichten der Befragten wider und geben sowohl Aufschluss über deren Bezug zu Kirche und Glaube als auch über Verständnis und Wissen zu liturgischen Zeichen und Symbolen. Die vier Kategorien lauten:

- Persönlicher Bezug – Glaube und Kirche sowie Sichtweise auf den Gottesdienst;
- Liturgische Zeichen und Symbole – Definition, Verständlichkeit und kommunikativer Aspekt;
- Liturgische Bildung;
- Veränderungsvorschläge.

3.3.2.1 Persönlicher Bezug – Glaube und Kirche sowie Sichtweise auf den Gottesdienst

Aus der Analyse der Fragebögen geht eindeutig hervor, dass bei allen Befragten ein grundsätzlicher Bezug und eine gewisse Verbundenheit zu Glaube und Kirche vorhanden ist. Unterscheiden lassen sich jedoch – soweit dies zulässig erscheint – unterschiedliche Grade bzw. Stärken der Verbundenheit. So wird aus den 10 Antwortfragebögen ersichtlich, dass etwa 50% eine tiefe Verbundenheit angeben. Bei etwa 40% der Befragten ist die Verbundenheit ebenfalls gegeben, jedoch von unterschiedlichen äußeren und teilweise inneren Umständen beeinflusst und von kritischen Anfragen begleitet. Die übrigen 10% weisen neben der persönlichen Nähe zum Glauben ein ausdrückliches gespaltenes Verhältnis zur Kirche auf.

Das Verhältnis und die kritische Sicht auf die Kirche stehen in einem gewissen proportionalen Verhältnis zum Alter der Befragten. Eine möglich gezogene Schlussfolgerung daraus kann ergeben, dass mit einem Mehr an Erfahrung in Bezug auf die Institution und die Struktur Kirche ein Mehr an kritischen (Rück-)Fragen und Sichtweisen einhergeht. Dies wird in den Antworten aus den Fragebögen vielfach deutlich. Gerade die älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer bzw. die jungen Erwachsenen nehmen im Gegensatz zu den Jugendlichen eine klarere kritische Position ein. Die jüngeren Teilnehmerinnen und Teilnehmer erachten die persönlich erfahrenen gemeinschaftlichen Aspekte im religiösen Umfeld als sehr positiv

und erleben daher Glaube und auch Kirche insgesamt als eine für sie stimmige Einrichtung und Komponente in ihrem Leben.

Die kirchenfernen, aber gläubigen Befragten haben durchwegs kritische Anmerkungen geäußert und wiederholt artikuliert. Rückschlüsse oder Begründungen diesbezüglich lassen sich kaum herstellen bzw. dürfen aus den knappen Angaben gar nicht erwogen werden. Dennoch gibt es den einen oder anderen Hinweis darauf, dass negative Erfahrungen aus der Kinderzeit der jungen Erwachsenen diese nachhaltig nicht positive Sicht auf die Kirche nahelegen. Der Vollständigkeit halber muss hinzugefügt werden, dass die befragten kirchenferneren Personen durchaus positive Erfahrungen gemacht haben und diese in den Antworten ins Wort bringen.

Glaube ist im Leben der Befragten eine wichtige Dimension und die Kirchen als Gebäude erfüllen eine wesentliche Aufgabe. Sie geben Raum für das Gebet, laden ein zu Ruhe, Stille und Besinnung. Hervorgehoben wird der Aspekt, dass dieser Raum Momente des Nachdenkens, der persönlichen Reflexion und des Gesprächs mit Gott ermöglicht. Glaube als Ort und Raum wird durch viele Nennungen in den Fragebögen dann als bedeutend hervorgehoben, wenn Personen des Halts bedürfen in schwierigen Zeiten und Lebensphasen oder in Krankheit. Glaube wird zudem als Quelle der Kraft gesehen, die für das Leben und den damit verbundenen Alltag die nötige Energie spendet. In den Fragebögen finden sich Formulierungen wie *Frieden finden, Ruhe, innehalten, Dinge abgeben, die belasten, Dinge feiern, die mich freuen* und ähnliche Aussagen.

Zusammenfassend kann jedoch festgehalten werden, dass positive Erfahrungen aus der Kindheit zur Beheimatung und zur Wohlgesonnenheit gegenüber der Kirche beitragen. Negative Erlebnisse hingegen das Gegenteil bewirken. Die Schwierigkeiten und Problem liegen daher nicht im Bereich der Glaubensfragen, sondern vielmehr im Umfeld der Beziehungen zur Institution Kirche und ihrer Vertreter, den Priestern. Eine interessante Fragestellung wäre in diesem Zusammenhang, welchen Stellenwert die Kirche und ihre Vertreter in der Zeit des Heranwachsens der betroffenen Personen eingenommen hat? Welcher Art waren die Beziehungen und Bezüge der lebensweltlichen Umwelt von Schule, Freundeskreis und Familie zur Kirche und zu den Geistlichen? Die aktuelle persönliche Sicht auf die Kirche als Institution kann aus den Erfahrungen der Kinder- und Jugendzeit maßgeblich von diesen Erlebnissen und Sichtweisen beeinflusst sein.

Der andere Aspekt dieser Kategorie betrachtet die Sichtweise auf den Gottesdienst bzw. die Feier der Eucharistie. Aus den Antworten der Fragebögen lässt sich erschließen, dass den meisten Befragten die grundsätzlichen Abläufe der katholischen Messfeier bekannt und geläufig sind. Als wesentliches Element dieser Feier wird mehrmals die Predigt genannt. Sie wird aufmerksam gehört, damit die Gedanken zu den biblischen Texten mitgenommen und im Laufe der Woche weiter bedacht werden können.

Besonders auffällig sind die mehrfachen Hinweise auf die *aktive Teilnahme*, die in den Fragebögen sowohl direkt als auch indirekt zur Sprache kommen. Da einige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Fragebogen Ministrantinnen oder Ministranten sind bzw. waren, ergibt sich dieser hohe Grad des persönlichen Engagements und des aktiven Involviertseins in die unterschiedlichen liturgischen Vollzüge. In FA5 heißt es: „Ich finde es eine Ehre, auch wenn ich mich freiwillig dazu entschieden habe, Gott in der Messe dienen zu dürfen.“ Die aktive Teilnahme stellt Bezug und Beziehung her zu dem, was getan und erlebt wird. „Ich rieche Weihrauch sehr gerne und war als junge Ministrantin immer stolz, wenn ich den Weihrauch machen durfte.“ (FA2) Aber nicht nur die Dienste in der Liturgie werden als aktive Teilnahme verstanden, sondern auch das Einbringen, Mitfeiern und Dabeisein. „Ich habe besonders die Gottesdienste in Erinnerung, die ich als Kind erleben durfte, da es fast jeden Sonntag ‚Kindergottesdienste‘ gab und wir viel in den Messen mitmachen durften. Was auch sehr hängen geblieben ist, sind die Find fight follow Messen, wo wir selbst mal eine mitgestalten durften [...]“ (FA8).

3.3.2.2 Zeichen und Symbole – Definition, Verständlichkeit und kommunikativer Aspekt

Diese Kategorie setzt sich im Besonderen mit den Definitionen zu Zeichen und Symbolen, mit der Verständlichkeit einzelner Beispiele und dem kommunikativen Aspekt auseinander. Die Definitionen lassen neben einer durchwegs einheitlichen Sicht auch Abweichungen in der Bedeutung erkennen. Es gilt jedoch festzuhalten, dass es dabei keine richtige oder falsche Definition gibt.

Zeichen stellen für 80% der Befragten „etwas Sichtbares“ (FA9), Greifbares, Strukturiertes und Deutliches dar. Sie definieren sie als etwas Abgegrenztes, als „eine Art Richtlinie“ (FA2) bzw. als etwas Gesetztes. Für die übrigen 20% haben Zeichen die genau gegenteilige Bedeutung: „Zeichen würde ich als etwas nicht Greifbares benennen“ (FA8) bzw. ein „Zeichen

wiederum geht nicht auf ein tatsächliches Objekt zurück, sondern ist eine von Menschen erschaffene Hindeutung auf einen bestimmten Sachverhalt oder ein Thema.“ (FA6)

Das selbe Verhältnis zeigt sich in der Definition des Symbolbegriffs. Symbole sind freier zu interpretierende Gegebenheiten. Sie sind nicht greifbar, sie *stehen für etwas* (vgl. FA5) und verfügen über mehr Spielraum innerhalb eines gesetzten Rahmens oder einer Struktur bzw. tragen eine Offenheit in sich. So lauten die Definitionen unter anderem: „Ein Symbol verweist auf einen Inhalt, es ist aber keine Vorgabe oder Handlungsanweisung, aber bei seiner Betrachtung weiß man, worauf es verweist und wofür es steht“ (FA1) bzw. „Ein Symbol hat nicht nur den materiellen Wert an sich, sondern impliziert eine dritte Dimension auf die es hinweist. Diese dritte Dimension gilt es zu entschlüsseln“ (FA4).

Die zweite Sicht der Symboldefinition in den Fragebögen kommt dadurch zum Ausdruck, dass Symbole gerade die Dinge sind, „die ich sehen kann, angreifen kann“ (FA8). „Eine Differenzierung dieser beiden Begriffe ist recht schwierig. Für mich persönlich könnte es so erklärt werden, dass ein Symbol etwas ist, das eigentlich eine Grundbedeutung hat, die nichts mit der Symbolik zu tun hat.“ (FA6)

Grund für die unterschiedliche Einordnung der beiden Definitionen kann die synonyme Verwendung der Begrifflichkeit von *Zeichen* und *Symbol* sein, wie sie sowohl in dieser Arbeit als auch in FA10 festgehalten wird: „Zeichen und Symbole sind Synonyme“.

Der Aspekt der Verständlichkeit in dieser Kategorie bezieht sich auf die Zeichen und Symbole, die im Fragebogen zum einen vorgegeben und zum anderen die Befragten zusätzlich auflisten konnten. Grundsätzlich konnten die unterschiedlichen Bedeutungen in Bezug zum liturgischen Geschehen gesetzt werden.

Weihrauch: Der Weihrauch wird besonders mit der sinnlichen Wahrnehmung des Geruchs in Verbindung gebracht, der bei den Befragten sowohl als schön und gut (vgl. FA2, FA4) als auch als unangenehm (vgl. FA3) empfunden wird. Er verweist laut Aussagen auf Ehrerbietung, er drückt die Verbindung von Gott und Mensch aus, hat eine reinigende und das Gebet unterstützende Wirkung.

Brot/Wein: Die Gaben von Brot und Wein werden als die „wesentlichsten Symbole“ (FA2) des christlichen Gottesdienstes ausgezeichnet. Sie erinnern an das letzte Abendmahl, stehen für den Leib und das Blut Christi („Transsubstantiationslehre“ in FA7) und vermitteln Gemeinschaft, „unglaubliches Zusammengehörigkeitsgefühl“ (FA9) und Einheit.

Glocken: Glocken „stellen für mich einen Signalgeber dar“ (FA7) und machen „auf etwas Wichtiges innerhalb und außerhalb des Gottesdienstes aufmerksam.“ (FA2) Sie werden als starke Hinweissignale gesehen bzw. gehört, um die persönliche „Aufmerksamkeit“ (FA4) einer bestimmten und wichtigen Sache zuzuwenden (FA3, FA6).

Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien): In den Körperhaltungen während des liturgischen Vollzuges können „verschiedene Arten des Betens“ (FA5) und „Ehrerbietung“ (FA1) ausgedrückt werden. *Gehen* wird mit der Prozession assoziiert und „ist dafür gedacht, zu etwas hinzuführen“ (FA6) und ein *Ziel zu erreichen* (vgl. FA9). *Stehen* „drückt das Erlöstsein vor Gott aus“ (FA6) bzw. spiegelt es die „Ehrfurcht vor Gott“ (FA9) wider und ist eine Haltung des Hörens und der Konzentration (vgl. FA8). *Knien* wird als „demütige Haltung“ (FA6), „Ehrerbietung“ (FA1), als „Zeichen der Ehrfurcht und des Respekts“ (FA4) angesehen. Es kann äußerlich als ein Kleinmachen vor Gott verstanden werden, aber den Menschen durchaus helfen, mit Gott in Verbindung und ins Gebet zu kommen (vgl. FA2).

Liturgische Farben (rot, weiß, violett, ...): „Liturgische Farben machen darauf aufmerksam in welcher Zeit bzw. an welchem Tag wir uns im Kirchenjahr befinden.“ (FA2) Diese und ähnliche Aussagen deuten auf ein gutes Wissen über die Farbensymbolik in der Liturgie hin. Diese Farben werden mit „verschiedene[n] Bedeutungen“ (FA4), als „Indikatoren zum aktuellen Fest“ (FA10) und mit einer „thematischen Anpassung“ (FA5) wahrgenommen. *Rot* wird als „Farbe des Blutes“ (FA7, FA3) erkannt, für „Märtyrer, Heiliger Geist“ (FA6), aber irrtümlicherweise auch in Bezug auf die „Dreieinigkeit“ (FA10). *Weiß* gilt in den Fragebögen als „Zeichen der Erneuerung“ (FA7), für „Hochfeste, Gedenktage von Heiligen, die keine Märtyrer sind“ (FA6) und als sehr festliche Farbe [...] bei Taufen, Hochzeiten und am 24. Dezember“ (FA9). *Violett* verdeutlicht „Buße“ (FA9) und ist die Farbe für „Fastenzeit“ bzw. „Bußzeit“ und „Advent“ (FA6, FA8, FA10). Andere liturgische Farben, die von den Befragten selbständig und zum Teil mit Erläuterungen angeführt werden, sind *schwarz*, *grün* und *rosa*.

Liturgische Zeichen und Symbole sind in den konkreten Erscheinungen und Ausformungen jedoch viel mehr. Zahlreich sind daher die Aufzählungen zu anderen und zusätzlichen Zeichen und Symbolen, die im Fragebogen genannt werden konnten. Mehrfach wurden die Symbole *Kreuz*, *Kreuzzeichen*, *Kerze* und *Weihwasser* genannt. Andere seltenere Nennungen sind unter anderem *Monstranz*, *Handhaltung*, *Feuer*, *Anker*, *Altarkuss* und *Hostie*.

In den Fragebögen tritt durch die Antworten der kommunikative Aspekt deutlich hervor. Zeichen und Symbole werden als eine Art von Kommunikationsmittel zwischen Mensch und Gott verstanden. Sie geben die Möglichkeit, Gemeinschaft mit Gott zu haben, das Leben Jesu auf Erden zu veranschaulichen und direkt mit Gott in Verbindung zu treten. Zeichen und Symbole dienen als ein *verbindendes* Element für die Gemeinde: Gemeinschaft entsteht, die zueinander und zu Gott führt. „Die Verteilung der Kommunion ist und war für mich etwas ganz Besonderes. Denn jeder Mensch, egal wie alt/groß/dick/dünn etc. hat eine Hostie erhalten. Genau das ist/war für mich etwas sehr Schönes, den [sic] für Gott sind alle Menschen gleich und durch das entsteht für mich eine sehr schöne Gemeinschaft die uns alle verbindet.“ (FA9) Mit dem Aufsteigen des Weihrauchs wird in einer der Antworten die Dimension der Verbindung und der Kommunikation mit Gott verglichen: „Der Weihrauch steigt in den Himmel empor, also ist er für mich eine Art Verbindung zwischen Gott und den Menschen. [...] wenn ich Weihrauch rieche [sic] werde ich ruhiger und stiller und ich kann mich mehr auf das Hier und Jetzt konzentrieren. Weihrauch hat für mich eine ganz eigene Spiritualität und mach [sic] diese auch durch ihn sichtbar.“ (FA2)

Zeichen und Symbole werden abschließend dazu als Stütze in der Verständlichkeit des Glaubens betrachtet. Erneut ist es die symbolische Bedeutung des Weihrauchs, die beim Gebet unterstützt und Ehrfurcht Gott gegenüber zum Ausdruck bringt (vgl. FA9). Zudem tragen Lieder, Musik und musikalische Gestaltung im Gottesdienst wesentlich bei zu einer verständlichen Kommunikation. Musik allgemein wird von den Befragten als ein wichtiges Element erwähnt und in den Gottesdiensten besonders wahrgenommen.

3.3.2.3 Liturgische Bildung

Wie, wann und durch wen wurde liturgische Bildung in Bezug auf die liturgischen Zeichen und Symbole erworben? So lautet die Frage an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fragebogens. Liturgische Bildung geschieht in einem Rahmen des Vertrauens. Das bedeutet

hier und in Bezug auf die Befragten, dass es dort zu Fortschritt und Lernen kommt, wo in vertrauensvoller und gemeinschaftlicher Atmosphäre Zeichen und Symbole veranschaulicht, erklärt und nähergebracht wurden. Die Bereiche und Umfelder liturgischer Bildung sind dabei sehr unterschiedlich, vielfältig und nicht allein auf die kirchliche Katechese beschränkt. Das soziale Umfeld von Eltern und Familie hat ebenso viel Bedeutung für diesen Bereich wie Ministrantenstunden, Religionsunterricht, Predigten, Erstkommunion- und Firmvorbereitung bzw. durch Freunde und Selbststudium. Entscheidend ist jedoch der genannte vertrauensvolle, gemeinschaftliche, freundschaftliche und gutwillige Aspekt. In einer derartigen Umgebung und in einer Beziehung auf Augenhöhe ist die Bereitschaft zum Hören, Lernen und Sich-weiterbilden viel eher gegeben als in einem Von-oben-herab.

Ein Gesichtspunkt der in den Antworten bezüglich der liturgischen Bildung erwähnt wurde, ist die Weitergabe des selbst erhaltenen liturgischen Wissens. „Ich bin römisch-katholisch erzogen worden, so begann meine liturgische Bildung schon in meiner frühesten Kindheit durch meine Mutter. Danach wurde ich [...] liturgisch weitergebildet und gab mein Wissen dann auch in Form von Ministrantenunterricht, Firm- und Jugendgruppenstunden, als auch im Pfarrgemeinderat weiter.“ (FA2)

3.3.2.4 Veränderungsvorschläge

Zeichen und Symbole sollen verständlich sein bzw. immer verständlicher werden. Wenn sie es jedoch nicht sind, was bedarf es an Hilfen und Veränderungen, um hinter die Dinge sehen zu können? Die Befragten haben sich dazu in unterschiedlicher Weise geäußert. Der Gehalt der Aussage und die Veränderungsvorschläge selbst sind bei den meisten auf dieselben Anliegen zurückzuführen.

Es bedarf stets guter Erklärungen sowohl innerhalb des Gottesdienstes als auch außerhalb. Die Verständlichmachung und Erläuterung kann durch den Priester oder andere kundige Personen geschehen und im Rahmen von liturgischen Feiern, in Workshops oder Gruppenstunden stattfinden. „Ich fände es ganz gut, wenn Zeichen und Symbole in der Liturgie nicht immer ‚nur‘ nebenbei ablaufen würde. Es wäre, meiner Meinung nach wichtig, wenn man die Zeichen und Symbole vom Priester erklärt bekommt, damit man damit mehr anfangen kann. Dies könnte in einem eigens dafür ausgerichteten Gottesdienst oder in einer Interessensgruppe, für die man sich außerhalb des Gottesdienstes trifft, stattfinden.“ (FA2)

„Wenn man bei etwas mitmacht, ist automatisch auch schon Interesse an der Sache da.“ (FA10) Dieses Mitmachen und aktive Einbinden in das Geschehen der Liturgie – wie beispielsweise in Kindermessen oder Kindergottesdienste – erhöht die Chance, Wissen über Zeichen und Symbole weiterzugeben und deutlicher zu vermitteln. Mystagogische Elemente sind eine Möglichkeit, um im liturgischen Vollzug auf die Bedeutungen direkt hinzuweisen (vgl. FA2) und sie anzusprechen. Dabei ist es hilfreich, die Zeichenhaftigkeit und symbolischen Bezüge mit Beispielen aus der Praxis zu veranschaulichen und zu verbinden (vgl. FA9). Zusätzliche Gelegenheiten und Anregungen, die sich außerhalb des Gottesdienstes anbieten über die liturgische Symbolhaftigkeit zu informieren, sind der Religionsunterricht (vgl. FA1), Informationsblätter oder Plakate am Schriftenstand, Flyer und Flugblätter oder Workshops (vgl. FA9) zu den liturgischen Zeichen und Symbolen.

Als wesentlich werden bei den Erklärungen die Sprache und die Wortwahl angesehen. Sie sollen einfach sein und die Erläuterungen sollen sich nicht „lediglich für Eingeweihte oder zumindest Interessierte[n] erschließen.“ (FA7) Vielmehr müsse das Eigeninteresse „gefördert und der Raum geschaffen [werden,] damit da was erklärt wird. Auch kann man bei den Jugendlichen versuchen Symbolik zu erklären. [...] Hier kann man ansetzen [sic] um die [sic] Interesse zu wecken [sic] selbst nachzudenken, warum mach ich das eigentlich, und was kann dahinter stehen.“ (FA4)

Der Blick hinter die Dinge ist für die Befragten schlussfolgernd nach wie vor von Bedeutung und hilft, Verständlichkeit und aktive Teilnahme stets zu erhöhen und zu fördern.

3.4 ZUSAMMENFASSUNG

Das Jugendalter mit all seinen zu bewältigenden Herausforderungen stellt auch für die Kirche und die Liturgie eine Herausforderung dar. Doch gilt es nicht das Gegensätzliche zu sehen und hervorzuheben, sondern vielmehr das gemeinsam Anzustrebende: Gemeinschaft untereinander und mit Gott. Gerade die Überlegungen zu *Jugend in Gottesdienst und Pastoral* machen darauf aufmerksam, dass es stets das Bemühen aller beteiligten Personen braucht, um einen gemeinsamen Weg zu finden und diesen schließlich mutig und zuversichtlich zu gehen.

Die Auswertung aus den Fragebögen macht zudem ersichtlich, dass sich – ohne aus den Ergebnissen der zehn (!) Fragebögen zu verallgemeinern und zu generalisieren – junge Menschen nach wie vor für Kirche und ihre Liturgie interessieren und an ihrem Leben teilhaben möchten.

4 KONKLUSION UND PERSÖNLICHES RESÜMEE

Die Fragestellung zu diesen Ausführungen lautete am Beginn der Arbeit: Sind liturgische Zeichen und Symbole für Jugendliche und junge Erwachsene heute noch verständlich und besitzen diese jungen Menschen die Fähigkeit, hinter die Dinge zu sehen und die *Sprache* der liturgischen Zeichen und Symbole zu verstehen?

Am Ende der Darstellungen soll nun mit der *conclusio* und einem persönlichen Resümee der Versuche einer Antwort stehen.

Kein einziger Mensch kann alles wahrnehmen. Keiner kann alles erkennen, keiner alles ausdrücken oder mitteilen. Keiner kann alles berücksichtigen und kein einziger Mensch ist dazu fähig, alles zu verstehen. Aber jeder Mensch kann dazu befähigt werden und sollte die Möglichkeit haben, das, was er wahrnehmen, erkennen, ausdrücken und mitteilen kann, immer mehr und tiefer erfahren zu können.

Dies bedeutet in Bezug auf die Fragestellung, dass liturgische Zeichen und Symbole heute tatsächlich noch verständlich sind und dass junge Menschen tatsächlich die Fähigkeit besitzen, selbst die Zeichen und Symbole und ihre Sprache in der Feier der Liturgie zu verstehen. Fünf Gründe und Bedingungen können dafür aus den Darstellungen und aus der persönlichen Überzeugung des Verfassers der Arbeit angegeben werden.

Erstens: Weil Gott sich den Menschen mitteilt und mitteilen möchte. Er tut dies auf eine Art und Weise, die die Menschen bzw. der konkrete Mensch auch heute noch verstehen kann. In Jesus Christus ist Gott den Menschen sinnenfällig und kommunikativ in einzigartiger Weise entgegengekommen. Nur wer sich Gott gegenüber verschließt, wird seine Zuwendung nicht erfahren und verstehen können.

Zweitens: Weil der ganze Mensch mit all seinen lebensweltlichen Bezügen angesprochen und eingebunden ist. Jeder Mensch ist stets Sender und Empfänger, Gebender und Empfangender zugleich. Dies geschieht immer als der konkrete Mensch, der man selbst ist. Sinne und Kommunikation sind eingebunden in das Umfeld und die Umwelt des persönlichen Lebens. Dort ereignet sich Begegnung mit den Dingen, mit den Mitmenschen, mit dem *Mehr* und mit Gott.

Drittens: Weil die Wege jedes Menschen Wege der Gemeinschaft und des gemeinsamen Unterwegsseins sind. Aufrichtige menschliche Beziehungen wollen weiterführen, mehr erfahren und immer tiefer eintauchen. Das gilt für alles, was dem Menschen begegnet. Der und das andere übt eine Anziehungskraft aus, die zu einem Mehr in der Begegnung führen und dieses Mehr immer besser und tiefer erfahrbar und verständlich machen möchte.

Viertens: Weil Eigeninteresse, Fortschritt und Bildung die Neugier des Menschen im positiven Sinne nie an ein Ende gelangen lassen. Das mehr und tiefere Voranschreiten in den Beziehungen bringt den Menschen einerseits dazu, sich und seine Umwelt immer besser zu kennen und zu erkennen und es bewirkt andererseits, sich selbst in seine Umwelt verständlicher ausdrücken und mitteilen zu können.

Fünftens: Weil die Liturgie der Kirche und die Kirche selbst nicht ohne die Menschen bestehen könnte, die in ihr zusammenkommen und feiern. In der Kirche, in der Liturgie und in jedem Zeichen und Symbol ihrer Vollzüge wird etwas von dem sichtbar, *der* hinter den Dingen ist, *der* sie erfüllt und *der* die Menschen hineinnimmt in *seine* Liebe, die *er*, Gott selbst, ist.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

QUELLEN UND DOKUMENTE

ALLGEMEINE EINFÜHRUNG IN DAS MESSBUCH [Die Feier der Heiligen Messe. Messbuch für die Bischöfe des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch [Kleinausgabe: Das Meßbuch deutsch für alle Tage des Jahres], hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz sowie der Bischöfe von Luxemburg, Bozen-Brixen und Lüttich, Freiburg et al., ²1988].

DIREKTORIUM FÜR KINDERMESSEN vom 1.11.1973, [Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bd. 1: Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963–1973 und des Zweiten Vatikanischen Konzils, hg. von Heinrich Rennings unter Mitarb. von Martin Klöckener, Kevelaer ²2002, Nr. 3115–3169].

GRUNDORDNUNG DES RÖMISCHEN MESSBUCHS [Missale Romanum. Editio typica Tertia 2002. Grundordnung des Römischen Messbuchs. Vorabpublikation zum Deutschen Messbuch (3. Auflage) (Arbeitshilfen 215), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2007].

SACROSANCTUM CONCILIUM vom 4.12.1963, [Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bd. 1: Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963–1973 und des Zweiten Vatikanischen Konzils, hg. von Heinrich Rennings unter Mitarb. von Martin Klöckener, Kevelaer ²2002, Nr. 1–131].

TILICH, PAUL, Religiöser Symbolismus, in: DERS., Gesammelte Werke in 14 Bänden, Bd. V: Die Frage nach dem Unbedingten, hg. v. Renate ALBRECHT, Stuttgart 1964, 185–244.

SEKUNDÄRLITERATUR

ADAM, Adolf, Zeichen und Symbole im katholischen Gottesdienst, Leutesdorf 2002.

ADAM, Adolf – HAUNERLAND, Winfried, Grundriss Liturgie, Freiburg – Basel – Wien ¹⁰2012.

AUF DER MAUR, Hansjörg, Theologische Leitlinien des Gottesdienstes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 16–38.

BAUMER, Iso, Interaktion – Zeichen – Symbol, in: LJ 31 (1981) 9–35.

BERGER, Rupert, Symbol, in: DERS., Pastoralliturgisches Handlexikon, Freiburg – Basel – Wien ⁵2013, 404–406.

BLUM, Dominik, Liturgiefähigkeit entwickeln, in: Angela KAUPP – Stephan LEIMGRUBER – Monika SCHEIDLER (Hgg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis, Freiburg 2011, 273–290.

BOGLER OSB, P. Theodor (Hg.), Ist der Mensch von heute noch liturgiefähig? Ergebnisse einer Umfrage, Liturgie und Mönchtum (Laacher Hefte 38), Maria Laach 1966.

BORN, Paul, Sprache und Sprechen im Gottesdienst, in: LJ 25 (1975) 28–46.

- CHISHOLM, Lynne**, Junge Erwachsene zwischen Phantom und Realität, in: Andreas WALTHER (Hg.), Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie?, Opladen 1996, 39–52.
- CROY, Peter**, Die Zeichen und ihre Sprache. Zeichen, Symbole, Signets, Göttingen – Frankfurt – Zürich ²1971.
- DAIGELER, Eugen**, Jugendliturgie. Ein Beitrag zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Sprachgebiet (Studien zur Pastoralliturgie 34), Regensburg 2012.
- DANZ, Christian – SCHÜBLER, Werner – STURM, Erdmann** (Hgg.), Internationales Jahrbuch für die Tillich-Forschung, Das Symbol als Sprache der Religion, Bd. 2, Wien – Berlin 2006.
- DEBUYST, Frédéric**, Romano Guardini. Einführung in sein liturgisches Denken, Regensburg 2009.
- EICHELBERGER, Hanns-Werner**, „Man sitzt rum, betet und redet über Gott...“. Gottesdienst aus der Sicht von Jugendlichen, in: Gd 37 (2003) 41–43.
- FEULNER, Hans-Jürgen**, „Eventkultur“ und Liturgie. Zur „Eventisierung“ des christlichen Gottesdienstes – Eine vorläufige Skizze, in: HID 71 (2017) 268–278.
- FONTANA, David**, Die Sprache der Symbole, Ein visueller Schlüssel zur Bedeutung der Symbole, Düsseldorf 2004.
- FROMM, Erich**, Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache, in: DERS. Gesamtausgabe in zehn Bänden, Bd. IX: Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik, hg. v. Rainer Funk, Stuttgart 1989, 169–309.
- FUCHS, Ottmar**, Jugend und Liturgie im Horizont der Evangelisierung, in: LJ 37 (1987) 156–187.
- GÖPPEL, Rolf**, Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen, Stuttgart 2005.
- GRONDIN, Jean**, Einführung in die philosophische Hermeneutik, Darmstadt ³2012.
- GUARDINI, Romano**, Der Kulturakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung. Ein Brief, in: LJ 14 (1964) 101–106.
- GUARDINI, Romano**, Die Sinne und die religiöse Erkenntnis. Drei Versuche, Würzburg ²1958.
- GUARDINI, Romano**, Liturgie und liturgische Bildung, Würzburg 1966.
- GUARDINI, Romano**, Vom Geist der Liturgie, Freiburg ²¹2007.
- GUARDINI, Romano**, Von heiligen Zeichen, Mainz 1966.
- HARNONCOURT, Philipp**, Der Gebrauch von Zeichen und Symbolen in der Liturgie, in: ThPQ 133 (1985) 114–124.
- HARNONCOURT, Philipp**, Liturgie als kommunikatives Geschehen, in: LJ 25 (1975) 5–27.
- HARNONCOURT, Philipp**, Zeichen und Symbole im Leben der Kirche, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 61–80.
- HEMMERLE, Klaus**, Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: IKaZ 12 (1983) 306–3017.

- HEUMANN, Jürgen**, Symbol – Sprache der Religion, Stuttgart et al. 1983.
- HOLLERWEGER, Hans**, Die Sprache der Symbole. Ein Beitrag zur „ars celebrandi“, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 281–291.
- HOTZ, Robert**, Religion – Symbolhandlung – Sakrament, in: LJ 31 (1981) 36–54.
- HURRELMANN, Klaus**, Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Weinheim – München ⁶1999.
- JETTER, Werner**, Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, Göttingen ²1986.
- JORISSEN, Ingrid – MEYER, Hans Bernhard**, Zeichen und Symbole im Gottesdienst. Sichtbare Zeichen unsichtbarer Wirklichkeiten, Innsbruck – Wien – München 1977.
- JUEN, Margit Doris**, Verleiblichung des Lobes Gottes. Die Wiedergewinnung leiblicher Vollzüge in kinetischen und leibexpressiven liturgischen Feierformen [unveröff. Dissertation Universität Wien], 2010.
- KAPELLARI, Egon**, Heilige Zeichen in Liturgie und Alltag, Stuttgart 2008.
- KLEINHEYER, Bruno**, Heil erfahren in Zeichen. Dreißig Kapitel über Zeichen im Gottesdienst, München 1980.
- KLÖCKENER, Martin**, Die entfremdete Beziehung zwischen Jugendlichen und Liturgie, in: LJ 39 (1989) 228–252.
- KOHLSCHEIN Franz**, Gekreuzigte Liturgie. Reflexion und kritische Begleitung von Gottesdiensten, in: Gd 16 (1982) 113–115.
- KORHERR, Edgar Josef**, Jugend und Liturgie, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 176–191.
- LAHMER, Karl**, Kernbereiche – Psychologie – kompetent, Wien 2012.
- LENGELING, Emil Joseph**, Wort, Bild, Symbol in der Liturgie, in: LJ 30 (1980) 230–242.
- LURKER, Manfred**, Die Botschaft der Symbole. München 1990.
- MAAS-EWERD, Theodor**, Actiosa participatio, in: LThK³ 1, Sp. 122–123.
- MALCHEREK, Reinhold**, Jugend im Gottesdienst, in: Gd 31 (1997) 169–171.
- MEIER, Georg Friedrich**, Versuch einer allgemeinen Auslegekunst, mit einer Einleitung und Anmerkungen hg. v. Axel BÜHLER – Luigi Cataldi MADONNA (Philosophische Bibliothek 482), Hamburg 1996.
- MENKE, Karl-Heinz**, Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus, Regensburg ²2012.
- MUND, Petra**, Kommunikation, in: Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Baden-Baden ⁶2007, 568–569.
- NIEBEN, Franz**, Botschaft des Brotes. Von Brauchtum und Heiligkeit des Brotes, Kevelaer 1985.

- OBERTHÜR, Rainer**, Symbolfähigkeit entwickeln, in: Angela KAUPP – Stephan LEIMGRUBER – Monika SCHEIDLER (Hgg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis, Freiburg 2011, 323–339.
- PARRELLA, Frederick J.**, Tillich's Understanding of Symbol and Contemporary Catholic Sacramentality, in: Christian DANZ – Werner SCHÜBLER – Erdmann STURM (Hgg.), Internationales Jahrbuch für die Tillich-Forschung, Das Symbol als Sprache der Religion, Bd. 2, Wien – Berlin 2006, 101–116.
- REIFENBERG, Hermann**, Bemühungen um die Zeichen in der Liturgie, in: Theodor MAAS-EWERD (Hg.), Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform, Freiburg – Basel – Wien 1988, 63–74.
- REIFENBERG, Hermann**, Fundamentalliturgie. Grundelemente des christlichen Gottesdienstes. Bd. 2, Klosterneuburg 1978.
- REIFENBERG, Hermann**, Symbol als Sinnbild und Sinnspruch, in: LJ 20 (1970) 11–21.
- RENTSCH, Christian**, Ritual und Realität. Eine empirische Studie zum gottesdienstlichen Handeln des Priesters in der Meßfeier (Studien zur Pastoralliturgie 35), Regensburg 2013.
- RICHTER, Klemens**, Was die sakramentalen Zeichen bedeuten. Freiburg – Basel – Wien 1988.
- ROTZETTER, Anton**, An der Grenze zum Unsagbaren. Für eine zeitgemäße Gebetssprache in der Liturgie, Ostfildern 2002.
- SCHEFOLD, Werner**, Jugendalter, in: Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Baden-Baden ⁶2007, 507–508.
- SCHNEIDER, Theodor**, Zeichen der Nähe Gottes. Grundriß der Sakramententheologie, Mainz ⁷1998.
- SCHÖNHAMMER, Rainer**, Einführung in der Wahrnehmungspsychologie. Sinne, Körper Bewegung, Wien ²2013.
- SCHÜLLER, Helmut**, Thesen zur Jugendliturgie, in: Andreas Redtenbacher (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 192–199.
- SCHÜBLER, Werner – STURM, Erdmann**, Paul Tillich. Leben – Werk – Wirkung, Darmstadt ²2015.
- SCHWARZENBERGER, Rudolf**, Liturgie mit allen Sinnen. Berührung zwischen Himmel und Erde, in: Andreas REDTENBACHER (Hg.), Kultur der Liturgie. Grundfragen des Gottesdienstes heute, Ostfildern 2006, 273–280.
- SEQUEIRA, A. Ronald**, Gottesdienst als menschliche Ausdruckshandlung, in: Hans Bernhard MEYER et al. (Hgg.), Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen (Gottesdienst der Kirche 3), Regensburg ²1990, 7–39.
- SILBEREISEN, RAINER K. – KARINA WEICHOLD**, Jugend (Kapitel 10), in: Wolfgang SCHNEIDER – Ulman LINDENBERGER (Hgg.), Entwicklungspsychologie, Weinheim – Basel ⁷2012, 235–258.
- UHLIK, Julia**, Wandel des pastoralen Stils? Hirtenverständnis und Jugendseelsorge im Zeichen einer „Erlebnisgesellschaft“ (Soziologie 63), Wien – Berlin 2007.
- VOLGGER, Ewald**, Freies Sprechen und Kommunizieren in der Liturgie. Zur Mystagogie der Liturgie und ein Aufruf zu mehr Übung der *ars liturgica*, in: HID 71 (2017) 233–245.

WAHL, Heribert, Vom Symbol zur symbolischen Erfahrung, in: Christian DANZ – Werner SCHÜßLER – Erdmann STURM (Hgg.), Internationales Jahrbuch für die Tillich-Forschung, Das Symbol als Sprache der Religion, Bd. 2, Wien – Berlin 2006, 153–180.

WALTHER, Andreas, Junge Erwachsene in Europa: Eine neue Lebensphase oder Übergang auf Dauer?, in: Ders. (Hg.), Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie?, Opladen 1996, 9–37.

WEILAND, Maria, „Was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat“ (1 Kor 2,9). Materialität und Sakramentalität gottesdienstlichen Handelns, in: Stephan WAHLE – Helmut HOPING – Winfried HAUNERLAND (Hgg.), Römische Messe und Liturgie in der Moderne, Freiburg – Basel – Wien 2013, 243–268.

INTERNETQUELLEN

WATZLAWICK Paul, Paul Watzlawick über menschliche Kommunikation..., URL: <http://www.paulwatzlawick.de/axiome.html> [Abruf: 14. März 2018].

[DIE WELT]. Bitter, salzig, sauer, süß, „umami“. URL: <https://www.welt.de/print-welt/article500073/Bitter-salzig-sauer-suess-umami.html> [Abruf: 26. März 2018].

ANHANG

ANHANG 1: DER FRAGEBOGEN

Fragebogen: Diplomarbeit Johannes Haas

Katholisch-Theologisch Fakultät der Universität Wien

Titel: „Look Beyond – Hinter den Dingen Liturgische Zeichen und Symbole und ihre Verständlichkeit für junge Menschen“

Wie durch den Titel bereits angedeutet, möchte ich mit Ihrer Hilfe untersuchen, ob und wie innerhalb eines Gottesdienstes Zeichen und Symbole für junge Menschen verständlich sind und verständlich vermittelt werden.

Beantworten Sie die folgenden Fragen bitte vollständig und gerne auch ausführlich. Alle Angaben werden anonym verwendet.

Bzgl. Frage 4: Haben Sie keine Scheu, wenn Sie dazu nichts sagen können, das auch auszudrücken. Schreiben Sie dann „Weiß ich nicht“, „Habe ich noch nie gehört“ oder Ähnliches; Antworten dieser Art sind für meine Forschung ebenso von Bedeutung.

Danke für Ihre Zeit und Unterstützung!

Wien, 12. März 2018
Johannes Haas

Geschlecht:

Alter:

Beruf:

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt haben, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch
- Brot/Wein
- Glocken
- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)
- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Fragebogen-Antwort 1 (FA1)

Geschlecht: weiblich

Alter: 27

Beruf: Lehrerin

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja, Glaube, Spiritualität und Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche und ihrer Gemeinschaft zieht sich wie ein roter Faden durch meine Biographie.

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Vertrauensvoll, auch geprägt von tiefer Dankbarkeit für ihre Aufnahme, ihre Annahme und die Begegnungen und Erlebnisse, die durch meine Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche passiert sind. Dies hängt bestimmt auch mit der besonderen Beziehung zu meiner Heimatpfarre, aber auch vor allem zu den Salesianern Don Boscos zusammen, bei denen ich, so würde ich meinen, meine persönliche spirituelle Einstellung am besten leben und auch wiederfinden kann. Ich habe in jedem meiner Lebensabschnitte unterschiedliche Seiten der römisch-katholischen Kirche erlebt, manchmal sehr verschlossene und auch sehr offene. Gerade beides hat mich immer wieder ermutigt, den Weg in dieser Gemeinschaft weiterzugehen und stets auf der Suche zu bleiben und Dinge kritisch zu hinterfragen.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt haben, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Als Kind waren die Gottesdienste unglaublich langweilig für mich. Ich kam nur in der Heimatpfarre meiner Großeltern in die Kirche und so etwas die Kindergottesdienste gab es da nicht. Das hat sich im Kindergarten und vor allem später in der Volksschule stark geändert, dort habe ich erstmal lebendige Gottesdienste erlebt, bei denen ich voll Begeisterung mitgesungen und mich auch gerne freiwillig für die Gestaltung von kreativen Elementen gemeldet habe. Bis zu meiner Firmung war der Besuch des Gottesdienstes keine Regelmäßigkeit, eher nur sporadisch. Ich war auf der Suche und konnte mit dem Thema Gott, Glaube und Kirche in dieser Zeit nicht viel anfangen, war aber im Religionsunterricht sehr interessiert. In meiner neuen Heimatpfarre habe ich als Jugendliche und junge Erwachsene ganz neue Arten von Gottesdienst kennengelernt – das hat mir sehr gut gefallen und vor allem die kreative Gestaltung und das Engagement der Priester und MitarbeiterInnen gefiel mir und gefällt mir bis jetzt noch immer. Gottesdienst gibt mir Halt, Stärkung, eine Möglichkeit innezuhalten, Frieden zu finden, Dinge abzugeben, die mich belasten, Dinge zu feiern, die mich freuen und vor allem meine Freude, über die Zugehörigkeit zu einer bunten und großen Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen.

²²⁴ Die erhaltenen Antworten der Befragten zum Fragebogen sind durch den Verfasser dieser Arbeit zur besseren Übersicht und Lesbarkeit zwar formatiert, jedoch weder orthografisch noch inhaltlich bearbeitet oder korrigiert worden.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Einiges habe ich schon in der obigen Antwort aufgezählt. Für mich persönlich ist die Predigt ein wesentliches Element, das mir meistens als positiv oder negativ auffällt. Der Gottesdienstbesuch ist für mich auch immer eine Möglichkeit, mit dem Wort Gottes und seiner Auslegung in Berührung zu kommen und eine Möglichkeit zu erfahren, wie ich diese Inhalte in meinem Alltag wiederfinden bzw. leben kann. Bei den einzelnen Elementen einer Messe fällt es mir auch das Öfteren schwer, diese in einer „auswärtigen“ Pfarre „korrekt“ mitzumachen – oft gibt es andere Abläufe (Gebete, Sprüche, ...) – dies führt manchmal zu Verunsicherung.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Gute Frage Spontan würde ich sagen, dass beide einen bestimmten Inhalt repräsentieren bzw. auf einen bestimmten Inhalt hinweisen. Ein Zeichen könnte so etwas wie eine Vorgabe sein, sprich ein Verkehrszeichen – d.h. die Leute wissen, ob sie fahren oder stehenbleiben dürfen. Ein Symbol verweist auf einen Inhalt, es ist aber keine Vorgabe oder Handlungsanweisung, aber bei seiner Betrachtung weiß man, worauf es verweist und wofür es steht.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Segnung

- Brot/Wein

Letztes Abendmahl, Brot und Wein, das zu Christi Leib und Blut gewandelt wird

- Glocken

Aufruf zum Gedenken -

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Ehrerbietung

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Anpassung an die Inhalte des Kirchenjahres

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Kreuz, Weihwasser, Kerze, Taube, Alpha & Omega

- 6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?**

Während den Gottesdiensten, Universität

- 7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?**

Evtl. eine kurze Erklärung durch den Priester, was gemacht wird und wofür es steht und was passiert (oder durch einen Mystagogen=

- 8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.
Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?**

Im Religionsunterricht wurden NIE Zeichen und Symbole der Liturgie besprochen, auch kein Messablauf etc. Zumindest ist es mir so im Religionsunterricht ergangen. Durch meinen persönlichen Kontakt zur Kirche lernt man mit der Zeit immer mehr Inhalte kennen, aber ich denke, dass es vor allem auch im Religionsunterricht einen wichtigen Platz einnehmen sollte.

Fragebogen-Antwort 2 (FA2)

Geschlecht: weiblich

Alter: 30

Beruf: Berufsausbildungsassistentin bei Jugend am Werk

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja, ich würde mich selbst als sehr gläubigen Menschen bezeichnen. Der Glaube an Gott und die Spiritualität sind ein sehr wichtiger und großer Teil meines Lebens.

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Kritisch! Ich fühle mich der katholischen Lehre sehr nahe. Mit der römisch-katholischen Kirche als Institution tue ich mir grundsätzlich recht schwer. Der Grund hierfür liegt in der starren Beharrlichkeit von Gegebenheiten längst vergangener Zeit und dem Scheuklappen-Denken der römisch-katholischen Kirche. Durch mein ehemals sehr großes Engagement, sowohl ehrenamtlich, als auch hauptamtlich in der römisch-katholischen Kirche, habe ich einen guten Einblick erhalten, der mich dazu bewegt hat immer öfter kritisch zu hinterfragen. Ich bewerte dieses kritische Hinterfragen für mich allerdings nicht als negativ, sondern sehe es als einen Prozess der Achtsamkeit, des klaren Denkens, der Bodenhaftung und der Aufmerksamkeit. Nichts wird kritisch beäugt, hat es nicht einen besonderen Stellenwert im Leben eines Menschen.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Ich habe sehr viele, sehr unterschiedliche Gottesdienste erlebt. Die sonntäglichen Gottesdienste meiner ehemaligen Heimatpfarre waren nicht außergewöhnlich. Ich achtete hauptsächlich immer auf die Lesungen und das heutige Evangelium – natürlich interessierte mich hier auch deren Auslegung des Pfarrers. Oftmals ist in mir nach der Predigt ein innerlicher Diskurs über die Auslegung des Pfarrers und meine Ansicht des Vorgetragenen entstanden, der mich beflügelte und mir auch neue Perspektiven auftrat.

Ich habe außerdem auch einige „untypische“, „außergewöhnliche“ Gottesdienste erlebt. Da gab es Gottesdienste mit Band, in welchen auch rhythmische Lieder inkludiert waren – dies gefiel mir immer sehr gut, vor allem wenn das Schlagzeug oder ein Saxophon erklangen. Bei Hochfesten oder diversen wichtigen Pfarrfesten gab es auch immer Besonderheiten in den Gottesdiensten. Das ging von der Band über Darstellungen/Inszenierungen der Jugendgruppe bis hin zur Verwendung des Weihrauchs. Ich rieche Weihrauch sehr gerne und war als junge Ministrantin immer sehr stolz, wenn ich den Weihrauch machen durfte. Ich genoss und genieße es auch immer sehr, wenn die Kommunion in beiderlei Gestalten ausgeteilt wird – da wird ein Hauch des letzten Abendmahls Jesu spürbar.

Was mir nicht so gut gefiel/gefällt waren die sehr alten/mittelalterlichen Lieder – damit kann ich oft gar nichts anfangen. Hier möchte ich natürlich auch nicht alle alten Lieder in einen Topf werfen, aber bei den meisten tue ich mir schwer. Ein weiteres Manko ist, meiner Meinung nach, die Sprache im Gottesdienst – sie ist veraltet und eingerostet, teilweise richtig un- bzw. missverständlich.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Zeichen sind, meiner Meinung nach so eine Art „Richtlinie“. Zeichen kennt man, man weiß zumeist um ihre Bedeutung oder kann diese beschreiben. Zeichen lassen, meiner Meinung nach, nicht allzu viel Interpretationsrahmen – sie sind wie eine Art „Gesetz“, festgeschrieben und recht starr.

Durch Symbole kann man, meiner Meinung nach, verschiedene Aspekte deuten – sie haben eine Bedeutung, die Interpretationsrahmen zulässt, der wiederum zum Nachfragen anregt. Symbole können auch als eine Art „Geste“ verstanden werden, die uns Menschen zum besseren Ausdruck angeboten wird.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Der Weihrauch steigt in den Himmel empor, also ist er für mich eine Art Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Außerdem hat der Geruch von Weihrauch einen gewissen Wohlfühlfaktor für mich – wenn ich Weihrauch rieche werde ich ruhiger und stiller und ich kann mich mehr auf das Hier und Jetzt konzentrieren. Weihrauch hat für mich eine ganz eigene Spiritualität und macht diese auch durch ihn sichtbar. Weihrauch ist Genuss.

- Brot/Wein

Brot und Wein sind, meiner Meinung nach, eines der wesentlichsten Symbole für uns Christen. Sie machen uns das Leben Jesu und sein Wirken auf unserer Erde anschaulich. Durch Brot und Wein ist Jesus in jedem Gottesdienst symbolisch ganz in unserer Mitte, auch wenn er ohnehin zu jeder Zeit stets in meinem Herzen wohnt.

- Glocken

Glocken machen, ähnlich den Alarmglocken, auf etwas Wichtiges innerhalb und außerhalb des Gottesdienstes aufmerksam. Wenn die Glocken am Gründonnerstag „nach Rom fliegen“, wird mir in ihrer Abwesenheit ihre Wichtigkeit immer sehr deutlich.

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Körperhalten zeigen an, dass man ehrfürchtig ist vor Gott und dass man ihm einen gewissen Respekt entgegen bringt. Oft habe ich vernommen, dass das Stehen vor Gott, dem Knien ebenbürtig ist. Beim Knien macht man sich allerdings ganz klein vor Gott. Dies hat für mich einerseits eine negative Komponente, denn in meinem Verstehen von Gott, möchte er

nicht, dass wir uns vor ihm klein machen, sondern ihm in die Augen schauen und auf Augenhöhe mit ihm kommunizieren (beten!). Andererseits finde ich auch, dass man durch diese Körperhaltung, die man im Alltag eigentlich sehr selten benutzt, ein ganz eigenes Gefühl für die Verbindung mit Gott bekommt. Ich könnte mir vorstellen, dass es Menschen gibt, welchen das Knien hilft mit Gott in Verbindung zu treten.

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Liturgische Farben machen darauf aufmerksam in welcher Zeit bzw. an welchem Tag wir uns im Kirchenjahr befinden. Ich habe die liturgischen Farben im Ministranten-Unterricht damals immer sehr gerne behandelt, weil die Kinder/Jugendlichen durch die Farben auch einen leicht spielerischen Zugang zu den Hochfesten und Zeiten im Kirchenjahr bekamen.

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Das Kreuz, der Altar, das Gebet, der Tabernakel, das ewige Licht, die Osterkerze, das Taufbecken, das Weihwasser, die Gesänge/die Lieder, die Orgel, der Altarkuss, die Leuchter, das Erheben des Evangeliars, die Handwaschung, das Mischen von Wein und Wasser, die Prozession, die Weinrebe, die Traube, der Fisch, usw...

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Ich bin römisch-katholisch erzogen worden, so begann meine liturgische Bildung schon in meiner frühesten Kindheit durch meine Mutter. Danach wurde ich durch die Ministrantenleitung, den Kaplan, den Pfarrer, im Erstkommunionsunterricht, im Firmunterricht und von einigen Salesianern Don Boscos in der salesianischen Jugendbewegung liturgisch weitergebildet und gab mein Wissen dann auch in Form von Ministrantenunterricht, Firm- und Jugendgruppenstunden, als auch im Pfarrgemeinderat weiter.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Vermutlich bräuchte es ein erneutes Hinschauen. In der Kindheit und der Jugend wird viel mit den liturgischen Zeichen und Symbolen gearbeitet – als Erwachsener reift dieser Blick oft nicht mehr weiter, was ich persönlich aber sehr schade finde, weil man vermutlich einen reiferen, vielfältigeren Blick auf die Zeichen und Symbole in der Liturgie erhält, sie besser verstehen und deuten könnte und dies eventuell die Kirche wieder etwas bunter machen könnte.

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Ich fände es ganz gut, wenn Zeichen und Symbole in der Liturgie nicht immer „nur“ nebenbei ablaufen würde. Es wäre, meiner Meinung nach wichtig, wenn man die Zeichen und

Symbole vom Priester erklärt bekommt, damit man damit mehr anfangen kann. Dies könnte in einem eigens dafür ausgerichteten Gottesdienst oder in einer Interessensgruppe, für die man sich außerhalb des Gottesdienstes trifft, stattfinden.

Ein Beispiel: Ich habe schon bei einigen nachgestellten Seder-Mahlen teilgenommen. Sie waren als Gottesdienst ausgerichtet mit den typischen Zeichen, Symbolen und Handlungen, die ein Seder-Mahl (in verkürzter Version) ausmachen. Jedes Mal wurde die Bedeutungen der Zeichen und Symbole vom Priester erklärt, damit man sich ein Bild machen kann warum die Juden Bitterkräuter verwenden, warum sie sie in Salzwasser tunken, warum sie gerade diese Gebete sprechen und warum an dieser Stelle genau diese Handlung vollzogen wird. Durch diese Seder-Mahle konnte ich viel besser verstehen worum es wirklich ging und habe so auch erfahren, dass nichts einfach grundlos passiert. So in etwa könnte ich mir Gottesdienste, aber auch gemeinsame Treffen, gerade für Erwachsene, gut vorstellen.

Fragebogen-Antwort 3 (FA3)

Geschlecht: weiblich

Alter: 19

Beruf: Studentin

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Generell zur „römisch-katholischen“ würde ich vom Gefühl her kein Näheverhältnis beschreiben, weil ich das Gefühl habe, nichts damit zu tun zu haben. Ich bin bei der SJB aktiv und klarerweise ist die schon ein Teil der römisch-katholischen Kirche. Aber unter dem Begriff römisch-katholische Kirche verstehe ich eine langweilige Messe mit altem Priester und keine lebendige Kirche mit vielen jungen Menschen, wie es bei der SJB üblich ist. Außerdem verbinde ich auch den Papst mit dem Begriff und starre Strukturen und die passen beide nicht so ganz in meinen Alltag bzw. haben nicht so viel damit zu tun. Aber nachdem ich eigentlich 1x wöchentlich in die Kirche gehe, besteht objektiv gesehen sicher ein Näheverhältnis.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Zu Beginn zieht der Priester mit den Ministranten, dem Diakon und den Messbesuchern, die aktiv etwas beitragen werden, in die Kirche ein. Dann geht er hinauf, küsst den Altar und geht zu seinem Sitzplatz. Nachdem Eröffnungslied eröffnet, der Priester mit dem Kreuzzeichen die Messe und spricht ein paar Worte über das Thema der Messe. Danach kommt das Kyrie, in dem wir uns entschuldigen für alles Schlechte, was wir getan haben. Dann kommt das Gloria, in dem wir Gott loben und preisen. Dieses entfällt aber in den Fastenzeiten (Fastenzeit und Advent). Danach kommt das Tagesgebet. 1. Lesung, Zwischengesang, 2. Lesung, Halleluja (außer in Fastenzeit), Evangelium. Nach dem Evangelium kommt die Predigt, manchmal kurze Stille und danach das Glaubensbekenntnis. Durch das Volk werden die Gaben zum Altar gebracht. Ich finde es schön, dass das das Volk macht und der Priester mit dem Diakon die Gaben entgegen nehmen (und nicht nur abgestellt werden oder so). Danach kommt das Hochgebet mit dem Heilig. Was da aber ganz genau alles kommt, habe ich noch nie geachtet. Zum Vater Unser geben sich meistens alle die Hände oder zumindest viele. Ich finde es schön, wenn es einen wirklichen Kreis ergibt und theoretisch der Priester auf der einen Seite einen Händedruck gibt, der durch das ganze Volk geht und dann an der anderen Hand wieder zurück kommt. Außerdem finde ich es immer schön, wenn man den anderen Leuten ganz bewusst den Frieden schenkt und der Friedensgruß länger dauert und alle die Ministranten und Priester und Diakone auch noch unten kommen. Dann kommt das Lamm Gottes. Das ist eines der Dinge, die ich nicht verstehe. So wie die Worte „Herr, ich bin nicht würdig, dass du ein gehst unter mein Dach, so wird meine Seele gesund.“ (Das kommt, wenn man kniet. Aber genau wo weiß ich nicht). Weiter im Messablauf: Die Kommunion. Zuerst

kommuniziert der Priester und die Kommunionshelfer und die Minis und dann das Volk. Ich mag es besonders, wenn für uns (dem Volk) dann auch noch die Möglichkeit besteht zur Kelchkommunion zu gehen und wenn eine ruhige Musik im Hintergrund läuft. Danach kommt noch das Danklied, Schlussgebet und das Schlusslied mit dem Auszug der Minis und der Priester und des Diakons aus der Kirche.

Besonders toll finde ich es, wenn zwischen den Worten „Lasst uns beten“ und dem Gebet des Priesters Stille herrscht zum selbstständigen Beten. Oder auch wenn der Priester die Wortwahl bei bestimmten Gebeten die man auswendig kann ändert zB „Das ist das Blut, dass für viele vergossen wird“

Die Ein-Wort-Fürbitten oder generell freie Fürbitten mag ich viel lieber als die, die vorgelesen werden.

Generell mag ich es auch, wenn viele Gebete bzw. einfach so viel gesungen wird.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf? (Ist das schon gut genug beantwortet?)

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Ich habe keine Ahnung, ob das stimmt, aber meine Definition wäre: Ein Symbol steht für etwas Größeres und soll eine Erinnerung an das sein. Ein Zeichen hingegen ist „weniger Wert“ als ein Symbol, hat aber eine sehr ähnliche Aufgabe.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Ich verbinde damit einem unangenehmen Geruch und jedes Mal wieder frage ich mich, wie man mit dem Weihrauchfass umgeht. Ich habe keine Ahnung für was der Weihrauch eigentlich steht.

- Brot/Wein

Leib und Blut Christi

- Glocken

Für die Warnung „Jetzt wird es spannend. Jetzt geht es um etwas wirklich wichtiges. Konzentriert euch.“

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Die Ehrfurcht vor Gott und auch aufstehen, um sich wieder mehr zu konzentrieren.

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Diese kommen im Jahreskreis vor. Jedes Event hat eine Farbe und in denen ist das Gewand der Minis. Grün steht für die Hoffnung. Rosa für die Vorfriede. Rot teilweise für Hochfest und teilweise für Blut. Schwarz für Trauer.

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Taufe → P mit drüber ein Kreuz (Phi und Chro)

Firmung → Taube (aber auch für Frieden)

Ein Tropfen Wasser in den Wein

Zwei ineinander verschlungene Ringe → Ehe

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Religionsunterricht, in der Messe/bei Kar- und Ostertagen durch P. Siegi Kettner. Die Frage wann weiß ich nicht. Ich hätte geschätzt in der Unterstufe.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Kurz-Erklärungen vielleicht sogar während der Messe oder Infoveranstaltungen/ Jugendstunde.

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Kurzerklärungen manchmal während der Messe (aber nicht so besserwisserisch/ belehrend sondern liebevoll und nebenbei) So wie der Siegi seine Erklärungen immer macht.

Ich würde wirklich gerne mehr darüber erfahren, weil ich mich jetzt nach dem Ausfüllen dieses Fragebogens richtig schlecht fühle, dass ich so wenig Ahnung habe, obwohl ich regelmäßig in die Kirche gehe, meine Mama Religionslehrerin ist und ich 12 Jahre lang im Religionsunterricht war und sogar darin maturiert habe.

Ich würde eine Jugendstunde zu diesem Thema sehr spannend und gut finden.

Ansonsten keine Ahnung ☹

Fragebogen-Antwort 4 (FA4)

Geschlecht: Männlich

Alter: 26

Beruf: Student

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Ziemlich nahe, gut kirchlich sozialisiert und engagiert

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebten, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Einzug, Begrüßung durch Herrn Pfarrer, Tagesgebet, Lesung, Evangelium, Predigt, Glaubensbekenntnis, Fürbitten, Eucharistiefeier, Kommunion, Nachdenktext, Segen, Auszug

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Im ersten Teil der Messe wird auf das Wort der Schrift/Jesu der Akzent gelegt, im zweiten Teil der Eucharistiefeier.

Gottesdienste unterscheiden sich – obwohl der Ablauf an Fixpunkten festgemacht ist – oft trotzdem, der Ablauf hängt oft vom Zelebranten ab.

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Verschieden. Es kommt natürlich auch auf die persönliche Einstellung an wieviel man sich bei einem Gottesdienst mitnehmen kann. Es macht natürlich einen Unterschied ob ich als Jugendlicher einen Jugendgottesdienst besuche, oder eine Krankenmesse. Die Elemente selbst finde ich sind in der Anordnung gut abgestimmt, beschäftigt man sich am Beginn noch mit den Schriftlesungen, so führen diese dann zur Wandlung = Höhepunkt hin.

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Es sollte doch immer ein Teil der Festlichkeit der Kirche gewahrt bleiben, oft schon wird in Gottesdiensten zu „frei“ agiert, nur um den Besuchern zu gefallen. Das sollte jedoch nicht die vorrangige Intention sein.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Zeichen als sichtbare/unsichtbare Hinweise um auf ein Ereignis aufmerksam zu machen.

Ein Symbol hat nicht nur den materiellen Wert an sich, sondern impliziert eine dritte Dimension auf die es hinweist. Diese dritte Dimension gilt es zu entschlüsseln, kann auch für jeden anders sein.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Verbindung zum überirdischen, Erfreuen durch den Geruch

- Brot/Wein

Gemeinschaftsstiftend, Mahl halten, Gemeinsam in Verbindung treten mit Gott; teilen, Nächstenliebe, aber auch Feiern

- Glocken

Jetzt ist es soweit, mach dich auf setz dich in Bewegung; widme deine Aufmerksamkeit einer Sache = Gott;

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Wie Gott am besten ansprechen? Ich denke für alles gibt es seine Zeit, so werden diese Haltungen in der Kirche auch vereint; Auch wenn das Knien schon vielen schwer fällt (Unterdrückung), ist es doch ein Zeichen der Ehrfurcht und des Respekts, auch der Liebe (siehe Heiratsantrag)

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Verschiedene Farben haben verschiedene Bedeutungen, grün wird sofort mit der Hoffnung in der Verbindung gebracht, auch der Frühling spielt mit. violett als Beispiel der Umkehr, schon eine etwas dunklere Farbe die sich dem schwarz nähert.

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Kreuzzeichen; Erntedankkrone; Messgewand

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Ministrantenausbildung, Selbststudium

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Vorträge in der Pfarre, Erklärungen in der Messe durch den Zelebranten, für was genau jetzt was steht

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Zuallererst muss den Menschen klargemacht werden, was hinter der Symbolik steht. Ein stupides Nachmachen aller anderen in der Kirche (jetzt knie ich mich nieder weil alle es tun) ist nicht zielführend. Dazu gehört eine religiöse Bildung, die sich die Leute meiner Meinung nach nur durch Eigeninteresse aneignen können. Diese Eigeninteresse gehört gefördert und der Raum geschaffen damit da was erklärt wird. Auch kann man bei den Jugendlichen versuchen Symbolik zu erklären. Was hat die Firmung für Symbolik, für was steht das Chri-sam? Hier kann man ansetzen um die Interesse zu wecken selbst nachzudenken, warum mach ich das eigentlich, und was kann dahinter stehen.

Fragebogen-Antwort 5 (FA5)

Geschlecht: weiblich

Alter: 14

Beruf: Schülerin

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja, ich engagiere mich viel im Zusammenhang mit meinem Glauben, als Ministrantin oder auch in der Jungschar.

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Schon eher nahe, da ich regelmäßig in die Kirche gehe und viel Zeit dort verbringe, um die heilige Messe zu feiern.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Am Anfang des Gottesdienstes beten wir Ministranten in der Sakristei mit dem Hauptzelebranten und manchmal auch mit einem Diakon☺ ein kurzes Gebet und ziehen dann würdig mit gefalteten Händen in die Kirche ein. Da machen wir zusammen eine Kniebeuge und warten dann bis die Priester/Diakone ihre Plätze eingenommen haben. Danach begeben auch wir Ministranten zu unseren Plätzen. Gleich darauf begrüßt der Hauptzelebrant das Volk. Dann kommen das Kyrie und das Gloria, die meistens gesungen werden. Danach kommt das Tagesgebet, das vom Hauptzelebranten gebetet wird. Während der Lesung und des Evangeliums ist für mich die Zeit, wo ich einfach zuhöre und mich ganz bestimmt mit Gott auseinandersetze. Bei der Predigt finde ich es wichtig, dass ich ein Thema oder Anhaltspunkt habe, über den ich auch noch den Rest der Woche nachdenken kann. Das Glaubensbekenntnis ist für mich ein wichtiger Teil in der Messe, da man dabei, wie der Name schon sagt, seinen Glauben bekennt. Nach den Fürbitten können wir Ministranten endlich was tun und müssen nicht nur herumstehen. Ich finde es eine Ehre, auch wenn ich mich freiwillig dazu entschieden habe, Gott in der Messe dienen zu dürfen. Bei der Gabenbereitung bringen wir die Tücher und das Wasser zum Altar. Wenn alles weggeräumt ist begeben sich die Sedes-Ministranten zu den Glocken, wo sie sich dann nach dem Heilig hinknien. Während der Wandlung muss man sich als Sedes konzentrieren und aufpassen, um nicht den Moment des Läutens zu verpassen. ☺ Beim Vater Unser finde ich es schön, wenn man sich die Hände gibt, da es Verbundenheit zeigt und natürlich mag ich es auch, wenn es gesungen wird. Bei Confrontos mag ich es beim Friedensgruß, wenn wir uns, statt die Hand zu geben, uns umarmen. Es ist einfach eine nette Geste. Danach geht man als Sedes-Mini wieder zu den Glocken.

Bei der Kommunion kommen wir Minis als erste dran und müssen danach hinauf gehen und uns zu den Säulen stellen. Wenn alle das Leib Christi empfangen haben, räumen wir während dem Danklied die Hostienschalen und den Kelch weg. Nachdem Schlussgebet werden noch die Verlautbarungen angekündigt. Das ist ein eher langweiliger Teil, aber gehört halt dazu. Nach dem Gruß und Segen des Hauptzelebranten ziehen wir wieder würdig in die Sakristei. Dort sagen wir noch zusammen „Deo gratias“ und dann ist die Messe entgültig aus.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Ein Symbol steht für etwas, wie zum Beispiel ein Herz das Symbol der Liebe ist.

Ein Zeichen ist denk ich ähnlich wie ein Symbol, nur das es etwas beschreiben soll.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Ich finde Weihrauch verwendet man, um Gott noch mehr zu ehren und das Evangelium.

- Brot/Wein

Für mich verbinde ich damit das Fleisch und Blut Jesu. Es drückt für mich aus, dass er für uns gestorben ist.

- Glocken

Mit den Glocken verbinde ich das „anläuten“ der Stille und Anbetung bei der Gabenbereitung und dem Lamm Gottes.

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Für mich sind die Körperhaltungen verschiedene Arten des Betens und vor allem das Knien zeigt für mich eine besondere Zuneigung zu Gott.

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Damit verbinde ich die thematische Anpassung. z.B.: am Karfreitag-schwarz, weil Jesus gestorben ist

Es drückt für mich die jeweiligen Gefühle aus. z.B.: wie beim Beispiel oben-schwarz, drückt die Trauer aus.

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Taube- Frieden, Firmung

Kreuz- Glauben, Tod

Feuer- Heiliger Geist

Anker- Hoffnung

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Ich habe viele Zeichen und Symbole durch meine vielen Besuche in der Kirche kennengelernt. Auch bei der Erstkommunions- und Firmvorbereitung habe ich neue Zeichen und Symbole von den jeweiligen Begleitern kennenlernen können.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Für mich sind alle, die ich kenne verständlich

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Ich finde, dass bis jetzt bei uns/mir in der Pfarre vor allem bei der Kinderliturgie viele verschiedene Symbole einfach und gut erklärt wurden. Also habe ich hier nichts auszusetzen. Ich denke jedoch, dass es sicher noch viele Symbole und Zeichen gibt, die man sowohl Kinder als auch Erwachsenen erklären könnte.

Beim Erklären von Symbolen und Zeichen finde ich, dass es wichtig ist ein Beispiel dazu zu sagen und es möglichst in einfache Worte zu fassen.

Fragebogen-Antwort 6 (FA6)

Geschlecht: weiblich

Alter: 17

Beruf: Schüler

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Grundsätzlich bin ich sehr eng mit der römisch-katholischen Kirche verbunden und nehme durch mein religiöses Leben aktiv teil. Ich erkenne jedoch auch einige Verbesserungsmöglichkeiten und kann teilweise meine Meinung nicht mit der der röm.-kath. Kirche in Einklang bringen.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Ich kann zu dieser Frage leider keine Stellung beziehen, da nicht genau definiert ist, ob es sich um einen Wortgottesdienst, eine Messe, eine Andacht oder eine andere Gottesdienstform handelt.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Mir persönlich fallen besonders bei der Messe der Einzug, das Schuldbekenntnis, die Lesung, das Evangelium, das Glaubensbekenntnis, die Wandlung, das „Vater unser“, das „Agnus Dei“, die Kommunion und der Auszug auf.

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Die einzelnen Elemente der Messe haben ganz unterschiedliche Wirkungen auf mich.

Als erstes Beispiel möchte ich hier das Schuldbekenntnis anführen, da dieses auf mich eine sehr starke negative Wirkung hat. Ich glaube eigentlich an einen liebenden und verzeihenden Gott, der sich nicht an unseren Leiden ergötzt. Wenn Gott nämlich gewollt hätte, dass ich vor ihm auf dem Bauch dahergekrochen käme, hätte er aus mir sicher eine Nacktschnecke gemacht.

Besonders positiv sind für mich alle Elemente, in denen Gott den Menschen selber näher gebracht wird. Hier können beispielsweise das Evangelium, die Lesung und die Kommunion genannt werden.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Eine Differenzierung dieser beiden Begriffe ist recht schwierig. Für mich persönlich könnte es so erklärt werden, dass ein Symbol etwas ist, das eigentlich eine Grundbedeutung hat,

die nichts mit der Symbolik zu tun hat. Beispielsweise wäre eine Rose ein Symbol für die Liebe. Im Endeffekt ist sie jedoch nur eine Blume mit Stacheln. Ein Zeichen wiederum geht nicht auf ein tatsächliches Objekt zurück, sondern ist eine von Menschen erschaffene Hin- deutung auf einen bestimmten Sachverhalt oder ein Thema.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekenn- zeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drü- cken diese für Sie aus:

- **Weihrauch**

Dieses Symbol unterstützt für mich das Gebet und dient als Ehrerbietung gegenüber Gott.

- **Brot/Wein**

Brot und Wein stehen einerseits für die Gemeinschaft der Jünger beim letzten Abendmahl und andererseits auch für Leib und Blut Christi.

- **Glocken**

Glocken stehen als Zeichen dafür, dass etwas Besonderes passiert.

- **Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)**

Das Gehen bei den Prozessionen ist dafür gedacht, zu etwas hinzuführen.

Das Stehen drückt das Erlöstsein vor Gott aus.

Das Knien steht für die Ehrerbietung und die demütige Haltung vor Gott.

- **Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)**

Rot: Märtyrer, Heiliger Geist

Weiß: Hochfeste, Gedenktage von Heiligen, die keine Märtyrer sind

Violett: Adventzeit, Fastenzeit

Grün: Zeit im Jahreskreis

Rosa: Gaudete, Laetare

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Das Kreuzzeichen, das Fastentuch, der Kelch, die Patene, der Tabernakel, die Monstranz, das Velum, das Weihwasser, das Taufbecken, der Kirchenbau Richtung Osten

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzuler- nen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Ich habe schon als Kind damit begonnen, mich für Zeichen und Symbole in der Kirche zu interessieren. Durch meine Tätigkeit als Ministrant, durch verschiedene Gespräche zum Messablauf und den Religionsunterricht habe ich immer mehr dazu erfahren.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Es wäre sinnvoll, wenn der Priester im Rahmen der Liturgie manchmal Symbole in der Predigt, Einleitung oder beim Symbol selbst erklären würde. Das wäre vor allem bei Kindermessen sinnvoll, damit die Kinder einen besseren Zugang zur Liturgie bekommen würden. Aber auch Erwachsene könnten somit die einzelnen Teile besser verstehen und nachvollziehen.

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Es wäre ein möglicher Vorschlag, dass Zeichen und Symbole so verändert werden, dass sie besser in den Kontext der Messe passen. Beispielsweise könnte man den Friedensgruß an den Anfang verlegen, da man ja die ganze Messe über in der Gemeinschaft feiert.

Fragebogen-Antwort 7 (FA7)

Geschlecht: Männlich

Alter: 32

Beruf: Berufsbildungsassistent bei JAW.

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ich halte mich für gläubig. Jedoch weniger in einem streng- dogmatischen Sinne, sondern Gott ist für mich nicht anhand greifbarer Fakten oder konkreten Darstellungsweisen zu erfahren, sondern lediglich durch die Konsequenzen die der persönliche Glaube ausmacht. Glaube kann nur durch emotionale Komponenten bemessen werden. Gottes Präsenz, spiegelt sich somit in der Glaubensqualität wieder.

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Mein persönliches Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche ist ein gespaltenes. Einerseits bin ich beeindruckt von der sozialpolitischen Dimension, der historischen Tragweite sowie des gewaltigen Stellenwerts der katholischen Kirche in Europa über Jahrtausende hinweg. Andererseits stehe ich mit bestimmten Dogmensetzungen, die sich nach wie vor hartnäckig halten, ablehnend gegenüber.

Wie in allen abrahamitischen Religionen fassen das Leid meist als Strafe Gottes für die Missachtung seines Willens und seiner Gebote auf. Durch den Tod am Kreuz und seine Auferstehung hat Gottes Sohn, die Sünden der Welt auf sich genommen und den Weg der Rettung aus Sünde und Tod für alle Menschen erschlossen. Das ist nur ein Beispiel für verbindlich-formulierte Glaubensaussagen, die in einem theologischen Sinne unumstößliche Geltung besitzen. Hierbei wird ein starker Sühnegedanke implementiert, der eine starke Bringschuld und eine Erlösungshinwendung mit sich bringt.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebten, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Ich erinnere mich an den Wortgottesdienst. Dieser beginnt mit einer Lesung des Pfarrers aus der Bibel. Es besteht der Eindruck, dass häufig aus dem Johannes/ Lukasevangelium rezitiert und gepredigt wird. Ich erinnere mich, dass die Fürbitten am Ende gelesen werden. Darüber hinaus gibt es noch den Eucharistiegottesdienst, bei dem vor allem die Sündenvergebung im Mittelpunkt steht.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Das durch eine stetige Anwendung des sequenziellen Ablaufs einer religiösen Zeremonie, ein geschützter sozialer Raum entsteht, in der sich durch die ständig wiederkehrenden Elemente, ein Gefühl von Sicherheit und Vertraut bei dem Haltsuchenden einstellt.

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Unter Berücksichtigung der liturgischen Ausrichtung und der entweder konservativen oder weltzugewandten Interpretation des Geistlichen, höchst unterschiedlich. Ich denke, dass

vor allem durch den Sakralgesang, sowie durch die teilweise sehr pompöse Orgelbegleitung, Musik für viele Gläubige ein Mittel, um mit Gott in Verbindung treten zu können. Auch ich halte insbesondere die musikalische Untermalung für gedankenanregend/besinnend und somit als unumstößlich.

Die Lesungen stellen für mich eher den intellektuellen Anspruch, erraten zu wollen, um welches Evangelium (Gesetzbücher, Lehrbücher, Propheten) es sich handeln könnte. Die Eucharistie ist für mich ein Moment den Prediger nahe zu sein.

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Ich denke, dass religiöser Glaube sich wie kaum ein anderer sozialer Tatbestand, sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte erstreckt und somit zur *conditio humana* gehört.

Selbst als sündhafte Menschen in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft haben wir Hoffnung – weil das Kreuz des Erlösers unverändert dasteht und sich nicht wandelt oder bewegt. Der Glaube bietet vor allem Sicherheit, Beständigkeit und ein „aufgefangen werden“ auch unter außermoralischer Betrachtungsweise.

Zu Kritisieren gibt es mehr, als ich hier anführen könnte. In erster Linie womöglich das hierarchische Gefälle im Verhältnis zu anderen Weltreligionen. Der Papst betet zwar für den Frieden für alle Menschen, meint damit aber meist lediglich die ihm zugewandten Jünger.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Einem Symbol wird eine Bedeutung zugesprochen. Es ist sozusagen eine Abstraktion für etwas real Existierenden. So wie ich das verstehe, bestehen Symbole aus Zeichen; verordneten Sinnsystemen, die ein bestimmtes Wissen zu seiner korrekten Entschlüsselung voraussetzen.

Meist treten Symbole in unterschiedlichen kulturellen, politischen, religiösen Zusammenhängen auf. So wird das Symbol der Swastika im Buddhismus als Glückssymbol verstanden, in ähnlich-pittoresker Ausführung innerhalb der NS-Ideologie jedoch Sinnbildlich für die Überlegenheit des Ariertums aufgefasst.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Weihrauch bewirkt, soweit ich weiß eine Linderung von rheumatischen Beschwerden. Im neuen Testament, (ich denke Lukasevangelium), ist es eines von drei Geschenken die dem Jesu-Kind bei seiner Geburt entgegengebracht werden. Ob es sich nun tatsächlich um Könige oder Reisende aus dem Orient handelte, ist bis heute in der Forschung umstritten. Ich denke, dass es sich um ein nachgetragenes Narrativ handelt, um so die Bedeutung von der Geburt des Messias in der Welt, Nachdruck zu verleihen.

- Brot/Wein

Die Transsubstantiationslehre sagt aus, dass der Laib Jesu im Brot eine physische/reale Entsprechung findet und sich symbolisch manifestiert. Hingegen geht man im lutherianischen Verständnis von einer realen Präsenz von Körper und Blut aus. Es soll eine Ebenbildlichkeit des Menschensohns (Jesus in all seiner Leidenfähigkeit) über seine Körperlichkeit zu der gesamten Menschheit hergestellt werden und durch den Akt der Eucharistie auch religiöse Gefühle gestärkt und wöchentlich erneuert werden.

- Glocken

stellen für mich einen Signalgeber dar, um die Gläubigen zum Gottesdienst zu rufen. Durch die mantrische Gleichmäßigkeit ihrer Schläge kommt es zu einer Konditionierung und einer unmittelbaren Verbindung zwischen religiöser Erinnerung und direktem Handeln.

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Die Veränderung der Körperhaltung markiert ein neuer Abschnitt innerhalb des Gottesdienstes. Das Knien ist Ausdruck einer Demutsgeste innerhalb der Liturgie. Es ist ein Behilf, bei dem Gebete die an Gott gerichtet werden, möglicherweise eher erhört werden. Stehen/Knien/Gehen macht jedoch nur in seiner Abfolge Sinn, auch um die Dringlichkeit von Anliegen entsprechend zu markieren. Gesungen wird meist sitzend, Vater unser immer stehend/oder auch kniend. (ganz nach Belieben)

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Rot- Die Farbe des Blutes wird zu einschlägigen Feiertagen getragen, in denen Themen der Reinigung eine besondere Rolle spielen (Pfingsten, Ostern).

Weiß -wird zu Weihnachten getragen, als Zeichen der Erneuerung.

Schwarz- wird bei Trauerfeiern getragen. Allerheiligen und Allerseelen.

Zu violett fällt mir leider nichts ein.

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Kreuz (Versöhnungssymbol zwischen Vater und Sohn, Tod und Auferstehung)

Davidstern (die sechs Zacken stehen für die 6 Tage der Welterschaffung), ein Symbol des Judentums und hat vor allem politische Bedeutung. Was ich weiß, hat das Symbol keinen genuin-sakralen Charakter, sondern steht mehr für den Zusammenhalt der jüdischen Gemeinschaft (nicht zuletzt um sich entsprechend abgrenzen zu können).

Fisch (ein häufig verwendetes Bildmotiv) Es gibt auch eine Jeansmarke (Jesus_Jeans, mit dem Slogan „Du sollst keine Jean neben mir haben“, verwendet das Fisch-Motiv als Markenzeichen). Fisch verweist auf die Geschichte in der Simon mit seinen Gefährten in einen Sturm gerät, er zu Jesus betet und dieser seine Netze mit Fischen anfüllt. (Kann mich jetzt aber auch irren)

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

In erster Linie durch mein persönliches Interesse und meiner Haltung mich würdigend-kritisch mit der Geschichte, psycho-sozialen Tragweite, sowie der geopolitischen Dimension des Christentums auseinanderzusetzen. Die Semiotik der Zeichen ist zudem wichtig.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Ich denke, dass Symbole sich lediglich für Eingeweihte oder zumindest Interessierte erschließen. Die Symbole verweisen zumeist auf Transzendenz, welche gleichsam eine objektive wie subjektive Deutungsweise zulassen; je nach persönlicher Glaubenserfahrung. In diesen Symbolen steckt eine unglaubliche Dynamik, die nicht auf konkrete Sinnzuweisungen herunter gebrochen werden sollten.

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Da es sich bei Symbolen (insbesondere hier dem Sinn der sozial-religiösen Gemeinschaft) um einfache Darstellungen mit einem tiefen Sinn handelt, bin ich der Meinung, dass ein Verstehen eine intensive Auseinandersetzung mit den Symboliken voraussetzt. Der Exklusivität macht das Interesse erst lebendig und bereichernd.

Fragebogen-Antwort 8 (FA8)

Geschlecht: w

Alter: 29 Jahre

Beruf: DGKS

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Grundsätzlich ja, ab und an fühlt man sich „verlassen“, aber ich denke immer „es hat alles einen Sinn“

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Großteils gut, da ich auch sehr viele Freundschaften durch die Kirche geschlossen habe und das auch ein großes Zeichen für mich ist. In letzter Zeit komme ich weniger oft in die Kirche (teils auch Arbeitsbedingt), aber meiner Meinung nach, muss man nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen um gläubig zu sein. Wenn ich beten mag, kann ich das an jedem beliebigen Ort und nicht nur in der Kirche.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Ich habe besonders die Gottesdienste in Erinnerung, die ich als Kind erleben durfte, da es fast jeden Sonntag „Kindergottesdienste“ gab und wir viel in den Messen mitmachen durften.

Was auch sehr hängen geblieben ist, sind die Find fight follow Messen, wo wir selbst mal eine mitgestalten durften, es war sehr musikalisch und es waren immer sehr viele Jugendliche anwesend, dass hat mich immer besonders gefreut.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Bei den FFF-Messen fiel mir besonders auf, dass die Jugendlichen während der ganzen Messe Spass hatten und gerne daran teilnahmen. Es waren alle mit Leib und Seele dabei.

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Bei den einzelnen Elementen kommt es immer auf die Messgestaltung und auf den Priester darauf an, es gibt Messen, die sind von Anfang bis zum Schluss spannend und gut gehalten und dann gibt es wieder Messen, die eher langweiliger gestaltet sind.

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Positiv: musikalische Messen, moderne Lieder, Hände reichen beim „Vater unser“ um ein gemeinsames zu sein

Positiv ist auch, dass man fast jede Kirche betreten kann und eine Kerze anzünden kann, wann auch immer man will.

Negativ: wenn es Priester gibt (vorallem am Land), die den Leuten sagen, was sie zu tun haben und sie somit aus der Kirche „vertreiben“ – wenn sie z.B. geschieden sind in den

letzten Reihen sitzen müssen usw. anstatt, dass man froh ist, dass es noch Leute gibt die in die Kirche gehen, werden es durch diese Aktionen immer weniger

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Symbole sind für mich Dinge die ich sehen kann, angreifen kann.

Zeichen würde ich als nichts Greifbares benennen z.B. Nahtoderfahrungen

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Wird zu besonderen Anlässen in Messen verwendet, riecht gut

- Brot/Wein

Leib und Blut Christi

- Glocken

Werden am Messbeginn und bei der Liturgie während der Messe verwendet, vom Land kenn ich das „ausläuten“, wenn jemand in der Ortschaft verstorben ist

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Knien: beten

Gehen: Prozessionen

Sitzen: zuhören, Konzentration ist höher

Stehen: aufmerksames Zuhören

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Rot: Feste des heiligen Geistes z.B. Firmung

Weiß: Hochfeste

Violett: Fastenzeit, Advent

Grün: immer, wenn kein besonderes Fest gefeiert wird („Alltagskleidung“)

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Hostie, Kreuz, Kreuzzeichen, Friedensgruß, Monstranz, Statuen, Tauben, Kerzen, Friedenslicht

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Ich habe viel in meinen Jahren als Ministrant, bei der Jungschar/Jungscharlager weitergegeben bekommen, aber auch von meinen Eltern und Großeltern.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Da ich selbst krank war und viel Zeit zum Nachdenken hatte, sind mir einige Zeichen und Symbole klarer geworden, über die ich davor nie nachdachte, obwohl ich eine lange Zeit Ministrant war. Während dieser Zeit habe ich auch viele Bücher gelesen, unter anderem „Die Hütte“ und „Jesus liebt mich“ (die mittlerweile auch verfilmt sind) und diese könnten meiner Meinung nach vielen Menschen helfen mehr zu verstehen oder den Glauben wieder zu finden.

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Ich durfte mal an einer Messe teilnehmen, wo ein Priester seine Predigt mit einem Salatkopf gepredigt hat und uns so die Predigt näher gebracht, jeder hat sehr aufmerksam zugehört und ich habe es bis jetzt nicht vergessen (bestimmt schon über 10 Jahre her).

Fragebogen-Antwort 9 (FA9)

Geschlecht: Weiblich

Alter: 27

Beruf: Berufsausbildungsassistentin/ Sozialpädagogin

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja auf jeden Fall. Das Wort Glaube bedeutet für mich vor allem Gemeinschaft/ Zugehörigkeit. Vor Gott sind alle Menschen gleich, egal welche Religion/Ethnie etc. Der Glaube verbindet alle Menschen dieser Welt und genau das ist für mich persönlich etwas sehr Schönes und wertvolles. Auch gibt mir der Glaube Kraft in jeglicher Hinsicht bzw. in vielen Lebenslagen. (Krankheit/Tod etc.)

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Zur Kirche habe ich seit längerer Zeit keinen Bezug mehr. Ich möchte meinen Glauben nicht an einer Institution festnageln. Ich denke, dass ich zu jeder Zeit ein gläubiger Mensch sein kann und dass ich dazu nicht in die Kirche gehen muss. Natürlich kann es aber auch sein, dass dies daran liegt, dass die Gottesdienste, welche ich in meiner Jugendzeit besucht habe, mir persönlich nicht positiv in Erinnerung geblieben sind. Oft wurde auf Slowenisch gepredigt und da ich als Kind diese Sprache nicht verstanden habe, konnte ich auch den Worten des Pfarrers nicht folgen. Da hätte ich mir oft gewünscht, dass auch mehr auf die Kinder und Jugendlichen eingegangen wird und das diese aktiv miteinbezogen worden wären. Den nämlich das was ich verstanden habe, war meiner Meinung nach sehr altmodisch. Ich hätte mir einfach moderne Kirchenlieder gewünscht oder einfach auch Geschichten aus dem Leben (natürlich im Zusammenhang mit Gott) Ich habe die Kirche einfach als sehr starr und unbeweglich erlebt und somit nach meiner Firmung (vor 12 Jahren) nur mehr zu bestimmten Anlässen die Kirche besucht. (Hochzeit/Begräbnis/Ostern) Zum Pfarrer aus unserer Gemeinde in Kärnten habe ich jedoch eine sehr gute und freundschaftliche Beziehung. Er hat mir in ganz schwierigen Lebensphasen- während meiner Jugend- viel Kraft gegeben. Wir haben in vielen Gesprächen viel über meinen Glauben, die Hoffnung, Liebe und Gott gesprochen. Ich glaube, dass dies aus heutiger Sicht dazu geführt hat, dass ich gläubig bin. Das es einfach einen Gott gibt, welcher auf mich aufpasst und über mir wacht. Heute ist unsere Pfarre viel moderner. Es gibt ein Jugendzentrum wo Lesungen stattfinden, Reisen werden gemeinsam geplant (heuer geht's nach Assisi) und es gibt einfach viel mehr Angebote für junge Menschen.

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebt haben, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Da mein letzter Besuch eines Gottesdienstes schon sehr lange her ist, kann ich nur bestimmte Erinnerungen wiedergeben. Ich kann mich noch gut an den Einzug erinnern. Ich war nämlich immer total fasziniert in was für einem prächtigen Gewand unser Pfarrer mit den Ministranten zum Altar geschritten ist. An dieser Stelle mussten wir immer aufstehen. Danach wurden Gebete, Lesungen und Fürbitten vorgetragen. Im Anschluss dazu wurde

die Kommunion vorbereitet und an alle verteilt. Während der Kommunion wurden immer Lieder gesungen (meistens wieder nur auf Slowenisch) Abschließend hat unser Pfarrer immer regionale Verlautbarungen verlesen. Mehr ist mir zum Gottesdienst leider nicht mehr in Erinnerung.

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Rückblickend habe ich einfach zu wenig verstanden um der Messe gut folgen zu können. Was mir aber aufgefallen ist, dass die Kirche an sich, ein sehr imposanter Ort für mich war. Ein Ort der Stille und Besinnlichkeit.

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Als Kind teilweise auch beängstigend. Denn konkret wurde mit mir nie darüber gesprochen wie eine heilige Messe abläuft. Die Verteilung der Kommunion ist und war für mich etwas ganz Besonderes. Denn jeder Mensch, egal wie alt/groß/dick/ dünn etc. hat eine Hostie erhalten. Genau das ist/war für mich etwas sehr Schönes, den für Gott sind alle Menschen gleich und durch das entsteht für mich eine sehr schöne Gemeinschaft die uns alle verbindet.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Ein Zeichen ist für mich etwas Sichtbares. Durch ein Zeichen wird auf etwas aufmerksam gemacht z.B. eine Regel. Symbole hingegen haben eine höhere Bedeutung für mich. Es ist für mich etwas Mächtiges von welchem eine große Kraft hervorgeht.

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Für mich persönlich hat Weihrauch eine reinigende Wirkung. Es befreit von schlechten Dingen und lässt somit wieder Platz für Gutes. Warum dies auch ein Teil der Messe ist, weiß ich nicht.

- Brot/Wein

Durch Wein und Brot, vor allem durch das Teilen dieser Gaben wird ein unglaubliches Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt

- Glocken

Das kann ich leider nicht beantworten.

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Stehen bedeutet für mich, dass durch diese Körperhaltung die Ehrfurcht vor Gott wieder gespiegelt wird.

Knien: Durch das Knien wird Demut zum Vorschein gebracht.

Gehen: Fortbewegung, ein Ziel damit erreichen. (beim Gottesdienst zur Kommunion gehen)

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Violett: Ich glaube in der Oster- und Weihnachtszeit wird die Kirche in diesen Farben geschmückt und repräsentiert damit die Buße.

Rot: Die Farbe Rot repräsentiert für mich Liebe und spiegelt sich glaube ich, bei Hochzeiten im Gewand des Priesters wieder.

Weiß: Weiß ist für mich eine sehr festliche Farbe. Die vor allem bei Taufen, Hochzeiten und am 24. Dezember vom Priester getragen wird.

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Kreuz, Adventkranz und Krippe

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Vor allem im Religionsunterricht und während der Vorbereitung zur Firmung.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Für mich wäre es verständlicher, wenn die Symbole und Zeichen mit Beispielen aus der Praxis veranschaulicht werden und damit auch vielleicht eine Geschichte verbunden wird. Vor allem für Kinder wäre dies meiner Meinung nach sehr wichtig. Beispielsweise das gemeinsam ein Adventkranz gebastelt wird oder dass das letzte Abendmahl gemeinsam inszeniert und nachgestellt wird.

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Ich denke, dass es sehr wichtig wäre, dass die Bedeutung der Symbole und Zeichen immer wieder im Gottesdienst angesprochen wird. Zum Beispiel zu Ostern, wenn die Kirche violett geschmückt wird, wäre dies in einem Gottesdienst ein guter Anlass die Bedeutung zu thematisieren. Auch konnten eventuell Flugblätter aufliegen, welche die Menschen die zur Messe gehen, selbst mitnehmen können. Ich könnte mir auch gut vorstellen, dass Workshops zu liturgischen Symbolen eine gute Möglichkeit wären, deren Verständlichkeit der Gemeinde näher zu bringen.

Fragebogen-Antwort 10 (FA10)

Geschlecht: M

Alter: 20

Beruf: Student

1. Würden Sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen?

Ja

2. Wie würden Sie Ihr Näheverhältnis zur römisch-katholischen Kirche beschreiben?

Sonntags-Christ, PGR

3. Beschreiben Sie den Ablauf eines Gottesdienstes, so wie Sie ihn erleben und erlebten, wie Sie ihn in Erinnerung haben und hatten.

Einzug -> Begrüßung -> Lesungen -> Evangelium -> Predigt -> Fürbitten -> Gabenbereitung
-> Hochgebet -> Kommunion -> Abschluss -> Auszug

Was fällt bzw. fiel Ihnen darin besonders auf?

Die Vorbereitung auf den „Höhepunkt“ ist wesentlich länger, als die Nachbereitung.

Wie wirken die einzelnen Elemente der Messe auf Sie?

Siehe nächste Frage

Was bewerten Sie als positiv und was als negativ?

Ob eine Messe eine Bereicherung sein kann, hängt sehr stark vom Priester ab. Das Maß an Feierlichkeit außerdem von der Anzahl und Ausstattung der Mitfeiernden. Am wenigsten kann ich mit Psalmen anfangen. Der Text ist sprachlich wohl eine der verstaubtesten in der Bibel und hat mich noch nie berühren können, es sei denn es wird in einem sehr schönen Lied (nicht Sprachgesang) vorgetragen. Die Messe dient in meinen Augen mehr dem Zusammentreffen mit netten Leuten, gemeinsames Singen und anschließend plaudern.

4. Was sind für Sie Zeichen und Symbole? Versuchen Sie die beiden Begriffe zu definieren.

Zeichen und Symbol sind Synonyme, wobei Zeichen auch oft als „Anzeichen“ verstanden wird, z.B. jemand zeigt Anzeichen von..., jemand setzt ein Zeichen (niemand setzt Symbole).

5. Die Feier der Eucharistie, die hl. Messe, ist durch viele Zeichen und Symbole gekennzeichnet. Was verbinden Sie mit den folgenden Zeichen und Symbolen und was drücken diese für Sie aus:

- Weihrauch

Weihopfer sind im Christentum nicht erwünscht. Der Weihrauch ist dafür ein Ersatz.

- Brot/Wein

Erinnerung an das letzte Abendmahl -> Fleisch und Blut Christi

- Glocken

Markieren besondere Zeiten und Momente für das Gebet

- Körperhaltungen (Gehen/Stehen/Knien)

Außer Knien und Stehen fällt es mir schwer weitere Körperhaltungen zu deuten. Knien ist ein Zeichen der Untergebenheit. Im Stehen kommt man besser ins Gespräch und kann auch lauter preisen.

- Liturgische Farben (rot, weiß, violett,...)

Die Farben sind Indikatoren zum aktuellen Fest. Grün: kein besonderer Anlass. Rot: Fest mit direktem Bezug auf die Dreieinigkeit (Gott, Jesus oder Hl. Geist). Violett: Buß-/Fastenzeit. Schwarz: Trauer.

Welche Zeichen und Symbole kommen Ihnen zusätzlich in den Sinn? Nennen Sie bitte mindestens drei.

Handhaltungen (Kreuzzeichen, Falten, einander geben), Kerzen, Weihwasser

6. Liturgische Bildung zielt unter anderem darauf ab, Zeichen und Symbole kennenzulernen und zu verstehen. Wie, wann und durch wen haben Sie Informationen und Wissen zu den Zeichen und Symbolen in der Liturgie erworben?

Größtenteils durch die Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung. Bisschen durchs Hören und Sagen und Erklärungen des zelebrierenden Priesters.

7. Was bräuchte es bzw. was würde Ihnen helfen, damit Zeichen und Symbole für Sie verständlich(er) werden?

Impulse während dem Gottesdienst, oder im Gespräch.

8. Nennen Sie mögliche Veränderungsvorschläge, die Sie persönlich im Hinblick auf das Verstehen von Zeichen und Symbolen in der Liturgie als sinnvoll erachten.

Wo sehen Sie konkretes Veränderungspotenzial, um die Verständlichkeit von Zeichen und Symbolen zu verbessern bzw. zu erhöhen?

Insgesamt wirkt die Liturgie derzeit sehr abgehoben. Sie könnte interaktiver werden, in die Richtung wie es die Kinderliturgie in manchen Kirchen ist. Wenn man bei etwas mitmacht, ist automatisch auch schon Interesse an der Sache da. Diese Chance kann man dann nutzen um Hintergrundwissen weiterzugeben.

ANHANG 3: ABSTRACT

Sind liturgische Zeichen und Symbole für junge Menschen noch verständlich? Anhand dieser Ausgangsfrage beschäftigt sich diese Arbeit mit der sinnlichen und kommunikativen Veranlagung des Menschen und seine dadurch gegebenen Möglichkeiten der Wahrnehmung. Diese Veranlagung ist zugleich die Grundlage für das sinnlich wahrnehmbare und kommunikative Geschehen in der Liturgie der Kirche. Auf der Basis dieser Voraussetzungen werden die Begriffe und die Bedeutungen von Zeichen und Symbol für das Verständnis in der Feier der Eucharistie näher betrachtet. Liturgische Zeichen und Symbole, liturgische Bildung und das Verständnis der Zeichenhaftigkeit in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils bilden die zentralen Ausführungen des ersten inhaltlichen Teiles dieser Diplomarbeit. Die Verbindung von Liturgie und Jugend kommt im zweiten inhaltsschweren Teil zur Darstellung. Das Jugendalter, der Begriff des jungen Erwachsenen, Jugendpastoral und die Sicht junger Menschen auf die liturgischen Vollzüge der Kirche sowie eine kleine empirische Erhebung gliedern die einzelnen Abschnitte dieses Kapitels. In der Konklusion und dem persönlichen Resümee wird die Fragestellung zur Verständlichkeit liturgischer Zeichen und Symbole für junge Menschen abschließend anhand von fünf Gründen und Bedingungen positiv bewertet.